

Die Geschichte
von
Arthur Bendennis,

seine Freuden und Leiden,
seine Freunde und sein größter Feind.

Von
William Makepeace Thackeray.

Fünfter Theil.



Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von S. S. Weber.
1850.

Staatsbibliothek
München

Leinwand
Bibliothek

Die Geschichte
von
Arthur Bendennis.

Fünfter Theil.



Einunddreißigstes Kapitel.

Alte und neue Bekanntschaften.

Erhoben von der Idee, das Leben zu sehen, kroch Ben in London in hundert wunderlichen Löchern herum. Er gefiel sich in dem Gedanken, daß er mit Leuten aller Art verkehre, und so gesellte er sich zu Kohlenträgern in ihren Kneipen, zu Boxern in ihren Schenkstuben, zu ehrsamem Bürgern, wenn sie sich in den Vorstädten oder am Flusse erlustigten; ja es würde ihm Spaß gemacht haben, mit berühmten Taschendieben auf Du und Du zu stehen oder ein Löpfchen Ale in Gesellschaft von Nachtdieben oder Einbrechern zu trinken, wenn ihm der Zufall eine Gelegenheit an die Hand gegeben hätte, die Bekanntschaft dieser Klasse der Gesellschaft zu machen. Es war ein schöner Anblick, die würdige Haltung zu sehen, mit welcher Warrington in der Boxerschenke auf das Lämmchen von Lutbury oder den Haupthahn von Brighton hörte, und die Theilnahme zu schauen, welche er an der Kohlenträgerschaft und ihren Zusammenkünften im „Fuchs unter'm Hügel“ an den Tag legte. Seine

Bekanntschaft mit den Schenkwirthschaften der Hauptstadt und ihrer Umgebung und mit den Gästen der verschiedenen Zimmer darin war ungeheuer. Er war der persönliche Freund von Wirth und Wirthin und am Schenkische so willkommen wie im Clubzimmer. Er fand, wie er sagte, an ihrer Gesellschaft mehr Gefallen als am Umgange mit Leuten seiner eignen Classe, deren Benehmen ihn verdroß, und deren Unterhaltung ihn langweilte. „In Gesellschaft,“ pflegte er zu sagen, „ist Jedermann derselbe, trägt dasselbe Kleid, ißt und trinkt und redet dieselben Dinge; ein junger Dandy im Club spricht und geberdet sich gerade wie ein anderer, eine Miß auf 'nem Ball gleicht der andern auf's Haar, während es hier Charaktere giebt. Mir macht's Spaß, mit dem stärksten Manne in England, mit dem, der das meiste Bier in England verträgt, oder mit jenem entseßlichen Republikaner mich zu unterhalten, welcher Thistlewood für den größten Mann in der Weltgeschichte hält. Ich trinke Gin und Wasser lieber als Claret. Ich sehe lieber eine sandbestreute Diele in Carnaby Market, als eine mit Gyps geweißte in Mayfair. Ich muß gestehen, ich ziehe mir die unstudirten Leute vor.“

In der That, dieser Gentleman war ein Social-Republikaner, und wenn er sich mit Hinz und Kunz unterhielt, fiel es ihm nie ein, daß er in irgend einer Rücksicht über ihnen stünde; obwohl ihm vielleicht die Achtung, die sie ihm erwiesen, insgeheim gefiel.

Ben folgte ihm denn zu diesen verschiedenen Orten mit großem Ergözen und vielem Eifer. Aber er war beträchtlich jünger und deshalb bei Weitem großartiger und wichtigthuerischer als Warrington, kurz ein junger Prinz, der incognito die Armen in seines Waters König-

reich besucht. Sie erwiesen ihm ihren Respect als einem vornehmen Bürschken, einem feinen Kerlchen, einem regulären jungen Stuzer. Er hatte etwas wie eine Miene von Achtung gebietender guter Laune und einer königlichen Unbekümmertheit und Majestät an sich, obwohl er nur Erbe von fünfzehn Pfennigen und nichts als der Sproßling eines Pflasterkastens war. Wenn derartige Stellungen sich für uns gestalten, so finden wir uns in dieselben sehr leicht hinein und sind allezeit ziemlich bereit, eine vornehme Miene denen gegenüber anzunehmen, welche so gut sind wie wir. Pen's Herablassung zu dieser Zeit seines Lebens zu beobachten war etwas sehr Schönes. Unter Leuten von Fähigkeit verliert sich diese Anmaßung und Großbrodigkeit schon in früher Jugend — aber es ist spaßhaft, den Dünkel eines jungen Menschen von sonst edlem Gemüthe und guten Anlagen zu beobachten — es liegt schier etwas Nührendes in solcher jugendlichen Schaustellung von Einfalt und Thorheit.

So pflegten denn diese jungen Herren, nachdem sie des Morgens ziemlich fleißig studirt — und zwar nicht bloß ihr Jus, sondern auch Politik und allgemeine Geschichte und Literatur, die für das Fortkommen und die Belehrung eines jungen Mannes ebenso nothwendig waren, als das bloße trockne Recht — nachdem sie ferner mit erträglicher Emsigkeit über Briefen, Auszügen und Darstellungen von Processen, sowie über den juristischen Elementarbüchern und vor allem über der Zeitung gesessen hatten, bis die Essensstunde ziemlich nahe war: sich in die Stadt hinabzustrürzen, voll guter Laune, voll Hunger und voll Sehnsucht, eine ebenso lustige Nacht zu erleben, als sie einen angenehmen Vormittag verbracht hatten. Es war eine fröhliche Zeit, die vierundzwanziger

Jahre, wo jede Muskel von Leib und Seele in gesunder Thätigkeit, wo die Welt neu war, und man sich durch dieselbe bewegte, angespornt von munterer Laune und der wonnevollen Befähigung zum Genuße. Wenn wir uns später jemals jung fühlen, so ist es mit Genossen aus dieser Zeit, die Melodien, die wir in unsern alten Tagen summen, sind die, welche wir damals lernten. Manchmal vielleicht lebt der festliche Glanz dieser Periode in unserm Gedächtnisse wieder auf; aber wie braunverfchumpft der Freudengarten jetzt aussieht, wie verwelkt die Blumengewinde, wie dünn und alt die Gesellschaft, und was für eine Menge Lichter sind erloschen seit jenem Tage! Graue Haare haben sich eingestellt gleich dem hereinströmenden Tageslichte — dem Tageslichte mit dem Regenjammer! Die Freude ist zu Bett gegangen mit der Schminke auf ihren Wangen. Nun, Freund, wandeln wir durch den Tag, nüchtern und traurig, aber mit freundschaftlicher Gesinnung!

Ich möchte wissen, was Laura und Helene gesagt haben möchten, hätten sie — was sie nicht selten gethan haben würden, wären sie in London gewesen — Mr. Pen und Mr. Warrington gesehen, wie sie am hellen lichten Morgen, wo die Spitzen der Dächer vor dem Sonnenaufgang sich zu röthen begannen und die ruhigen Straßen der Stadt in der Dämmerung sich zu erhellern anfangen, nach einer ihrer beim wilden Bechgelage durchschwärmten Nächte über die widerhallenden Trottoirs nach dem Tempel heimrasselten. Es waren wild durchschwärmte Nächte, aber doch nicht so rucklos, als dergleichen Nächte dann und wann sind; denn Warrington war ein Weiberfeind, und Pen, wie wir schon gesagt, zu stolz, um sich auf gemeine Liebesgeschichten einzulassen.

Unser junger Prinz von Fair Oaks vermochte nie zu Jemand vom andern Geschlechte zu sprechen, ohne einen achtungsvollen Bückling und fuhr vor jedem groben Worte und jeder unschönen Geberde mit instinktartigem Zartfinne zurück — denn obschon wir ihn sich in eine Närrin haben verlieben sehen, wie dies Leute, die besser, und Leute, die schlechter als er waren, ebenfalls thaten, und wie er dies selbst wahrscheinlich mehr als einmål im Leben that, so betrachtete er sie doch in der Zeit, so lange die Täuschung währte, stets als eine Göttin und war bereit, ihren gehorsamen Diener zu machen. Die Männer verehren die Weiber kniend — wenn sie auf die Beine kommen, gehen sie hinweg.

Das war's, was ein Bekannter von Pen in seiner harten ungeschlachten Weise zu ihm sagte — ein alter Freund, mit dem er in London wieder zusammengetroffen war — niemand's anders nämlich als Ehren Bows vom Theater in Chatteries, der jetzt als Pianofortspieler beschäftigt war, um das hervorragende Sängertalent zu begleiten, welches allnächtlich das Publicum in Fieldings Gasthaus in Coventgarden erfreute, wo der kleine Club abgehalten wurde, welcher „das Küchenstübchen“ hieß.

Eine Menge von Pens Freunden besuchten diese höchst lustigen Zusammenkünfte. Fieldings Gasthaus war ein Vergnügungsort gewesen schier von der Zeit an, wo der berühmte Verfasser von Tom Jones als Magistratsperson in der nahegelegenen Bow Street den Vorsitz geführt; sein Platz wurde gezeigt, und auf dem Stuhle, welcher der seine gewesen sein sollte, saß der Vorsitzende noch jetzt bei den nächtlichen Gelagen. Der würdige Cutts, Wirth von Fieldings Gasthaus, nahm diesen Posten gewöhnlich ein, wenn ihn nicht

das Zipperlein oder eine andere Krankheit plagte. Sein lustiges Aeußere und seine schöne Stimme lebt vielleicht noch im Gedächtnisse eines oder des andern meiner männlichen Leser; er pflegte im Laufe der Zusammenkünfte, wo gesungen wurde, die Schätze seiner Lieder reichlich zum Besten zu geben, und diese Lieder gehörten zu der Sorte, welche man die britische Rum- und Wasser-Sänger-Schule nennen kann — so z. B. „der alte englische Gentleman“, „Lieber Tom, dies braune Maß“ und so fort — sie waren Lieder, in denen sich Hochgefühl und Gastlichkeit vermischten und das Lob guten Branntweins nebst Freundschaft und Geselligkeit in einer Barytonstimme besungen wurden. Die Liebenswürdigkeit unsrer Frauen, die Heldenthaten unsrer Heerführer zu Lande und auf der See werden in diesen Gesängen oft gepriesen, und vielmals in meiner Jugend habe ich bewundert, wie Cutts, der Sänger, nachdem er uns durch Beschreibung der Art und Weise, wie der tapfere Abercrombie seine Todeswunde empfangen, allesammt in vaterländische Begeisterung hineingesungen oder uns vermocht, unsre Thränen mit den seinen zu vermischen, welche er reichlich vergoß, wenn er uns mit zitternder Stimme sagte, wie des Herbstes fallendes Blatt

„Dem alten Mann, ein Todesgruß,
Verkündigt, daß er sterben muß.“

— wie also Cutts, der Sänger, sich plötzlich in Cutts, den Schenkwirth, verwandelte und ehe der Beifallspektakel, den wir zum Danke für seine herzrührende Melodie auf den Tisch trommelten, verhallt war, mit lauter Stimme rief: „Nun, meine Herren, bestellen Sie sich, was Sie bedürfen, der Kellner ist in dem

Zimmer — John, ein Champagnerglas für Herrn Green. Mir ist, als hätten Sie, mein Herr, Würstchen und Kartoffelbrot bestellt? John, Sorge für den Herrn hier.“

„Und ich würd' Ihre verbunden sein, John, wenn Sie mir 'n Glas Bunsch göben und Sorg' tragen wollten, daß das Wasser siedet,“ pflegte dann nicht selten eine Stimme zu schreien, welche Ben wohlbekannt war, und vor welcher der junge Mann erröthete und in die Höhe fuhr, als er sie zum ersten Male hörte — die Stimme nämlich des verehrungswürdigen Kapitäns Costigan, der sich jetzt in London niedergelassen hatte und einer der Grundpfeiler der Liedertafel in Fieldings Gasthaus war.

Des Kapitäns Benehmen und Unterhaltung brachten sehr viele junge Leute dorthin. Er war ein Original, und sein Ruf hatte sich bald nach seiner Ankunft in der Hauptstadt und vorzüglich nach der Heirath seiner Tochter ausgebreitet. Er war dem eben am Brette befindlichen Freunde (welches stets sein Nachbar am Trinktische war) gegenüber stark, wenn das Gespräch auf „meine Tochter“ kam. Er erzählte von ihrer Heirath und den derselben vorausgehenden und folgenden Ereignissen, von den Kutschen, die sie sich hielte, von der Bewunderung, die Mirabel für sie und ihn fühlte, von den „hundert Pfund“, die er zu jeder beliebigen Zeit auf seinen Schwiegersohn erheben könnte, wenn ihn die Nothwendigkeit dazu dränge. Und nachdem er bemerkt, wie es sein fester Entschluß sei, „es den nächsten Sonntag zu erhöhen —, ich geb' Ihre mein heuliges Oehrenwort, nächsten Sonnabend, den vierzehnten, wo Sie sehen sollen, wie mich bei Coutts das Geld in demselben Augenblick eungehändig werden wird, wo ich meine Papier präsentir',“ —

pflegte der Kapitain nicht selten sich eine halbe Krone von seinem Freunde als Darlehn auf jenen St. Nimmerstag zu erbitten, wo er „auf die Dehr' eines Offiziers und Gentlemans diese Kleinigkeit berüchtigen werde“.

Sir Charles Mirabel hatte nicht jene begeisterte Zuneigung zu seinem Schwiegervater, deren sich der Letztere zu Zeiten rühmte (obwohl Cos auf andern Stufen von Gemüthsaufregung mit Thränen in den Augen auf die Undankbarkeit des „Kindes seines Busens“ und den schmutzigen Geiz des reichen alten Mannes, der sie geheirathet, zu schimpfen pflegte); aber das Paar hatte gegen Costigan nicht unfreundlich gehandelt, sie hatten ihm eine kleine Pension ausgesetzt, welche regelmäßig ausbezahlt und von dem armen Cos mit noch größerer Regelmäßigkeit im Voraus verthan wurde. Die Zahlstage waren seinem Freunde in Fieldings Gasthaus stets sehr wohl bekannt; denn dorthin kehrte der Kapitain dann mit Banknoten in der Hand zurück, um mitten in das Singen der Gäste hineinzuschreien, ob ihm niemand wechseln könnte. „Ich denk', Sie werden finden, daß diese Note in der Bank von England nit zurückgewiesen werden wird, Cutts, mein Junge“, pflegte Kapitain Costigan dann sich vernehmen zu lassen. „Bows, trinken Sie 'n Glas auf meine Kosten! Brauchen sich heut Abend nichts abgehn zu lassen, und ein Glas Punich wird Sie gon spirito spielen lassen.“ Er ging natürlich unbändig frei um mit seinem Gelde, wenn er's bekam, und man sah ihn kaum die Hosentasche zuknöpfen, ausgenommen, wenn das Moos herausgestoffen war oder allerdings dann und wann, wenn ein Gläubiger vorbeispricht.

Es geschah in einem dieser Momente voll Jubel und Zudrhei, daß Pen seinen alten Freund antraf, wie er an

der Liebertafel des „Küchenstübchens“ in Fieldings Gasthaus hin und her schwankte und für jeden von seinen Freunden, welche in dem Zimmer erschienen, ein Glas Rum und Wasser bestellte. Warrington, welcher mit dem Bassisten auf Du und Du stand, ging nach diesem Theile der Gaststube hin, und Ben folgte seinem Freunde auf den Versen.

Ben fuhr zurück und erröthete, als er Costigan erblickte. Er war eben von Lady Whistons Abendgesellschaft gekommen, wo er mit der Tochter des Capitains seit langer, langer Zeit zum ersten Male wieder gesprochen hatte. Er schritt mit ausgestreckter Hand auf den alten Mann zu, ihn freundlich und herzlich zu begrüßen; denn er bewahrte im Herzen noch immer eine deutliche Erinnerung an die Zeit, wo Costigans Tochter ihm sein Alles in der Welt gewesen. Dieser junge Herr mag allerdings einigermassen launenhaft in seinen Neigungen gewesen sein, und seine Gefühle gelegentlich von einem Frauenbilde auf das andere übertragen haben; dennoch aber achtete er die Stelle, wo Liebe geweilt hatte, und verlangte, gleich dem türkischen Sultan, daß man der Dame Ehre erweise, welcher er dereinst sein königliches Taschentuch zugeworfen.

Der betrunkene Capitain erwiederte Bens Händedruck mit aller der Kraft einer Hand, welche durch das stete Emporheben von Lasten an Branntwein und Wasser sehr zitterig geworden war, sah Ben scharf in's Gesicht und sagte: „Gnädiger Himmel, ist's möglich? Mein lieber Jung', mein lieber Bursch, mein lieber Freund,“ und dann fuhr er, mit einem Blicke voll benebelter Neugier offen heraus: „ich kenn' Ihr Gesicht, mein lieber, lieber Freund, aber weuß Gott, ich hab' vergessen Ihren

Ram' ". Fünf Jahre fortgesetzten Bunschtrinkens waren verfloßen, seit Ben und Costigan sich zum letzten Male getroffen hatten. Arthur hatte sich sehr verändert, und man darf den Kapitain sicherlich entschuldigen, daß er ihn vergessen; wenn Jemand in der unmittelbaren Gegenwart die Dinge doppelt sieht, können wir wohl erwarten, daß sein Blick in die Vergangenheit sehr nebelig ist.

Ben sah seinen Zustand und lachte, obwohl er doch vielleicht etwas betroffen war. „Erinnern Sie sich meiner nicht mehr, Kapitain?“ fragte er. „Ich bin Pendennis — Arthur Pendennis von Chatteries.“

Der Klang der freundschaftlichen Stimme des jungen Mannes stellte Cos' branntweingestörtes Gedächtniß wieder her, und er begrüßte Arthur, sobald er ihn erkannte, mit einer Salve von Freundschaftsbezeugungen. Ben war „sein allerliebster Jung', sein höhörziger junger Freund, sein ödler Gesellschafter, dem er im innersten Heiligthum seines Herzens stöts einen Platz bewahrt, seit sie sich getrennt“. Wie es seinem Vater — ach nein, seiner Mutter, ginge, und seinem Vormunde, dem General — nein, dem Major? „Ich vermuth' nach Ihrem Aussehen, daß Sie Ihr Besizthum angetröten haben, und weiß Gott, Sie werden Ihr Geld wie'n Mann von Geust verthun! — Dafür will ich mich verbürgen. Nein? noch nicht Besizer des Ritterguts? Hören's mal, wenn Sie 'ne Kleunigkeit brauchen, so ist hier der arme alte Jack Costigan, der eine oder ein paar Guineen in der Tasch' hat — und weiß Gott, Arthur, mein Jung', Du sollst mir nicht darben! Was willst Du haben? John, komm hierher und gieb hübsch Achtung; hier, diesem Herrn gieb ein Glas Bunsch, wofür ich bezahlen werd'. — Ah, Ihr Freund? Ich hab' ihn schon

gesehn. Erlauben Sie, mein Herr, daß ich mir die Ehre nehm, mich Ihnen bekannt zu machen, und Sie ersuch', von mir ein Glas Bunsch anzunehmen."

"Ich beneide Sir Charles Mirabel nicht um seinen Schwiegervater", dachte Pendennis. "Und was macht mein alter Freund, Herr Bows, Kapitain? Haben Sie Nachricht von ihm, und sehen Sie ihn noch dann und wann?"

"Kein Zweifel, daß er sich ganz wohl befindet," erwiederte der Kapitain, indem er mit seinem Gelde kimperte und die Melodie eines Liedes — "die kleine Dooden" — pffiff, wegen dessen Vortrag er in Fiel-dings Gasthaus berühmt war. "Mein lieber Jung', ich hab' Ihren Namen wieder vergessen, aber mein Nam' ist Costigan, Jack Costigan, und ich sollt' mich freuen, wenn Sie sovieler Gläser Bunsch auf meinen Namen nöhmen wollten, als Ihre nur belübt. Sie kennen meinen Namen, ich schäme mich desselben nicht." Und so schwafelte der Kapitain weiter.

"'s ist heute Zahltag beim General", sagte Mr. Hodgen, der Bassist, mit dem Warrington sich in ein angelegentliches Gespräch eingelassen hatte; "und er hat's schon ein schönes Theil mehr als halb im Oberstübchen. Er hat's schon mit seiner „kleinen Dooden“ versucht und damit umgeschmissen, kurz ehe ich „König Tod“ sang. Haben Sie schon mein neues Lied „Der Leichenräuber“ gehört, Herr Warrington? — mußt' es da capo singen neulich Abends — 's ist expref für mich componirt. Vielleicht würde es Ihnen oder Ihrem Freunde Spaß machen, einen Abdruck des Liedes zu haben. John, bis doch mal so gut und lange hier 'n „Leichenräuber“ her, nicht wahr? 's giebt 'n Portrait

von mich, wie ich's singe — im Kostume des Leichenräubers — welches man für sehr ähnlich hält."

"Danke Ihnen", sagte Warrington; „hörte es neun Mal — kenne es auswendig, Hodgkin."

Hier begann der Gentleman, welcher an dem Pianoforte saß, sein Instrument zu spielen, und als Pen nach der Richtung der Musik hinsah, erblickte er denselben Mr. Bow's, nach welchem er eben erst gefragt, und dessen Dasein Costigan augenblicklich vergessen hatte. Der kleine alte Mann saß vor dem vertrommelten Piano (welches seiner Constitution durch das öftere Ausbleiben die Nacht hindurch jämmerlich geschadet hatte und mit einer zugleich heisern als schwachen Stimme sprach) und begleitete die Sänger oder spielte mit Gefühl und Geschmack in den Pausen, wo nicht gesungen wurde.

Bow's hatte Pen gesehen und augenblicklich wiedererkannt, als der Letztere ins Zimmer trat, und hatte die Wärme bemerkt, mit welcher der junge Mann Costigan entgegengekommen war. Er begann jetzt eine Weise zu spielen, deren sich Pen sogleich als derjenigen erinnerte, welche von dem Chore der Landleute im „Fremden“ gesungen wurde, ehe Mrs. Haller hereinkam. Es durchzitterte Pen, als er es hörte. Er entsann sich, wie sein Herz einst klopfte, wenn diese Weise gespielt wurde und ehe die göttliche Emilie die Bühne betrat. Niemand, mit Ausnahme Arthurs, nahm von dem Spiele des alten Bow's irgend Notiz, ja man hörte kaum etwas davon in Mitten des Getlappers der Messer und Gabeln, des Rufens nach halbgesottnen Eiern und Lebern und des Trampelns der Gäste und Kellner.

Pen ging auf den Spieler zu und schüttelte ihm freundlich die Hand, als er sein Spiel beendigt, und

Bowß grüßte Arthur mit vieler Hochachtung und Herzlichkeit. „Was, Sie haben die alte Melodie wirklich nicht vergessen, Herr Bendennis?“ sagte er. „Ich dachte mir's doch, Sie würden sich darauf bestimmen. Ich glaube, es war die erste derartige Melodie, die Sie je spielen hörten — nicht wahr, junger Herr? Sie waren damals noch ein ganz junges Bürschchen. Ich fürchte, der Kapitain ist sehr schlimm heute Nacht. Er läßt sich alle Mal an seinem Zahltag gehen, und ich werde eine Teufelsquälerei haben, ihn nach Hause zu schaffen. Wir wohnen zusammen. Wir treiben's Geschäftchen immer noch zusammen, wenn auch Miß Em — wollt' ich sagen, Mylady Mirabel sich von der Firma zurückgezogen hat. — Und so erinnern Sie sich wirklich an die alte Zeit? War sie nicht eine Schönheit, junger Herr? Ihre Gesundheit, und ich bin Ihr gehorsamer Diener“ — und er that einen Zug aus dem zinnernen Kannenmaß voll Porter, welches neben ihm stand, während er spielte.

Ben hatte oft Gelegenheit, die Bekannten seiner Jugend später wieder zu sehen und seine Beziehungen zu Costigan und dem alten Musikus zu erneuern.

Während sie so in freundschaftlichem Gespräche da-
saßen, kamen und gingen in dem Gasthause Leute von allen Arten und Lebensstellungen, und Ben hatte das Vergnügen, so viele verschiedene Personen seiner Art zu sehen, als der eifrigste Beobachter nur wünschen konnte. Gesunde kräftige Handwerker und Pächter vom Lande, in Geschäften nach London gekommen, erschienen und ergößten sich an dem heitern Singen und dem wohlbereiteten Abendessen des Küchenstübchens — Schaaren junger Lehrlinge und Gehülfen kamen, nachdem sich die Läden über dem Schauplate ihrer Arbeiten geschlossen, hierher,

zweifelsohne um frische Luft zu schöpfen — lieberliche junge Studenten der Medicin, großmäulig, renommistisch, in schreiende Farben gekleidet und (wenn man's offen gestehen soll) etwas schmutzig, saßen hier, tranken und rauchten und gaben den Liedern mit lautem Geschrei ihren Beifall — junge Stuger von der Universität waren ebenfalls hier zu finden mit jener unbeschreiblichen vornehmen Ziererei, die man nur an den Knien der Alma mater lernt — außerdem hübsche junge Leute von der Garde und duftende Stuger von den Clubs in St. James' Street — ja sogar englische und irische Senatoren, und selbst Mitglieder des Oberhauses.

Der Bassist hatte mit seinem Liede vom „Leichenräuber“ ein ungeheures Aufsehen gemacht, und die ganze Stadt lief hin, zuzuhören. Ein Vorhang flog auf, und Mr. Hodgen erschien in der Rolle des Räubers, wobei er auf einem Sarge saß und eine Flasche Gin, einen Spaten und ein Licht vor sich hatte, welches letztere in einen Todtenschädel gesteckt war. Das Lied wurde in einem wahrhaft bewundernswerth entsetzlichen Humor gesungen. Des Sängers Stimme sank so tief hinab, daß ihr Rollen tief in die grauenerfüllte Seele des Hörers hineindonnerte, und beim Chorus klorrte er mit seinem Spaten und ließ ein höllisches „Ha, ha!“ erschallen, daß sogar die Gläser auf dem Tische wie vor Schrecken erbeben. Keiner der übrigen Sänger, nicht einmal Cutts, wie dieser hochherzige Mann selbst stand, konnte es mit dem Leichenräuber aufnehmen, und er zog sich daher gewöhnlich in die Privatstube der Mrs. Cutts oder hinter den Schenkisch zurück, ehe dieses verhängnißvolle Lied ihn aus dem Felde schlug. Des armen Cos' Liedchen „die kleine Dooden,“ welches Bows in

bezaubernder Weise auf dem Piano begleitete, wurde nur vor wenigen Bewunderern gesungen, welche nach dem Gesange des gräßlichen Auferstehungsmannes noch dazu bleiben Lust hatten. Das Zimmer leerte sich gewöhnlich nach demselben oder verblieb nur im Besiß einiger wenigen, aber ausdauernden Freudenjäger.

Während Pen und sein Freund einmal des Nachts oder vielmehr des Morgens zusammen hier saßen, traten zwei Stammgäste des Hauses beinahe zu gleicher Zeit ein. „Herr Hoolan und Herr Doolan,“ flüsterte Warrington Pen zu, indem er die Herren grüßte, und in dem letzteren erkannte Pen seinen Freund von der Gilkutsche wieder, welcher damals, wo Pen ihn eingeladen hatte, nicht mit ihm hatte speisen können, indem er, wie er mit seinem besten Danke Mr. Pendennis gesagt hatte, durch seine Berufspflichten gezwungen sei, an Freitagen Einladungen zu Tische abzulehnen.

Doolans Zeitung, „die Morgendämmerung“ lag auf dem Tische, sehr mit Porter besetzt und Wange an Wange mit Hoolans Blatt, welches wir den „Tag“ nennen wollen. Die Morgendämmerung war liberal, — der Tag ultra-conservativ. Viele der englischen Tagesblätter sind von Irländern geleitet, und deren tapfere Brigade besorgt in England den Federkrieg, gerade so wie sie sich dereinst in Europa in aller Herren Ländern herum raufen und sich bald unter der, bald unter jener Fahne kämpfend gegenüberstanden, um gute Freunde zu sein, sobald die Schlacht vorüber war.

„Nieren, John, und ein Glas Doppelbier“, sagte Hoolan. „Wie geht's Ihnen, Morgan? Was macht Ihre Frau?“

„'s geht ziemlich gut. Danke, Mick, mein Junge —

Arthur Pendennis. V.

weiß Gott, sie ist aber auch daran gewöhnt," erwiderte Doolan. „Was macht die Dame, die sich die Ihre nennt? Mag sein, daß ich auf den Sonntag 'nen Gang hinunterkomme und auf der Killburnstraße ein Glas Punsch trinke.“

„Da bringen Sie aber nur Patrickchen nicht mit, Mick; denn unser kleiner Georg hat die Masern bekommen," sagte der freundschaftliche Morgan, und nun gerieth ihr Gespräch ohne Weiteres auf Geschäftssachen — auf fremde Posten — wer ihr Correspondent in Paris war und wer von Madrid schrieb — über die Ausgaben, welche das Morgenblatt habe für Absendung von Kourrieren — über die Verbreitung des Abendsterns und so weiter.

Warrington lächelte und nahm „die Morgendämmerung," die vor ihm auf dem Tische lag und wies auf einen der leitenden Artikel in diesem Blatte, welcher mit folgenden Worten anfing:

„Wie in früherer Zeit große Schurken, welche irgend ein ruchloses Werk vorhatten — einen Feind aus dem Wege zu räumen, eine Masse falscher Münzen in Umlauf zu setzen, eine Lüge zu verbreiten, eine Mordthat zu begehen — einen Falschschwörer oder Meuchelmörder von Profession beauftragten, das Werk zu vollbringen, zu dessen Völlführung sie selbst entweder zu berüchtigt oder zu feig waren, so miethet unser berüchtigter Zeitgenosse, „der Tag," Brügghelden aus der Schenke, um niederträchtige Lügen gegen rechtschaffene Leute ausgestoßen, und ruft Halsabschneider zu Hülfe, um den guten Ruf derer zu morden, welche ihn bekämpfen. Ein schwarz vermunnter Bösewicht (dem wir aber die Maske vom Gesichte reißen wollen), der sich mit dem Lügennamen Kleeblatt unterzeichnet, ist gegenwärtig einer der

Hauptbanditen und Eisenfresser in unseres Zeitgenossen Stablisement. Er ist der Eunuch, welcher die Seidenschnur bringt und auf Befehl des „Tages“ strangulirt. Wir können diesen feigen Sklaven entlarven, und wir werden es thun. Den Angriff, den er gegen Lord Bangbanagher gemacht hat, weil er ein freisinniger irischer Peer ist, und ebenso gegen die Tafel der Armenpfleger des Bangbanagher Vereins, ist“ u. s. w.

„Wie gefiel der Artikel bei Ihnen, Mick?“ fragte Morgan. „Wenn der Kapitain seine Hände hineinsteckt, so schmeißt er doch entseztlich los. Er schrieb den Artikel in zwei Stunden — in — na, Sie wissen ja, wo — während der Junge drauf wartete.“

„Unser Prinzipal meint, das Publicum kümmerge sich nicht einen Pfifferling um diese Zeitungszänkereien, und hat dem Doctor gesagt, er solle nicht antworten,“ erwiderte der Andere. „Die Beiden verständigten sich darüber in meiner Stube. Der Doctor hätte gern was losgelassen; denn er sagt, es wäre solche leichte Arbeit und erforderte kein Studiren auf den Gegenstand, aber der Prinzipal legte ihm ein Querholz vor.“

„Der Geschmack an der Beredsamkeit ist am Aufhören, Mick,“ versetzte Morgan.

„Ja wahrhaftig, Morgan,“ meinte Mick. „Das waren schöne Aufsätze, als der Doctor in den Phönix schrieb, und er und Condy Noony Feuer und Flammen nach einander spieen.“

„Und zwar ebensowohl mit Pulver und Blei, als auf dem Papier,“ sagte Morgan. „Auf Ehre, der Doctor fehlte zwei Mal, und Condy Noony schoß seinen Mann in den Sittich.“

„Sie sprechen von Doctor Boyne und Kapitain Shandon,“ sagte Warrington, „welche zwei irische Gegner sind, die sich in „der Morgendämmerung“ und im „Lage“ miteinander herumbalgen. Doctor Boyne ist der Kämpfer für die protestantische Sache, und Kapitain Shandon ist der liberale Redner. Sie sind, glaub ich, die besten Freunde in der Welt trotz ihrer Gegnerschaft in den Zeitungen, und obschon sie über die Engländer schreien, daß sie ihr Vaterland verunglimpften, so verunglimpfen sie es doch bei Gott in einem einzigen Artikel mehr, als wir uns die Mühe nehmen würden, dies in einem Duzend Bänden zu thun. Wie geht's Ihnen, Doolan?“

„Ergebener Diener, Herr Warrington — Herr Pendennis, ich freue mich, die Ehre zu haben, Sie wiederzusehen. Die nächtliche Reise auf dem Dache der Giltutsche war eine der angenehmsten, deren ich mich je in meinem Leben erfreute, und es war Ihre lebhaft und hochgebildete Unterhaltung, welche den Ausflug so entzückend machte. Ich habe oft an diese glückliche Nacht gedacht, mein Herr, und darüber mit meiner Frau gesprochen. Ich habe auch Ihren eleganten Freund, Herrn Foker nicht selten hier gesehen. Er ist ein gelegentlicher Gast in dieser Wirthschaft, und sie ist in der That eine ganz gute. Herr Pendennis, als ich Sie zuerst sah, war ich an der Wochenschrift von Tom und Jerry angestellt; jetzt aber habe ich die Ehre, Unterredacteur der „Morgendämmerung“ zu sein, eines der bestgeschriebenen Blätter des Königreichs —“ und er verbeugte sich kaum merklich gegen Mr. Warrington. Seine Ausdrucksweise war gewählt und gemessen, seine Verbeugung orientalisch tief, sein Ton, als er mit den beiden Engländern sprach, ganz

verschieden von dem, in welchem er mit seinem Landsmanne sich unterhalten.

„Was der Teufel macht der Kerl für Complimente?“ grollte Warrington mit einem höhnischen Lächeln, welches er sich kaum die Mühe gab, zu unterdrücken. „Bah, wer kommt hier? Der ganze Barnab ist ja heute auf den Beinen; hier ist Archer. Wir werden einen Spasß haben. Na, Archer, ist's Parliament aus?“

„Bin nicht dort gewesen. Bin da gewesen, wo ich nothwendig war,“ sagte Archer mit geheimnißvoller Miene. „Verschaff mir was zu essen, John, — etwas Herzhaftes. Ich hasse Cure vornehmen Herren, die einem nichts zu essen geben. Wär' es in Apsley House gewesen, so wär's 'ne ganz andere Geschichte geworden. Der Herzog weiß, was ich gern habe, und sagt zu seinem Kammerdiener: Martin, Du wirst etwas kaltes Rindfleisch, nicht zu scharf gebraten, eine Kannenflasche voll weißes Ale und etwas braunen Xeres wie gewöhnlich in meinem Studirzimmer bereit halten. Archer kommt heute Abend her. Der Herzog ist selbst nicht zu Abend, aber er hat seine Freude, jemanden ein herzhaftes Mahl zu sich nehmen zu sehen, und er weiß, daß ich zeitig esse. Hol mich der Henker, man kann doch nicht von der Luft leben.“

„Lassen Sie mich Ihnen meinen Freund, Herrn Pendennis, vorstellen,“ sagte Warrington mit großer Gravität. „Pen, dies ist Herr Archer, von welchem Du mich schon hast sprechen hören. Sie müssen Pen's Onkel, den Major, kennen, Archer, Sie, der alle Welt kennt?“

„Speiste vorgestern mit ihm in Gaunt House,“ erwiderte Archer. „Wir waren ihrer vier — der französische Gesandte, Steyne, und wir beiden Bürgerlichen.“

„Ei, mein Dufel ist —“ wollte Pen eben ausbrechen, aber Warrington trat ihm unter dem Tische auf den Fuß, als Zeichen, daß er still sein möge.

„Es war wegen derselben Angelegenheit, wegen welcher ich heute im Palaste gewesen bin,“ fuhr Archer ohne viel Aufhebens fort, „und wo man mich vier Stunden in einem Vorzimmer aufgehalten hat, wo nichts war als die „Times“ von gestern, die ich auswendig weiß, da ich drei von den leitenden Artikeln selbst schrieb, und ob schon der Lord Kammerherr vier Mal herein kam und ein Mal die königliche Theetasse nebst Untertasse in der Hand hielt, sagte er nicht einmal zu mir: Archer, wäre Ihnen wohl eine Tasse Thee gefällig.“

„Ei gar! Was haben sie denn vor?“ fragte Warrington, und indem er sich zu Pen wandte, setzte er hinzu: „Du weißt vermuthlich, daß sie, wenn es am Hofe nicht richtig ist, allemal nach Archer schicken.“

„Und 's ist auch etwas nicht richtig,“ sagte Mr. Archer, „und da die Geschichte in ein paar Tagen in der ganzen Stadt herum sein wird, so stehe ich nicht an, sie Euch zu erzählen. Bei dem letzten Wettrennen zu Chantilly, wo ich Brian Boru für meinen alten Freund, den Herzog von St. Cloud ritt, sagte der alte König zu mir: Archer, ich bin verdrießlich über Saint Cloud. Ich habe seine Heirath mit der Prinzess Marie Cunégonde arrangirt, der europäische Frieden hängt davon ab — denn Rußland will den Krieg erklären, sofern die Heirath nicht stattfindet, und der junge Lasse ist so vernarrt in Madame Massena, Marschall Massenäs Frau, daß er thatsächlich nicht mitthun will bei der Heirath. Nun denn, ich sprach mit Saint Cloud, und nachdem ich ihn dadurch, daß ich das Rennen und außerdem einen schönen

Thaler Geld gewann, in gute Laune versetzt hatte, sagte er zu mir: Archer, sage dem Regenten, daß ich mir's überlegen will."

"Wie drücken Sie das auf Französisch aus", fragte Ben, der sich auf seine Kenntniß dieser Sprache etwas zu Gute that.

"Oh wir sprechen englisch — ich lehrte es ihm, als wir Knaben waren, und ich rettete ihm zu Lwickenham das Leben, wo er aus einem Nachen fiel," sagte Archer. "Ich werde nimmermehr die Miene der Königin vergessen, als ich ihn aus dem Wasser brachte. Sie gab mir diesen Diamantring und heißt mich bis heutigen Tags immer Karlschen."

"Madame Massena muß ein schon ziemlich altes Frauenzimmer sein, Archer," versetzte Warrington.

"Höllisch alt — alt genug, um seine Großmutter sein zu können; ich sagte ihm das auch," antwortete Arthur sogleich. "Aber es hat den Teufel um diese Liebschaften mit alten Weibern. Das ist's, was dem Könige so nahe geht, und das ist's, was der armen Königin so entsetzlich vorkommt. Sie verließen Paris am letzten Dienstag Abend und wohnen in diesem Augenblicke in Saunay's Hotel."

"Hat denn etwa eine Heirath in der Stille stattgefunden, Archer?" fragte Warrington.

"Weiß nicht, ob oder ob nicht," entgegnete Mr. Archer; "alles, was ich weiß, ist, daß ich habe vier Stunden im Balaste warten müssen; daß ich nie einen Mann in so aufgeregtem Zustande sah, als den König von Belgien, wie er herauskam, um mit mir zu sprechen; daß ich verteuftelt hungrig bin — und daß hier ein Abendessen kommt."

„Er ist heute Abend ziemlich hübsch gewesen“, sagte Warrington, als die beiden Freunde zusammen heimgingen; „aber ich habe ihn viel kräftiger aufschneiden und eine ganze Stube voll Gäste in fortdauerndem Staunen erhalten sehen. Nimmt man jedoch seine Münchhausfäden weg, so ist dieser Mann sowohl verständig als auch rechtschaffen — ein guter Geschäftsmann, ein ausgezeichneter Freund, bewundernswürdig gegen seine Familie als Gatte, Vater und Sohn.“

„Weshalb macht er jenen tiefen Bückling in so wunderlicher Weise?“

„Eine liebenswürdige Berrücktheit von ihm,“ antwortete Warrington. „Nie kränkte er irgend jemand durch sein Geschwätz, noch sprach er von jemand übel. Er ist ein Politiker übrigens von ächter Farbe, und würde nie ein Wort schreiben noch eine Handlung thun, welche gegen seine Partei wären, wie dies doch so manche von uns thun.“

„Von uns! Wer sind diese Wir?,“ fragte Pen. „Welchem Berufe gehört dieser Archer an?“

„Der Kunst vom Gänsekiel — der Presse, mein Junge,“ sagte Warrington, „dem vierten Stande.“

„Gehörst denn Du der Gilde auch an?“ erkundigte sich Pendennis.

„Darüber wollen wir ein ander Mal sprechen“, entgegnete Jener. Sie gingen, als sie diese Unterhaltung führten, eben über den Strand und an einem Zeitungs-bureau vorüber, welches in allen Fenstern helles Licht zeigte. Berichterstatter kamen aus dem Hause oder eilten in Fiakern darauf hin; in den Redaktionszimmern brannten die Lampen und oben waren die Setzer am Werke;

die Fenster des Gebäudes strahlten über und über von Gas.

„Sieh dahin, Ben,“ sagte Warrington. „Da ist sie, — die große Maschine — sie schläft nimmer. Sie hat ihre Gesandten in allen vier Ecken der Welt, — ihre reitenden Boten auf jeder Straße. Ihre Officiere marschiren mit Heeren dahin, und ihre Beauftragten gehen in den Kabinetten von Staatsmännern aus und ein. Sie sind allgegenwärtig. Jenes Journal hat in dieser Minute in Madrid einen Agenten, welcher dort Geld austheilt, und einen andern, der auf dem Conventgarden Markt sich nach den Preisen der Kartoffeln umsieht. Sieh! hier kommt der Expresse mit den ausländischen Nachrichten im Galopp herein. Sie werden im Stande sein, der Downing Street morgen Neuigkeiten mitzutheilen; die Fonds werden steigen oder fallen, Vermögen wird gewonnen oder verloren werden; Lord B. wird aufstehen und, die Zeitung in der Hand haltend und den nobeln Marquis auf seinem Plage erblickend, eine lange Rede halten; und — und Herr Doolan wird von seinem Abendessen im Hinterstübchen weggerufen werden; denn er ist Redacteur für's Ausland und muß die Correspondenz auf seinem Zeitungsbogen sehen, ehe er zu Bett geht.“

Mit diesen Gesprächen gelangten die Freunde in ihre Wohnung, als die Morgendämmerung hereinzuschauen begann.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

In welchem der Druckerjunge an die Thüre pocht.

Mitten in seinen Träumereien und Belustigungen sah Ben, so bescheiden dieselben und so mäßig die Kosten, wo nicht der Genuß denselben, auch waren, ein furchtbares Schwert über sich hängen, welches über kurz oder lang herunterfallen und seinen fröhlichen Gelagen und Festlichkeiten ein Ende machen mußte. Sein Geld war beinahe ganz verthan. Sein Eintrittsgeld im Club hatte den dritten Theil hinweggenommen. Er hatte die hauptsächlichsten Dinge bezahlt, mit denen er sein kleines Schlafzimmer ausgestattet hatte — kurz, er war zu der letzten Fünfspund = Note in seinem Taschenbuche gelangt und vermochte keine Methode ausfindig zu machen, auf welche er ihr eine Nachfolgerin gewinnen könnte; denn unser Freund war bisher wie ein junger Prinz aufgezogen worden, oder wie ein Kind, das man auf den Armen trägt und das von seiner Mutter gefüttert wird, wenn es schreit.

Warrington wußte nicht, was seines Gefährten

Mittel waren. Ein einziges Kind, mit einer Mutter, die in ihrem Schlosse auf dem Lande lebte, und einem alten Stutzer von einem Onkel, welcher alle Tage mit großen Herren speiste, konnte Ben nach alledem, was Jener wußte, wohl vielleicht ein großes Vermögen zur Verfügung haben. Er hatte goldne Ketten und eine Toilette, die für einen Lord nicht zu schlecht gewesen wäre. Seine Gewohnheiten waren die eines Aristokraten, — nicht daß er auf einen besondern Punkt viel verwendet hätte; denn er war vollkommen zufrieden, heiter und voll guten Appetits, wenn er zu Mittag eine Kanne Porter und einen Teller Ninderbraten aus der Garfüche hatte — aber er vermochte sich jene Art, das Leben zu betrachten, nicht anzugewöhnen, die auch den Pfennig zusammennimmt. Er konnte einem Kellner nicht zwei Pence Trinkgeld geben, er konnte sich's nicht versagen, einen Fiaker zu nehmen, wenn er Lust dazu hatte, oder wenn es regnete, und so gewiß er dann einen Fiaker nahm, bezahlte er auch dem Kutscher zu viel. Er hatte einen Abscheu vor gewaschenen Handschuhen und ähnlichen kleinen Ersparnissen. Wäre er erzogen worden, um jährlich zehntausend Pfund zu verthun, so hätte er kaum unbekümmerter mit dem Gelde umgehen können, und nie vermochte er sich zu enthalten, die Hand in die Tasche zu stecken, wenn ihn ein Bettler mit einer traurigen Geschichte oder einem Paar Kindern mit ziemlichem Sammergefächtern ansprach. Es war vielleicht eine verschwenderische Natur, welche sich nicht dahin bringen ließ, Geld werth zu halten; eine natürliche Großmuth und Güte vielleicht; und möglicher Weise eine kleinliche Eitelkeit, die nach Lob verlangte, sei es auch nur das Lob von Kellnern und Fiakerknechten. Ich zweifle, ob die Klügsten

von uns wissen, was unsre Beweggründe sind, und ob uns nicht manches von den Handlungen, auf die wir am Stolzesten sind, in Erstaunen setzen würde, wenn wir sie, wie wir dereinst thun werden, bis auf ihre Quelle verfolgten.

Warrington also wußte nichts von Pens Geldverhältnissen, und Pen hatte es nicht für passend gefunden, dieselben seinem Freunde anzuvertrauen. Daß Pen im Collegiat in Saus und Braus das Geld zum Fenster hinausgeworfen, wußte Jener; Jedermann lebte im Collegiat in toller Verschwendung; aber wie groß die Ausgaben des Sohns und wie gering der Mutter Mittel gewesen, das waren Punkte, welche bis jetzt Mr. Warringtons Prüfung nicht unterlegen hatten.

Endlich jedoch kam die Geschichte heraus, während Pen ingrinmig das auf seine letzte Fünfpfund = Note im Gasthose herausbekommene Geld überblickte, wie es auf dem Präsentirtbrette neben Mr. Warringtons Alekrug lag.

„Das ist die letzte Rose des Sommers,“ sagte Pen. „Ihre blühenden Gefährtinnen sind lange schon verschwunden, und siehe, auch die letzte des ganzen Gewindes hat ihre Blätter bereits verstreut,“ und er erzählte Warrington die ganze Geschichte, welche wir schon wissen, von seiner Mutter Mitteln, seinen eignen Thorheiten, Baura's Großmuth, während welcher Warrington seine Pfeife rauchte und aufmerksam zuhorchte.

„Geldlosigkeit wird Dir gut thun,“ sagte Pens Freund, indem er am Ende der Erzählung die Asche aus der Pfeife klopfte, „ich wüßte nichts Gesünderes für einen Mann — versieh mich recht, für einen tüchtigen Mann — für einen Andern verliert die Medicin ihre Wirkung — als einen Zustand, wo der Beutel leer ist.“

Es heißt dann: entweder, oder; es ist ein Mittel, welches die Kräfte spannt; es hält unsern sittlichen Menschen in einer fortwährenden Aufregung; wie jemand, der auf einen Zaun lossprengt oder seines Gegners Klappier auf sich gekehrt steht, gezwungen ist, diesem Hindernisse fest ins Gesicht zu blicken, und seine Nerven spannt, es entweder zurückzuschlagen oder darüber hinwegkommen, so kehrt ein Bißchen Noth Dein Geschick hervor, wenn Du überhaupt welches hast, und kräftigt Dich, mit dem Schicksale zu ringen. Du wirst entdecken, wie viele Dinge Du entbehren kannst, wenn Du kein Geld hast, sie Dir zu kaufen. Du wirst dann keine neuen Handschuhe, keine lackirten Stiefeln, kein kölnisches Wasser mehr bedürfen und nicht mehr im Fiaker fahren müssen. Du bist als ein Mutter söhndchen auferzogen und von den Weibern verhätschelt worden. Ein unverheiratheter Mann, der Gesundheit in den Adern und Grüns im Kopfe hat und sein Fortkommen in der Welt nicht zu finden im Stande ist, verdient's nicht, daß er sich auf ihr aufhalten darf. Mag er seinen letzten Dreier weggeben und von der Waterloo=Brücke ins Wasser springen. Mag er eine Schiffsenkeule stehlen und transportirt werden, daß er aus dem Lande kommt — er ist nicht dazu gemacht, darin zu leben. Dixi, ich habe gesprochen. Nun noch einen Schluck Alle."

"Ganz gewiß, Du hast gesprochen; aber wie soll's einer machen, daß er zu leben hat?" sagte Pen. "s giebt Ochsenfleisch und Brot genug in England, aber man muß dafür mit Arbeit oder Geld bezahlen. Und wer wird meine Arbeit annehmen? und was für Arbeit kann ich thun?"

Warrington brach in ein Gelächter aus. "Nimm

an,“ sagte er, „wir zeigen in der Times an, daß wir eine Unterlehrerstelle an einer Gelehrten- oder Handelsschule suchen: Ein Herr, B. A. der im Collegiat von Saint Boniface zu Orbridge seine Studien gemacht hat und beim Examen durchgefallen ist —“

„Ach hol' Dich der Teufel!“ schrieb Ben.

„— wünscht in classischen Sprachen, in der Mathematik und den Anfangsgründen des Französischen Stunden zu geben; er versteht sich auf's Haarschneiden, ist mit der Pflege und Abwartung der jüngeren Zöglinge vertraut und im Stande, den Töchtern des Principals auf dem Piano zu secundiren. Geneigte Benachrichtigungen erbittet man sich unter der Adresse A. P. Lamb Court. Temple.“

„Mach' weiter,“ sagte Ben grollend.

„Die Leute ergreifen allerhand Professionen. Ei da ist zum Beispiel Dein Freund Bloundell — Bloundell ist ein professionirter Gauner, der den Continent bereist, wo er junge Herrchen von guter Familie auflieft und rupft. Da ist ferner Bob D'Loole, mit dem ich auf der Schule war, und der jetzt die Briefpost von Ballynafad fährt und Ehren Jack Finucanes Correspondenz nach dieser Stadt schafft. Ich kenne sodann einen Mann, ebenfalls eines Doctors Sohn, wie — na, sei nicht böse, ich wollte Dich damit nicht beleidigen — welcher also Sohn eines Doctors ist, der hier die Spitäler besuchte und sich mit seinem Director wegen finanziellen Fragen zankte. Was that er, als es zu seiner letzten Fünfpfund-Note kam? Er ließ sich seinen Schnurrbart wachsen, ging in eine Provinzialstadt, wo er sich als Professor Spineto, Hühneraugenoperator des Kaisers aller Neußen ankündigte, sich durch eine glückliche Operation an dem Herausgeber des

Wochenblattes eine Praxis schuf und drei Jahre lang anständig lebte. Er hat sich jetzt mit seiner Familie versöhnt und ist Nachfolger seines Vaters in der Apotheke geworden.“

„Hol der Henker die Apotheker,“ schrie Ben. „Ich kann keine Kutsche fahren, keine Leichdornen schneiden oder Gaunerei mit Karten treiben. Siehst nichts weiter, was Du mir vorschlagen könntest?“

„Ja, etwas, das unsrer Stellung angemessen ist,“ entgegnete Warrington. „Siehst Du, Jedermann hat seine Geheimnisse. Ehe Du mir die Geschichte von Deinen Geldangelegenheiten erzähltest, hatte ich keine andere Idee, als daß Du ein Mann von Vermögen wärst; denn bei Deiner verdammt vornehmen Miene und Deinem großthuigen Auftreten würde Dich Jedermann dafür halten. Nach dem, was Du mir vom Einkommen Deiner Mutter erzählt hast, ist's klar, daß Du nicht mehr Hand daran legen darfst. Du kannst nicht mehr fortfahren, die Weiber auszufaugen. Du mußt jenes Sapperlots-Mädel bezahlen. Nicht wahr, ihr Name ist Laura? — Hier, auf Laura's Gesundheit! — Lieber als Handlanger'nen Lehnfüßel getragen, als von Hause noch einen Schilling verlangt.“

„Aber wie einen verdienen?“ fragte Ben.

„Nun, wovon leb' ich denn Deiner Meinung nach?“ sagte Jener. „Von dem, was mir mein jüngerer Bruder zukommen läßt, etwa, Bendennis? Ja, ja, mein Junge, auch ich habe meine Geheimnisse,“ und hier nahm Warringtons Gesicht einen düstern Ausdruck an. „Ich schaffte mir diese Gnadenbezeugung vor fünf Jahren vom Halse; hätte ich mir sie ein Bißchen eher vom Halse geschafft, würde es besser gewesen sein. Ich habe seitdem

stets von meinem Eignen gelebt. Ich bedarf nicht viel Geld. Wenn mein Beutel geleert ist, so arbeite ich und fülle ihn, und dann lieg ich wieder faul und träge wie eine Schlange oder ein Indianer, bis ich das Ganze verdaut habe. Sieh her, ich fange an, mich leer zu fühlen," sagte Warrington, und er zeigte Pen eine lange magere Börse, die nur an dem einen Ende noch ein paar Sovereigns enthielt.

"Aber auf welche Weise füllst Du sie?" fragte Pen.

"Ich schristellere," antwortete Warrington. "Ich hänge es nicht an die große Glocke, daß ich dies thue," fügte er mit einem Erröthen hinzu. "Ich mag nicht, daß darüber hin und her gefragt wird; oder vielleicht, ich bin ein Esel und wünsche nicht, daß es heißt, der Georg Warrington schreibt uns liebe Brot. Aber ich schreibe in die juristischen Monatschriften; sieh her, diese Aufsätze sind von mir." Und er wendete einige Bogen um. "Ich schreibe dann und wann in eine Zeitung, deren Herausgeber ein Freund von mir ist." Und Warrington, indem er eines Tages mit Pendennis in den Club ging, rief nach einem Hefte von der „Morgendämmerung“ und tippte mit dem Finger auf ein oder zwei Artikel, welche Pen mit Vergnügen las. Er fand später unschwer den Styl heraus — die mächtigen Gedanken, die kurzen Perioden, das Gefühl, die Satire und die Gelehrsamkeit ließen den Verfasser augenblicklich errathen.

"Damit kann ich nicht wetteifern," sagte Pen mit wahren Staunen vor den Fähigkeiten seines Freundes. "Ich verstehe nur so ein Wischen von Politik und Geschichte, Warrington, und habe nur wenig in der Literatur los. Ich kann nicht mit solchen Flügeln fliegen, wie Du."

„Aber Du kannst mit Deinen eignen fliegen, mein Junge, was leichter ist und vielleicht höher trägt,“ versetzte Jener gutmüthig. „Jene kleinen Gedankenspähne und Verse, welche ich von Dir gesehen habe, zeigen mir, was in diesen Tagen selten ist, eine natürliche Begabung. Du brauchst nicht roth zu werden, Du eitler kleiner Baumaaffe. Du selber hast schon zehn ganze Jahre so gedacht. Du hast die heilige Flamme — hast ein Fünkchen wirkliches dichterisches Feuer in Dir, wie mir's vorkommt, und alle unsre Dellampen sind, und wären sie auch noch so schön ausgeputzt, damit verglichen nichts. Du bist ein Poet, Pen, mein Junge,“ und mit diesen Worten streckte Warrington seine breite Hand aus und gab Pen einen Klapps auf die Schulter.

Arthur war so erfüllt von Seligkeit, daß ihm die Thränen in die Augen traten. „Wie freundlich Du gegen mich bist, Warrington!“ sagte er.

„Ich habe Dich lieb, alter Junge,“ entgegnete Jener. „Ich fühlte mich höllisch allein auf meiner Bude hier und brauchte Jemand, und der Anblick Deines rechtschaffenen Gesichts gefiel mir, ich weiß nicht wie. Mir sagte die Art zu, wie Du über Lowton lachtest — jenen armen kleinen guten philisterhaften Kerl. Und kurz und gut, weshalb, kann ich nicht sagen — aber 's ist so, junger Mensch. Ich stehe allein in der Welt, und ich brauchte Jemand zu meinem Gesellschafter,“ und ein Blick außerordentlicher Güte und Traurigkeit trat in Warringtons dunkle Augen.

Pen war mit dem Gedanken an sich zu angenehmen beschäftigt, um die Trauer des Freundes zu bemerken, der ihn becomplimentirte. „Ich danke Dir, Warrington,“ sagte er, „ich danke Dir für Deine Freundschaft gegen

mich und — was Du von mir gesagt hast. 's ist wahr, ich habe oft gedacht, ich sei ein Poet. Ich will einer sein — ich glaube, daß ich einer bin, da Du es sagst, wenn es auch die Welt nicht anerkennt. Ist es — ist's vielleicht die Ariadne auf Naxos, welche Dir gefiel (ich war erst achtzehn, als ich sie schrieb), oder das Preisgedicht?"

Warrington brach in ein brüllendes Gelächter aus. „Ei Du junger Schafskopf.“ kreischte er hervor, „von all dem erbärmlichen, elenden Schunde, den ich je zu lesen verjuchte, ist die Ariadne auf Naxos das Ledernste und Geschmackloseste. Das Preisgedicht ist so bombastisch und dabei schwächlich, daß ich wahrhaftig erstaunt bin, daß es nicht die Medaille gekriegt hat. Du bildest Dir doch nicht etwa gar ein, daß Du im Ernste ein Dichter bist und auf dem Sprunge stehst, Milton und Aeschylus auszustechen? Machst Du Dich etwa zurecht, den Bindar zu spielen, abgeschmackte Blaumeise, und meinst, Dir sei

jener Flügel Schwung gegeben,
Welcher Thebens Königsaar
Durch azurne Lüfte schweben
Lief und Lüfte ewig klar? —

Mein, mein Junge, ich denke, Du kannst einen erträglichen Artikel für ein Magazin schreiben und einen ziemlich hübschen Vers machen; das ist's, was ich von Dir denke.“

„Donnerwetter!“ sagte Ben feuerroth werdend und mit dem Fuße stampfend, „ich werde Dir zeigen, daß ich was Besseres leisten kann, als Du meinst.“

Warrington lachte nur um so mehr und blies an die vierundzwanzig Paffe aus seiner Pfeife als Antwort für Ben.

Es dauerte nicht sehr lange, so zeigte sich Pen eine Gelegenheit, sein Geschick an den Tag zu legen. Sener weiterberühmte Verlagsbuchhändler, Mr. Bacon (früher Bacon und Bungay) in Paternoster Row, welcher außer dem Eigenthümer der juristischen Monatschrift, in die Warrington schrieb, und anderer Zeitschriften von Ruf und Geltung war, pflegte die Welt alle Jahre mit einem schön vergoldeten Bande, genannt „Frühlingstaschenbuch“ zu beschenken, welches von der Lady Violet Lebas herausgegeben wurde und unter seinen Mitarbeitern nicht nur die bedeutendsten, sondern auch die vornehmsten Dichter unsrer Zeit hatte. Des jungen Lords Dodo Gedichte erschienen zuerst in dieser Sammlung — der ehrenwerthe Percy Bysshe, dessen ritterliche Balladen ihm solch einen Ruf verschafft haben — Bedwin Sands' „Defiliche Ghazelen“ und viele andere Werke des jungen englischen Adels wurden der Welt im „Frühlingstaschenbuche“ zuerst vorgeführt, welches seitdem das Schicksal aller übrigen Blüthen des Lenzes getheilt hat und aus der Welt verschwunden ist. Das Buch war prachtvoll mit Portraits regierender Schönheiten und andern Kupfern zärtlicher oder wollüstiger Art illustriert, und da diese Platten lange Zeit zum Stich erforderten und somit schon längst im Voraus vorbereitet wurden, so waren es die hochstehenden Dichter, welche zu den Platten schrieben, nicht die Maler, welche die Gedichte illustrierten.

Eines Tages, als dieses Taschenbuch eben ausgegeben werden sollte, sprach Warrington zufällig in Paternoster Row vor, um mit Mr. Hack zu sprechen, Mr. Bacons Berather im Punkte der eingesandten Manuscripte und Geschäftsführer in allen Verlagsartikeln; denn Mr. Bacon hatte nicht die Spur von Geschmack in Sachen der

Poesie oder irgend eines Literaturzweiges und hatte für derartige Dinge flüchtig einen Gelehrten angestellt. Warrington also, der in eignen Geschäften in Mr. Sacks Zimmer ging, traf diesen Gentleman mit einem Packete für gut befundener Platten und Druckbogen vor sich, und warf auf einige derselben einen Blick.

Bercy Popjoy hatte einige Verse geschrieben, um eines der Bilder zu erklären, welches „die Kirchenpforte“ hieß. Eine spanische Dame ging mit einem großen Gebetbuche in die Kirche, ein Jüngling in einem Mantel beobachtete, in eine Nische versteckt, das junge Frauenzimmer. Das Bild war hübsch; aber der große Genius von Bercy Popjoy hatte ihn dies Mal im Stiche gelassen; denn er hatte die abscheulichsten Verse gemacht, die je ein junger Edelmann zu Stande brachte.

Warrington brach in ein Gelächter aus, als er das Machwerk las, und Mr. Sack lachte ebenfalls, aber mit einem ziemlich ängstlichen Gesichte. „'s wird nicht gehen,“ sagte er, „das Publicum wird's nicht ertragen. Die bei Bungay drüben stehen im Begriffe, ein sehr gutes Buch herauszugeben und haben Miß Bunion gegen Lady Violet aufgestellt. Wir haben allerdings mehr Titel — aber die Verse sind zu schlecht. Lady Violet giebt das selbst zu; sie ist mit ihrem eignen Gedichte beschäftigt; was ist da zu machen? Wir können die Platte nicht verlieren. Der Prinzipal hat sechzig Pfund dafür gegeben.“

„Ich kenne Jemand, der, glaub' ich, etliche Verse machen würde,“ versetzte Warrington; „lassen Sie mich die Platte in der Tasche mit nach Hause nehmen, und schicken Sie nächsten Morgen nach den Versen in meine Wohnung. Sie bezahlen natürlich gut.“

„Natürlich,“ erwiderte Mr. Gack, und Warrington, der sein eignes Geschäft abgemacht, ging mit der Platte in der Hand nach Hause zu Mr. Pen.

„Na, Junge, hier ist was für Dich. Mache mir hierzu ein paar Verse.“

„Was ist das? Eine Kirchtür — eine Dame, die hinein geht, und ein junger Mensch, der sie aus dem Fenster eines Weinhauses anäugelt. Was der Teufel hab' ich damit zu thun?“

„Versuch's,“ sagte Warrington, „verdiene Dir einmal Dein Brot damit, Du, der sich so sehr darnach sehnst.“

„Gut, ich werd's versuchen,“ erwiderte Pen.

„Und ich werde zum Essen ausgehen,“ sagte Warrington und verließ Mr. Pen in tiefem Studiren.

Als Warrington diese Nacht zu später Stunde nach Hause kam, waren die Verse fertig. „Da sind sie,“ jagte Pen. „Ich habe sie endlich herausgequetscht. Ich denke, sie werden gehen.“

„Ich denk's auch,“ versetzte Warrington, nachdem er sie gelesen. Die Verse lauteten, wie folgt:

An der Kirchenpforte.

Tret' ich auch nimmerdar
 Ein mit der Väter Schaar,
 Mich zu erbauen,
 Muß ich doch schweifen hier,
 Sehnen und harren, ihr
 Bild zu erschauen.

Droben die Glocke hat,
 Mitten im Braus der Stadt
 Mahnend die Frommen,
 Laut ihren Ruf gethan —
 Jetzt hebt die Orgel an —
 Jetzt muß sie kommen?

Endlich — wie süß und weich,
 Sittig und demuthsreich! —
 Seh' ich sie schreiten,
 Nahen, vorübergehen.
 Möge der Gottheit Weh'n
 Lind sie umgleiten!

Knie, holde Heil'ge, Du
 In Frieden, bet' in Ruh',
 Gott wird Dich hören.
 Nie dring' ich zu Dir ein,
 Nie soll die Andacht Dein
 Mein Anblick stören.

Gins nur gestatte mir:
 Daß an der Pfort' ich hier
 Weile ein Weilschen —
 Wie ein verstoß'ner Geist
 Traurig den Ort umkreist,
 Drinnen die Heil'gen.

„Hast Du noch was von der Sorte, junger Mensch?“
 fragte Barrington. „Wir müssen's einrichten, daß sie
 Dir ein paar Guineen für die Seite geben; und wenn
 die Verse Gnade finden, ei nun, dann wirst Du Zutritt
 zu Bakons Magazinen erhalten und einen hübschen Tha-
 ler Geld verdienen.“

Ben durchsuchte seine Mappe und fand noch eine
 Ballade, von welcher er meinte, daß sie in dem „Früh-
 lingstaschenbuche“ mit Erfolg figuriren könnte, und in-

dem er diese beiden kostbaren Documente Warrington zustellte, wandelte das Paar aus dem Tempel auf den berühmten Sitz der Musen und ihrer Gemahle, Vater-noster Row zu.

Bacon's Laden war ein altmodisches, finsterblickendes Gebäude. In den Fenstern waren unter der Büste des Lords von Verulam einige Bücher des Verlags der Firma aufgestellt, und an der Thür befand sich auf einer Messingplatte der Name Mr. Bacon's. Gerade gegenüber dem Hause Bacon's stand das von Mr. Bungay, welches erst neuerlich angestrichen und sorgfältig im Style des siebzehnten Jahrhunderts verziert war, so daß man sich recht wohl hätte vorstellen können, der stattliche Mr. Evelyn gehe über diese Schwelle aus und ein, oder der neugierige Mr. Pepys examinire die Bücher im Ladenfenster. Warrington ging in den Laden von Mr. Bacon, Pen aber blieb außerhalb. Es war ausgemacht, daß sein Gesandter für ihn Alles abschließen sollte, und der junge Mensch schritt die Straße in sehr aufgeregtem Zustande auf und ab, neugierig, welcher Art das Ergebnis der Verhandlung sein werde. Mancher arme Teufel vor ihm hat diese Trottoirs betreten mit ähnlichen Sorgen und Befürchtungen, indem sein Brot und sein Ruf von dem Urtheilsprüche seiner großmüthigen Gönner auf der Vater-noster Row abhing. Pen besah sich alle die Wunderdinge in den Läden und die wunderbare Mannichsalfigkeit von Erzeugnissen der Literatur, welche sie ausstellen. In diesem waren Bände, gedruckt mit gothischen Buchstaben, und Bücher mit den klaren, bleichen Typen von Aldus und Elzevir ausgestellt; im nächsten konnte man erblicken: das „Pfennig-Register von Schauderthaten“, die „Seller-Annalen des Verbrechens und der berühmte-

sten Mordthaten aller Länder“, das „Schurken-Magazin“, den „Hauptmucker“ und anderen Verlag der Pfennigpresse; während am nächsten Fenster Portraits ungestalteter Individuen, mit Facsimile's der verehrungswürdigen Unterschriften von Sr. Ehrwürden Herrn Grimes Wapshot und Sr. Ehrwürden Herrn Elias Howle nebst ihren Werken und Predigten dem britischen Sectirer den Weg zu seiner geistlichen Speise zeigten. Hart daneben war ein kleines Kästchen, behangen mit Emblemen, Medaillen und Rosenkränzen, mit kleinen abscheulich gezeichneten, vergoldeten und ausgemalten Heiligenbildern und theologischen Streitschriften, durch welche die Gläubigen römischer Confession lernen sollten, wie man die Protestanten kurz und erbaulich abweise und der Dummheit überführe, das Stück einen Penny oder neun Pence das Duzend für Vertheiler; während man wiederum im nächsten Fenster lesen konnte: „Kommt heraus von Rom“, eine von John Thomas Lord Bischof von Galing bei Eröffnung des Shepheard Bush College gehaltene Predigt. Kaum giebt's eine Meinung, die nicht ihren Aussteller und ihren Ort der Ausstellung hätte in dieser friedlichen alten Paternoster Row unter dem Bereiche der Glocken von Sanct Paul.

Ben blickte in alle Fenster und Läden hinein, wie ein Mann, welcher mit dem Zahnarzte zusammentreffen soll, die Bücher auf dem Tische im Wartezimmer durchsieht. Er erinnerte sich ihrer später. Es war ihm, als ob Warrington gar nicht wieder herauskommen wollte, und in der That hatte der Letztere eine Zeitlang zu thun, ehe er die Angelegenheit seines Freundes einem gedeihlichen Ende zuführte.

Ben's natürlicher Hochmuth würde in's Unermessliche

geschwollen sein, hätte er nur die Schilderung gehört, die Warrington von ihm gab. Es traf sich, daß Mr. Bacon selbst Gelegenheit nahm, in Mr. Hacks Zimmer herabzukommen, während Mr. Warrington sich dort unterhielt, und da Warrington Bacons schwache Seiten kannte, so arbeitete er zu Gunsten seines Freundes auf dieselben mit großer Verschlagenheit. Erstens setzte er, um mit Bacon zu sprechen, seinen Hut auf und redete ihn von dem Tische an, wo er sich niedergelassen hatte. Bacon hatte es gern, wenn ihn ein vornehmer Mann mit Grobheit behandelte, und pflegte es seinen Untergebenen entgelten zu lassen, wie Knaben beim Verstecken-Spielen die Marke weitergeben.

„Was, Herrn Pendennis nicht kennen, Herr Bacon?“ sagte Warrington. „Sie können nicht viel in der Welt leben, sonst würden Sie ihn kennen. Ein Mann von Landbesitz im Westen, aus einer der ältesten Familie Englands, verwandt mit dem halben Adel im Königreiche — er ist ein Vetter von Lord Pontypool — war er einer der ausgezeichnetsten Studenten in Oxbridge und ist jede Woche in Gaunt House.“

„Ei der Tausend, was Sie nicht sagen, mein Herr! Nun — wirklich — ei der Tausend!“ rief Mr. Bacon.

„Ich habe Herrn Hack eben etliche von seinen Versen gewiesen, welche er auf mein Bitten die vorige Nacht geschrieben hat, und Hack spricht davon, ihm ein Exemplar von dem Buche — dem — wie heißt es gleich? — zu geben.“

„Ei der Tausend, hm, sagt er das? Das wie heißt es gleich? Ei gar!“

„Das Frühlingstaschenbuch heißt's — als Zahlung für die Verse. Aber Sie meinen doch nicht, daß ein

Mann, wie Herr Pendennis, ein Diner in Gaunt House umsonst und nichts aufgiebt? Sie wissen so gut, wie irgend Einer, daß vornehme Leute ebenfalls bezahlt sein wollen.“

„Ja, das ist wahr, Herr Warrington,“ sagte der Buchhändler.

„Ich sage Ihnen, er ist ein aufgehender Stern, er wird sich einen Namen erwerben, Herr Bacon. Er ist was Neues.“

„Man hat das von so vielen jungen Herrchen gesagt, Herr Warrington“, warf der Buchhändler mit einem Seufzer ein. „Da war Ihnen der Lord Viscount Dodo zum Beispiel. Ich gab seiner Lordschaft ein gutes Stück Geld für seine Gedichte und verkaufte nur achtzig Exemplare. Herr Popjays Hadgincourt, mein Herr, fiel auch durch.“

„Nun denn, wohlan, so werde ich meinen Mann zu Bungay hinüberführen,“ sagte Warrington und erhob sich von dem Tische.

Dies war eine zu entseßliche Drohung für Mr. Bacon, welcher augenblicklich bereit war, auf jeden annehmbaren Vorschlag Mr. Warringtons einzugehen, und schließlich seinen Factor fragte, welcher Art diese Vorschläge wären. Als er hörte, daß sich die Unterhandlung bis jetzt nur um ein paar Balladen drehte, welche Warrington für das „Frühlingstaschenbuch“ anbot, sagte Mr. Bacon: „Ei der Tausend, geben Sie ihm auf der Stelle 'ne Anweisung,“ und mit diesem Papiere ging Warrington zu seinem Freunde hinaus und steckte es ihm lächelnd in die Hand. Ben war so glücklich, als ob ihm jemand ein Vermögen hinterlassen hätte. Er bot Warrington sogleich ein Diner in Richmond an. „Was sollte

er von dem Gelde für Laura und seine Mutter kaufen? Er mußte etwas für sie kaufen."

"Das Buch wird ihnen mehr Vergnügen machen, als irgend was Anderes," entgegnete Warrington, "wenn sie den Namen ihres Jungen zu den Versen gedruckt sehen, mitten unter den vornehmen Herrchen".

"Gott sei Dank! Gott sei Lob und Dank!" schrie Arthur. "Ich brauche meiner alten Mutter nun nicht mehr zur Last zu fallen. Ich kann nun Laura bezahlen. Ich kann mir mein Brod selbst verdienen. Ich kann thun, was mir beliebt."

"Ich kann des Großveziers Tochter heirathen; ich kann ein Haus in Belgrave Square kaufen; ich kann ein prächtiges Schloß in die Luft bauen!" sagte Warrington, dem der Jubel seines Stubennachbars Spaß machte. "Na, Pen. Du kannst Dir vielleicht Brod und Käse verdienen, und ich gestehe, es schmeckt gut, das Brod, welches Du Dir selbst verdienst".

Sie hatten auf Pens Kosten diesen Tag bei Tische ein tüchtigen Tropfen Claret. Es war lange Zeit her, daß er sich einer solchen Verschwendung hingeeben, aber Warrington wollte ihm die Laune nicht verderben, und sie tranken zusammen auf das Gedeihen des "Frühlings-taschenbuchs".

"Kein Glück kommt allein!" wie es im Sprichworte heißt. So stellte sich sehr bald noch eine andere Gelegenheit ein, welche Pen in seinem Plane, sich eine Stellung zu erwerben, unterstützte. Warrington warf ihm eines Tages einen Brief über den Tisch hinüber, der von einem Druckerburschen gebracht worden war; "vom Capitain Shandon," wie der kleine Gesandte gesagt hatte, worauf er hinausgegangen und auf seiner gewohnten

Bank im Gange eingeschlafen war. Er stattete in der Folgezeit manchen Besuch dort ab und überbrachte Pen manche Botschaft.

F. P. Dienstags Morgen.

Mein lieber Herr,

Bungay wird heute wegen der „Ball-Mall-Zeitung“ hier sein. Sie würden der rechte Mann sein, uns mit einem ächten West-End-Artikel auszuhelpen. Sie verstehen — brillant — scharfeinschneidend und verd — vornehm. Lady Hipshaw wird auch Mitarbeiterin sein, aber 's ist nicht viel los mit ihr, wie Sie wissen; und wir haben außerdem zwei Lords, aber je weniger sie thun, desto besser. Wir müssen Sie haben. Wir werden Ihnen geben, was Sie verlangen, und wir werden die Zeitung auf den Strumpf bringen.

Soll Bungay Ihnen seinen Besuch abstatten, oder können Sie hier bei mir vorsprechen?

Stets der Ihrige

G. S.

„Wieder was Neues sich zum Tort gethan!“ sagte Warrington, als Pen das Villet gelesen hatte. „Bungay und Bacon liegen sich einander in den Haaren, jeder von Beiden heirathete die Schwester des Andern, und eine Zeitlang waren sie die besten Freunde und Compagnons. Hack sagt, es wäre Madame Bungay gewesen, die den ganzen Bank zwischen ihnen hervorgerufen, während Chandon, welcher viel für Bungay arbeitet, die Sache der Madame Bacon in die Schuhe schiebt; aber ich weiß nicht, wer Recht hat, Hinz oder Kunz. Seit sie sich aber getrennt haben, wüthet ein schrecklicher Krieg zwischen den beiden Buchhändlern, und nicht so bald hat einer eine Reisebeschreibung, oder etwas Dichterisches, ein Magazin

oder eine Zeitschrift, Wochenschrift, Vierteljahrschrift oder Monatschrift oder ein Taschenbuch auf den Markt gebracht, gleich ist der Andere mit etwas Aehnlichem auf dem Damme. Ich hörte Shandon, den armen Schlucker, mit großer Seelenfreude erzählen, wie er Bungay veranlaßt, allen den Schriftstellern, die für ihn arbeiten, zu Blackwall ein gewaltiges Festessen zu geben, bloß dadurch, daß er ihm sagte, Bacon habe sein Corps zu einem Schmause nach Greenwich eingeladen. Als Bungay Deinen berühmten Freund, Herrn Wagg, engagirte, um den „Londoner“ zu redigiren, rannte Bacon spornstreichs zu Herrn Grindle und versicherte sich seiner, daß er ihm seinen Namen für das „Westminster Magazin“ leihe. Als Bacon mit seiner komischen irischen Novelle „Barney Brallaghan“ hervortrat, fuhr Bungay husch nach Dublin und brachte seine lustige hibernische Erzählung „Dooney Mac Twolter“ zum Vorschein. Als Doctor Hicks unter Bacons Auspizien seine „Wanderungen in Mesopotamien“ herausgab, war Bungay im Augenblick mit Professor Sandimans „Forschungen in Sahara“ da, und Bungay giebt seine „Ball-Mall-Zeitung“ nur als Gegenstück zu Bacons „Whitehall-Zuschauer“ heraus. Nun aber laß uns gehen und nach der Zeitung sehen. Möglich, daß in ihr ein Platz für Dich ist, Pen, mein Junge. Wollen zu Shandon gehen. Wir finden ihn sicherlich zu Hause.“

„Wo wohnt er?“ fragte Pen.

„Im Fleet-Prison“, sagte Warrington. „Und wahrhaftig, er ist dort sehr zu Hause. Er ist der König des Plages.“

Pen hatte diesen Schauplatz des Londoner Lebens noch nie gesehen und schritt mit nicht geringem Interesse durch die finstereblickende Pforte dieses unheilvollen Ge-

bäudes. Sie wandelten durch das Vorzimmer, wo die Beamten und Thürhüter des Ortes saßen, und indem sie durch das Pförtchen gingen, betraten sie das Innere des Gefängnisses. Der Lärm und das Getümmel, das Leben und Schreien, das lumpenhafte Wesen und Treiben verwunderten und vergnügten Pen. Unaufhörlich und ohne Paß trieben sich die Leute herum, gleich den Thieren in den Käfigen einer Menagerie. Da spielten Einige Karte. Dort schritten und trampelten Andere umher, dort hielt Einer ein Zwiesgespräch mit seinem Advokaten im schäbigen schwarzen Anzuge, hier wandelte Einer traurig einher, seine Frau an seiner Seite und ein Kind auf dem Arme. Einige trugen zerfahrene Schlafrocke und hatten ein Aussehen bettelhafter Vornehmheit. Alle Welt schien geschäftig hin und her zu summen und zu schwirren. Pen war's zu Muthe, als fühlte er einen Stoß, und als ob man ihn, sobald die Thür geschlossen sei, nicht wieder herauslassen werde.

Sie gingen durch einen Hof, eine steinerne Wendeltreppe hinauf und durch Gänge voll Leute und Spektakel und grelle Lichter und klappende und kreischende schwarze Thüren — wobei Pen ein Gefühl hatte, wie wenn man in einem fieberhaften Morgentraume liegt. Endlich sagte derselbe kleine Laufbursche, der Chandons Billet gebracht hatte und ihnen Aepfel speisend die Fleet Street entlang gefolgt war und den beiden Herren den Weg durch das Gefängniß gewiesen hatte: „Dieß da ist die Thüre des Kapitäns“, und Mr. Chandons Stimme hieß sie von innen hereinkommen.

Das Zimmer sah allerdings öde, aber nicht trauer- voll aus. Die Sonne schien durch das Fenster herein, an welchem eine Dame an der Arbeit saß, die einst schön

und heiter gewesen sein mußte, in deren abgehärtetem Antlitze aber noch immer Güte und Bärtlichkeit strahlten. Trotz aller seiner Verirrungen und seiner aus Sorglosigkeit entsprungnen Unfälle und Mißverhältnisse betete dieses treue Geschöpf doch ihren Gatten an und hielt ihn für den besten und klügsten Mann in der Welt, wie er denn in der That einer der gutherzigsten war. Nimmer schien etwas die Milde seiner Gemüthsart zu stören, weder Schulden, noch Manichäer, noch Elend, noch die Flasche, noch die unglückliche Lage seines Weibes, noch die zu Grunde gerichteten Aussichten seiner Kinder. Er liebte Frau und Kinder nach seiner Art vollkommen, er hatte stets die freundlichsten Worte für sie und richtete sie mit der äußersten erdenkbaren Schwäche des Charakters zu Grunde. Er konnte weder sich noch irgend einem Andern irgend ein Vergnügen versagen, wozu sein Geld ausreichte, er pflegte seine letzte Guinea mit Kreti und Blethi zu theilen, und wir können uns versichert halten, daß er einen wahren Schweif von solchen Anhängern um sich hatte. Er pflegte seinen Namen auf aller andern Leute Wechsel zu schreiben, aber nie seine eignen Schulden zu bezahlen. Er pflegte bald auf der Seite der einen, bald für die andere Partei zu schreiben und sich oder jemand anders mit gleicher Unbekümmertheit anzugreifen. Er war einer der geistvollsten, der liebenswürdigsten und der unbesserlichsten Irländer. Alle Welt mußte Karlschen Shandon lieben, schon nach dem ersten Zusammentreffen, und selbst die, welche er zu Grunde richtete, konnten ihm kaum böse sein.

Als Pen und Warrington ankamen, saß der Kapitän (er hatte einst in einem irischen Milizregimente gestanden, und der Titel war ihm geblieben) in einem

abgetragenen Schlafrocke auf seinem Bette. Ein Pult lag auf seinen Knien, und er kritzelte so schnell als seine flüchtige Feder nur schreiben wollte. Blättchen auf Blättchen fiel noch naß von dem Pulte auf den Boden. Ein Bild seiner Kinder hing über dem Bette, und das Jüngste der Kleinen trippelte in der Stube herum.

Dem Kapitain gegenüber saß Mr. Bungay, ein wohlhübiger Mann mit einfältigem Gesichtsausdruck, mit welchem das kleine Kind eine Unterhaltung anzuknüpfen versucht hatte.

„Papa ein sehr kluger Mann,“ sagte sie. „Mama so spricht“.

„Oh ja, sehr klug,“ antwortete Mr. Bungay.

„Und Sie sehr reicher Mann, Herr Bundy,“ rief das Kind, welches kaum deutlich sprechen konnte.

„Bst, Marietchen!“ sagte Mama von ihrer Arbeit aus.

„Oh, lassen Sie sie nur,“ polsterte Bungay unter einem gewaltigen Gelächter heraus, „’s thut nicht weh, wenn jemand sagt, ich bin reich — hi, hi, ich stehe mich wirklich nicht so übel, mein hübsches, liebes Puttchen.“

„Wenn Sie reich sind, warum nehmen Sie Papa nicht aus Gefängniß?“ fragte das Kind.

Bei diesen Worten begann Mama ihre Augen mit der Nãtherei zu wischen, mit der sie beschãftigt war. (Die arme Dame hatte im Zimmer Vorhãnge aufgesteckt und das Bild der Kinder gebracht und es dorthin gehangen und noch ein paar andere Versuche gemacht, das Gemach auszuschnũcken.) Mama begann laut zu weinen; Mr. Bungay wurde roth und schaute wild aus seinen kleinen blutunterlaufenen Augen, Shandons Feder ging weiter, und Pen und Warrington kamen und pochten.

Kapitain Shandon sah auf von seiner Arbeit. „Wie

geht's Ihnen, Herr Warrington?" sagte er. "Ich stehe im Augenblick zu Ihren Diensten. Bitte, setzen Sie sich, meine Herren, wenn Sie Platz finden können," und wieder slog die Feder weiter.

Warrington zog einen alten Koffer herzu — der einzige brauchbare Sitz, der sich darbot — und setzte sich mit einer Verbeugung vor Mrs. Shandon und einem Kopfnicken zu Bungay auf denselben. Das Kind kam auf Pen zu und sah ihn mit einem langen Blicke an, und in ein Paar Minuten hörte das schnelle Krigeln auf, und Shandon bückte sich, nachdem er das Pult auf das Bett geklappt, und las die Papierblätter auf.

"Ich glaube, das wird durchschlagen," versetzte er. "Es ist der Prospekt zur Pall-Mall-Zeitung".

"Und hier ist das Geld dafür," sagte Mr. Bungay, indem er eine Fünfpfundnote auf den Tisch legte. "Ich halte, was ich sage, ja wahrhaftig, das thue ich. Wenn ich sage, ich bezahle, so bezahl' ich."

"Auf Ehre, das ist mehr, als Einer von uns sagen kann," entgegnete Shandon, und hastig steckte er die Note in seine Tasche.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Welches in der Umgebung von Ludgate Hill spielt.

Unser Gefangener, der Kapitain, zeigte in seinem Prospectus in wohlgesetzter und schwungvoller Rede an, daß endlich die Zeit gekommen sei, wo es für die Gentlemen von England nothwendig sei, daß sie sich zusammenscharten zur Vertheidigung ihrer guten Rechte und ihres ruhmvollen Standes, der von allen Seiten durch Revolutionen im Auslande, durch den Radicalismus im Inlande, durch die verschlagenen Angriffe von Mühlenbesitzern und Baumwollenlords und durch die einfältige Feindseligkeit der Massen bedroht werde, welche man täuschte und verführte. Die alte Monarchie, sagte der Kapitain, werde durch einen tollen republikanischen Böbelhaufen beleidigt. Die Kirche wäre verlassen durch neidische Andersgläubige und durch heimischleichen Unglauben unterwühlt. Die guten Einrichtungen, welche unser Land zu einem ruhmvollen und den Namen eines englischen Gentleman zum stolzesten in der Welt gemacht hätten, wären ohne Vertheidigung gelassen und den An-

griffen und Schmähungen von Leuten ausgefetzt worden, welchen kein Heiligthum heilig sei; denn sie glaubten an nichts Heiliges, keine Ueberlieferung der Geschichte sei ihnen ehrwürdig; denn sie seien zu unwissend, um von der Vergangenheit gehört zu haben, und kein Gesetz sei bindend für sie, welches sie zerbrechen könnten, sobald ihre Führer das Zeichen zur allgemeinen Plünderung gäben. „Es geschah, weil die Könige von Frankreich kein Vertrauen auf die höhere Klasse der Gesellschaft hatten“, bemerkte Mr. Chandon, „daß die Monarchie des heiligen Ludwig unterging; und es geschah, weil das Volk von England immernoch Glauben an seine bessere Klasse hatte, daß dieses Land dem größten Feinde, mit dem eine Nation je zu thun hatte, die Spitze bot und ihn überwältigte. Es war, weil wir von Leuten der bessern Klassen geführt waren, daß die französischen Adler vor uns vom Douro bis zur Garonne wichen; es war ein Mann der bessern Klasse, welcher das Schlachtfeld von Waterloo segte.

Bungay nickte pffiffig mit dem Kopfe und blinkte mit den Augen, als der Kapitain zu der Anspielung auf Waterloo kam; Warrington aber brach in ein lautes Gelächter aus.

„Sie sehen, wie gerührt unser ehrenwerther Freund Bungay ist,“ versetzte Chandon, indem er schlau von seinem Blatte aufschaute; „das ist für Sie der rechte Probiertestein. Ich habe den Herzog von Wellington und die Schlacht von Waterloo an die hundert Mal angewendet und nie gesehen, daß der Herzog als Zugmittel zu wirken verfehlt hätte.“

Dann fuhr der Kapitain fort, indem er mit großem Freimuth offen bekannte, daß bis auf den heutigen Tag

die höhere Klasse in England, vertrauend auf ihr gutes Recht und unbekümmert um die, welche es in Zweifel zögen, das politische Interesse ihres Standes ebenso wie die Verwaltung ihrer Güter oder die Besorgung ihrer rechtlichen Angelegenheiten Personen, die sich zu Allem und Jedem brauchen ließen, übertragen und gestattet hätte, daß die Vertretung ihrer Ansprüche in der Presse von Proctoren und Advocaten wahrgenommen würde. Diese Zeit sei, bekannte Shandon, seiner Ansicht nach vorüber; die höhere Klasse in England müßte für sich selbst ins Feld ziehen; die erklärten Feinde ihres Standes seien tapfer, stark, zahlreich und unverföhnlich. Sie müßten ihren Gegnern auf offenem Wahlplatze entgegen treten, dürften sich nicht mehr belügen und übel vertreten lassen von gemietheten Advocaten; dürften es nicht mehr dulden, daß man in Grub Street Zeitungen herausgäbe, die sich von Whitehall datirten, — „ein Sieb auf Bacon's Leute,“ sagte Shandon, zu dem Buchhändler gewendet.

Bungay stieß mit seinem Stocke auf die Diele. „Häng' ihn, spieß' ihn, Kaptain,“ rief er jubelnd, und indem er sich zu Warrington wendete, schüttelte er sein mürrisches Haupt mehr denn je und sagte: „Wenn's 'nen scharfen Artikel gilt, thut's Niemand so gut wie der Kaptain — nein wahrhaftig Niemand nicht.“

Der Verfasser des Prospektus fuhr nun weiter fort, indem er sagte, daß gewisse Männer der höheren Klasse, deren Namen aus Gründen, die auf der Hand lägen, nicht öffentlich gemacht werden könnten (wobei Warrington abermals zu lachen begann) sich entschlossen hätten, eine Zeitschrift herauszugeben, deren Grundsätze die und die wären. „Diese Männer sind stolz auf ihren Stand

und eifrig bemüht, ihn aufrecht zu erhalten," schrieb Kapitain Chandon, indem er sein Papier mit einem pfliffigen Lächeln schwang. „Sie sind loyal gegen ihren Landesheerrn aus treuer Ueberzeugung und nach der von ihren Ahnen schon geleisteten Huldigung; sie lieben ihre Kirche, wohin ihre Kinder zur Anbetung gehen werden, und für welche ihre Väter geblutet haben; sie lieben ihr Vaterland und möchten ihm den Ruhm bewahren, den ihm die bessern Klassen Englands — ja, die bessern Klassen Englands (wir werden das in langen Kapiteln beweisen, Bungay, altes Haus) erworben haben — den Ruhm nämlich, daß es das größte und freieste in der Welt ist, und da die Namen mehrerer von ihnen an der That haften, welche unsre Freiheiten zu Runnymede sicherte —“

„Was ist das?“ fragte Mr. Bungay.

„Einer meiner Ahnen bestegelte es mit dem Griffe seines Schwertes,“ sagte Ben mit großer Würde.

„'s ist die Habeascorpus=Acte, Herr Bungay,“ versetzte Warrington, worauf der Buchhändler antwortete: „Ganz in der Ordnung wahrscheinlich“ und gähnte, ob schon er sagte: „Na weiter, Kapitain.“

— „zu Runnymede sicherte, so sind sie heute bereit, diese Freiheit mit Schwert und Feder zu verfechten und sich jetzt wie vereinst um die alten Gesetze und Freiheiten Englands zu schaaren.“

„Bravo!“ schrieb Warrington. Das kleine Kind blieb verwundert stehen, die Dame arbeitete schweigend fort und strahlte vor zärtlicher Bewunderung. „Kommi hierher, Mariechen,“ sagte Warrington und streichelte die blonden Locken des Kindes mit seiner großen Hand. Sie aber fuhr vor seiner rauhen Schmeichelei zurück und zog es vor, an Ben's Knie sich zu flüchten und mit seiner

schönen Uhrkette zu spielen. Und Pen freute sich sehr, daß sie zu ihm kam; denn er war von sehr sanftem und einfachen Gemüthe, obwohl er seine Milde unter einem zurückhaltenden und großartigen Benehmen verbarg. So fletterte sie denn auf seinen Schooß, während ihr Vater fortfuhr, sein Programm vorzulesen.

„Sie lachten,“ sagte der Kapitain zu Warrington, „über die Gründe, welche auf der Hand liegen, deren ich erwähnte. Nun, ich werde Ihnen jetzt zeigen, welcher Art sie sind, Sie ungläubiger Heide. Wir haben gesagt,“ fuhr er mit Vorlesen fort, „daß wir die Namen der Theilnehmer an unserm Werke nicht nennen können, und daß die Gründe für unsre Verschweigung derselben auf der Hand lägen. Wir zählen einflußreiche Freunde in beiden Häusern unsers Senates und haben uns in jedem diplomatischen Kreise Europas Verbündete gesichert. Die Quellen, aus denen wir unsre Mittheilungen erhalten, sind von der Art, daß sie auf keine Weise öffentlich gemacht werden können, und von solcher Bedeutung, wie sie kein anderes Journal Londons, ja ganz Europas, irgend möglicher Weise erlangen kann. Das aber dürfen wir sagen, daß die frühesten Berichte über die Bewegungen in der englischen und continentalen Politik nur in den Spalten der Ball-Mall-Zeitung anzutreffen sein werden. Der Staatsmann und der Kapitalist, der Landadelmann und der Geistliche werden unter unserm Lesern sein, weil die, welche für uns schreiben, unter ihnen sind. Wir wenden uns nur an die höhern Kreise der Gesellschaft, und wir scheuen uns nicht, es offen zu gestehen — die Ball-Mall-Zeitung ist von Gentlemen für Gentlemen geschrieben; ihre Leiter sprechen zu den Klassen, in denen sie leben und geboren

wurden. Der Feldprediger hat sein Journal, der radicale Freidenker hat sein Journal: warum sollten die Gentlemen von England in der Presse unvertreten sein?"

Mr. Shandon ging nun im weitem Verlauf mit großer Bescheidenheit auf die Departements der Pall-Mall-Zeitung, welche Literatur und Salon besprechen würden, über und sagte, daß dieselben geleitet werden sollten durch „Gentlemen von anerkanntem Rufe, mit Ehren genannt an den Universitäten (hier konnte Ben nicht umhin zu lachen und zu erröthen) bekannt in den Clubs und in der Gesellschaft, welche sie beschreiben.“ Er gab denen, welche Ankündigungen zu machen wünschten, mit Feinheit zu verstehen, daß für die Bekanntheit ihrer Waaren keine solche Vermittelung sein werde, als die Pall-Mall-Zeitung, und mit berechneten Worten rief er dem hohen Adel von England, den Baronen von England, der ehrwürdigen Geistlichkeit von England, den Rechtsgelehrten Englands, den Matronen und Töchtern, den Familien und häuslichen Herden Englands zu, sich um die alte gute Sache zu schaaren; und Bungay erwachte beim Schlusse der Vorlesung aus einem zweiten Schläfchen, dem er sich hingegeben, und sagte abermals, es sei Alles ganz in der Ordnung.

Nachdem die Vorlesung des Prospectes geschlossen war, gingen die gegenwärtigen Herren auf verschiedene Einzelheiten bezüglich der politischen und literarischen Leistungen des Blattes ein, und Mr. Bungay saß dabei und horchte und nickte mit seinem Kopfe, als ob er verstünde, was der Gegenstand ihrer Unterhaltung sei, und ihre Meinung billige. Bungays Meinungen waren im Grunde ziemlich einfacher Natur. Er meinte, daß der Kapitain den besten Abmuck-Artikel in England schreiben

könnte. Er wollte das ihm widerstrebende Haus Bacon abgemückt haben, und seine Meinung war, der Kapitain sollte dies Geschäft besorgen. Hätte der Kapitain einen von Junius' Briefen auf einen Bogen Papier geschrieben oder ein Stück des Katechismus copirt, Mr. Bungay würde damit vollkommen zufrieden gewesen sein und diesen Artikel für einen guten Abmuck=Artikel betrachtet haben. Und er schob die Papiere mit großer Genugthuung in die Tasche und bezahlte nicht nur, wie wir gesehen, für das Manuscript, sondern rief auch die kleine Mary zu sich und gab ihr einen Penny, als er ging.

Nachdem die Vorlesung des Manuscripts vorüber war, so unterhielt sich die Gesellschaft über allgemeine Dinge, wobei Chandon sich zu Ehren seiner beiden Gäste, die bei ihm saßen, und welche er nach ihrem Aeußeren und ihrer Haltung für Leute der beau monde hielt, frisch weg eines vornehmen Gebahrens befeiligte. Er wußte in der That sehr wenig von der großen Welt, aber er hatte sie gesehen und wußte, was er gesehen, gehörig an den Mann zu bringen. Er sprach von den Helden des Tages und den großen Persönlichkeiten, welche in der Mode waren, leicht hin, familiär und mit scherzhaften Anspielungen, als ob es seine Gewohnheit sei, unter ihnen zu leben. Er erzählte Anekdoten aus ihrem Privatleben und sprach von Unterhaltungen, die er mit ihnen gehabt, und von Festlichkeiten, bei denen er zugegen gewesen, und bei denen Das oder Jenes vorgefallen war. Pen war sehr eröggt, den schätigen Schuldgefangenen in seinem zerlumpten Schlafrocke so geläufig von den Großen des Landes schwagen zu hören. Mrs. Chandon war stets sehr glücklich, wenn ihr Gatte diese Geschichten erzählte, und glaubte sie in ihrer zärtlichen Liebe zu ihm sammt und

sonders. Sie trug kein Verlangen, sich ihrerseits in die vornehme Welt zu mischen, — dazu war sie nicht gebildet genug — aber die Gesellschaft der Großen war der rechte Platz für ihren Charles; er glänzte in ihr, er galt in ihr etwas. Nun war Shandon wirklich ein Mal beim Grafen K. zu Tische eingeladen gewesen, und seine Frau bewahrte die Einladungskarte wie einen theuren Schatz bis diesen Tag in ihrem Arbeitskästchen auf.

Mr. Bungay hatte bald genug von dieser Unterhaltung und erhob sich, um Abschied zu nehmen, worauf Warrington und Ven ebenfalls aufstanden, um mit dem Buchhändler wegzugehen, obschon Pendennis gern noch geblieben wäre, um sich weiter mit der Familie bekannt zu machen, die ihn interessirte und rührte. Er sprach etwas von seiner Hoffnung, es werde ihm erlaubt sein, seinen Besuch zu wiederholen, worauf Shandon mit einem trüben Lächeln meinte, er sei stets zu Hause zu finden und würde sich freuen, Herrn Pennington zu sehen.

„Ich werde Sie bis an den Thorweg meines Parks begleiten, meine Herren,“ sagte Kapitain Shandon, indem er trotz eines flehenden Blicks und eines schwachen Schreies, wie „Ach, Charles!“ von Mrs. Shandon seinen Hut nahm. Und der Kapitain schlürfte in schäbigen Pantoffeln seinen Gästen voraus und zeigte ihnen den Weg durch die düstern Gänge des Gefängnisses. Seine Hand fuhr, als er sich am Pförtchen von den drei Herren verabschiedete, stets in seiner Westentasche herum, in welcher sich Bungays Fünfspund=Note befand. Mr. Arthur Pendennis aber fiel ein großer Stein vom Herzen, als er aus dem entsetzlichen Plage heraus war und

wieder ungebunden die Trottoirs von Farringdon-Street entlang schritt.

Mrs. Shandon arbeitete traurig am Fenster fort, welches in den Gefängnißhof hinunter sah. Sie erblickte Shandon wie er mit ein paar Leuten eilig in der Richtung der Gefängnißschenke zulief. Sie hatte gehofft, daß sie ihn diesen Tag zu Tische behalten werde: auf dem äußern Fenster Sims des Zimmers befand sich ein Stück Fleisch und etwas Salat in einer Schüssel, wovon sie erwartet hatte, daß sie und die kleine Mary es mit dem Vater des Kindes theilen würden. Darauf war jetzt keine Aussicht mehr. Sie wußte, er werde in jener Schenke bleiben, bis sie geschlossen sei, dann auf eines Andern Stube Karte spielen und trinken und schweigend, mit glasigen Augen, ein wenig schwankend, so daß ihn seine Frau führen mußte, zurückkommen. Oh wie viele Qualen lassen wir nicht unsere Frauen erdulden!

So ging denn Mrs. Shandon nach dem Speiseschranke und machte sich statt eines Mittagessens etwas Thee zurecht. Und welch eine liebe Vertraute in jenen mannigfaltigen Qualen, von denen wir eben sprachen, ist nicht die Theekanne gewesen, die ganze Zeit daher, seit jene edle Pflanze unter uns eingeführt ist! Tausende und Millionen von Frauen haben über ihr laut geschluchzt! Neben wie vielen Krankenbetten hat sie geraucht! Wie viele fieberheiße Lippen haben von ihr Erquickung empfangen. Die Natur meinte es recht gut mit den Frauen, als sie die Theepflanze erschuf, und welche lange Reihe von Bildern und Gruppen vermag die Phantaste mit nur geringem Nachsinnen um Theekanne und Theetassen heraufzubeschwören und zu versammeln. Melissa und Sacharissa erzählen sich Liebesgeheimnisse über ihr. Die arme Polly hat sie und

die Briefe ihres Geliebten auf dem Tische, — dessen Briefe, der gestern noch ihr Geliebter war, wo sie vor Wonne und nicht vor Verzweiflung über ihrem Thee weinte. Mary trippelt geräuschlos in ihrer Mutter Schlafzimmer und trägt eine Tasse des Labetranks der Wittve hinein, die keine andere Nahrung zu sich nehmen will. Ruth ist geschäftig, denselben für ihren Gatten zu kochen, welcher vom Nerndeselde heimkommt — man könnte eine gute Seite mit Andeutungen zu solchen Bildern füllen — endlich setzen sich Mrs. Shandon und die kleine Mary nieder und trinken ihren Thee zusammen, während der Kapitain ausgeht und sein Vergnügen sucht. Sie kümmert sich um nichts weiter, wenn ihr Gatte nicht zu Hause ist.

Ein Gentleman, mit welchem wir bereits oberflächlich Bekanntschaft gemacht haben, Mr. Jack Finucane, aus derselben Stadt mit Kapitain Shandon, traf die Frau des letzteren und die kleine Mary (für welche Jack stets ein Zuckerbrot in der Tasche mitbrachte) über diesem Mahle. Jack hielt den Kapitain für das größte Genie der Schöpfung, hatte sich von dem gutmüthigen Bummeler, der für einen Freund in Noth stets ein freundliches Wort und manchmal eine Guinea hatte, ein oder ein paar Mal aushelfen lassen und ließ keinen Tag vergehen, wo er seinem Gönner nicht einen Besuch abgestattet hätte. Er war bereit, für Shandon Gänge zu gehen und seine Geldgeschäfte mit Buchhändlern und Zeitungsredacturen, Manichäern, Gläubigern, Inhabern von Shandonschen Wechseln und Leuten, die geneigt waren, in diesen Papieren zu speculiren — kurz alle die tausend kleinen Geschäfte eines bedrängten irischen Gentlemans zu besorgen. Niemals bis jetzt lernte ich einen bedräng-

ten irischen Gentleman kennen, der nicht einen Adjutanten von seiner Nation gehabt hätte, welcher ebenfalls in pekuniär unbehaglichen Umständen war. Dieser Adjutant hat seinerseits wieder Untergebene, welche wiederum Andere zahlungsunfähige Vasallen hinter sich haben mögen — und so marschirte unser Kapitain durch sein ganzes Leben an der Spitze eines zerlumpten Stabes, der das rauhe Schicksal seines Oberfeldherrn theilte.

„Ich wette 'ne Guinea, daß er seine Fünfspfundnote nicht lange haben wird,“ sagte Mr. Bungay von dem Kapitain, als er und seine beide Begleiter aus dem Gefängnisse weggingen; und der Buchhändler hatte richtig geurtheilt; denn als Mrs. Shandon die Taschen ihres Gemahls leerte, so fand sie nur ein paar Schillinge und einige wenige Halspence von der am Morgen erhaltenen Zahlung übrig. Shandon hatte dem einen Begleiter ein Pfund gegeben, hatte einem Bekannten auf der armen Seite des Gefängnisses eine Schöpfsenkeule, Kartoffeln und Bier geschickt, hatte eine in der Schenke, wo er seine Fünfspfundnote gewechselt, auf Bezahlung wartende Rechnung berichtigt und dort ein Mittagessen mit zwei Freunden gehalten, an welche er nachher beim Kartenspiel unterschiedliche halbe Kronen verloren hatte, so daß ihn die Nacht so arm ließ, wie ihn der Morgen gefunden.

Der Buchhändler und die beiden jungen Herren unterhielten sich, nachdem sie Shandon verlassen, noch ein Weilchen mit einander, und Warrington wiederholte Bungay, was er seinem Nebenbuhler, Bacon gesagt, nämlich, daß Ben ein vornehmes Herrchen, ein Mann von großem Geiste, und was mehr bedeute, mit der Welt wohlbekannt und mit dem ganzen hohen Adel verwandt sei. Bungay erwiederte, daß er sich glücklich schätzen

werde, mit Mr. Pendennis in Verbindung zu treten, und hoffe, er werde in Kurzem das Vergnügen haben, die beiden jungen Herrschaften bei sich zu Tische zu sehen, und so schieden sie unter wechselseitigen Höflichkeiten und Ablehnungen von Höflichkeiten.

„Es ist traurig“, sagte Pen nachdenklich und indem er diese Nacht von dem Schauspieler sprach, von dem er Zeuge gewesen, „wenn man einen Mann wie Shandon sieht, der so vielseitige Fähigkeiten und solch eine unzweifelhafte Begabung und Laune besitzt und doch die Hälfte seiner Lebenszeit im Gefängniß und der Schleppenträger eines Buchhändlers ist.“

„Auch ich bin der Schleppenträger eines Buchhändlers — und Du selbst bist im Begriffe, den Trottsolch eines Miethgauls zu versuchen,“ sagte Warrington mit einem Gelächter. „Wir sind allzumal Miethgäule, der Eine auf dieser, der Andere auf jener Straße. Ich möchte aber doch lieber ich sein, als Paley, unser Stubennachbar, der von seinem Leben so viel Spaß hat, als ein Maulwurf. Du hast eine höllische Masse unverdienten Mitleids unnützer Weise auf das Ding vergeudet, was Du Deinen Buchhändlerspactesel nennst.“

„Zu viel einsam geschmauchte Pfeifen nebst Alle haben einen Cyniker aus Dir gemacht,“ entgegnete Pen. „Du bist ein Diogenes vor der Biertonne, Warrington. Niemand soll mir weiß machen, daß ein Mann von Genie, wie Shandon, von solch einem schändlichen Slaventreiber getrieben werden muß, wie jener Herr Bungay, den wir eben verließen, der sich von dem Gewinne mästet, den ihm die Geistesthätigkeit des Andern verschafft, und sich bereichert von der Arbeit seines Handlangers. Es versetzt mich in Entrüstung, wenn ich sehen muß, wie

ein anständiger Mann der Slave eines Geschöpfes wie dieses ist, eines Mannes, der nicht einmal seine Muttersprache richtig spricht, der nicht werth ist, Shandon die Schuhe zu putzen.“

„Nun da hättest Du denn schon angefangen, gegen die Buchhändler loszuziehen und Deinen Platz in unsrer Zunft einzunehmen. Bravo, Pen, mein Junge!“ antwortete Warrington, indem er fortlachte. „Was kannst Du denn gegen Bungays Beziehungen zu Shandon vorbringen? Denkst Du, daß es der Buchhändler war, der den Schriftsteller ins Gefängniß schickte? Ist's Bungay, welcher die Fünfspundnote, die wir soeben sahen, verkauft, oder Shandon?“

Unglückliche Verhältnisse treiben einen Mann in schlechte Gesellschaft,“ sagte Pen. „Es ist leicht, Pfui zu schreien über einen armen Teufel, der keine andere Gesellschaft hat, als die, welche er in einem Gefängnisse findet, und keinen Trost, als die Vergessenheit seiner Lage und die Flasche. Wir müssen über die Ausschreitungen des Genius mild urtheilen und uns erinnern, daß gerade die Gluth und die Begeisterung eines Gemüthes, welche den Schriftsteller so herrlich machen, ihn oft von der rechten Bahn abführen.“

„Quarkspitzen mit Deinen Männern von Genie!“ schrie Warrington, der in gewissen Dingen ein sehr strenger Sittenrichter, wenn auch vielleicht ein sehr schlechter Praktikus war. „Ich läugne, daß es so viele Genies giebt, wie die Leute, welche über das Schicksal von Literaten winseln, behaupten. Es giebt Tausende von geschiedten Kerlen in der Welt, welche, wenn sie nur wollten, Verse schmieden, Artikel schreiben, Bücher durchlesen und ein Urtheil darüber abgeben könnten; das Geschwätz der

Kritiker und Schriftsteller von Profession ist nicht um einen Pfifferling witziger oder tiefer oder erquicklicher, als das von jeder andern Gesellschaft gebildeter Leute. Wenn ein Advokat oder Soldat oder Pfarrer mehr, als sein Einkommen gestattet, verthut und seine Schuldverschreibungen nicht bezahlt, so muß er ins Gefängniß spazieren, und ebenso muß ein Schriftsteller auch hinein. Wenn ein Schriftsteller sich benebelt, so sehe ich nicht ein, weshalb ihm am nächsten Morgen der Kagenjammer erspart sein — und wenn er sich beim Schneider einen Rock bestellt, weshalb er nicht dafür bezahlen sollte.“

„Ich würde ihm mehr Geld geben, um sich Röcke zu kaufen,“ sagte Pen lächelnd. „Ich glaube, ich hätte es gern, wenn ich einem wohlgekleideten Stande angehörte.“ Ich erkläre mich gegen jenen Schuft von einem Unterhändler, den ich zwischen dem Genius und seinem Gutsheeren, dem Publikum, stehen sehe, und der mehr als die Hälfte von des Arbeiters Verdienst und Ruhm für sich einstreicht.“

„Ich bin ein Arbeiter auf dem Felde der Prosa,“ sagte Warrington. „Du, mein guter Junge, bist ein Stück Dichterling, und somit, wie ich glaube, autorisirt, zu faszeln und oben hinaus zu wollen. Was willst Du nur eigentlich haben? Willst Du eine Gesellschaft Kapitalisten, welche gezwungen ist, die Werke aller Autoren anzukaufen, die sich, ein Manuscript in der Hand, präsentiren? Jedermann, der sein Epos schreibt, jeder dumme Bengel, der orthographisch schreiben kann oder auch nicht und seine Novelle oder Tragödie producirt — sollen sie etwa alle kommen und sich für ihre werthlosen Papierversudelungen einen Sack voll Goldstücke einwechseln dürfen? Wer soll bestimmen, was gut und was schlecht, was verkäuflich und was Krebs und Ladenhüter

ist? Willst Du, um's kurz zu sagen, dem Käufer die Wahl lassen, ob er kaufen will oder nicht? Ei tausend, als Johnson hinter der spanischen Wand saß, in Saint Johns Gate, und sein Essen für sich allein zu sich nahm, weil er zu schäbig und arm war, um sich zu den literarischen Allongeperrücken zu setzen, die sich einander um Herrn Caves bestes Tafeltuch regalirten, so that ihm der Kaufmann kein Unrecht. Man konnte doch den Buchhändler nicht zwingen, in dem jungen Manne, der sich ihm zerlumpt, hohläugig und hungrig vorstellte, den Mann von Genie zu erkennen. Lumpen sind kein Beweis für den Genius, wo nach dem Zeitenlauf das Kapital der absolute Herrscher ist und nothwendiger Weise den Ausschlag giebt. Es hat ein Recht, mit dem literarischen Erfinder ebenso zu verfahren, wie mit jedem andern; — wenn ich im Buchhandel was Neues schaffe, so muß ich es so gut wie möglich anbringen; aber ich kann ebenso wenig Mr. Murray zwingen, mein Reise- oder Predigtwerk zu kaufen, als ich Mr. Tattersall nöthigen kann, mir hundert Guineen für mein Pferd zu geben. Ich mag meine eignen Begriffe vom Werthe meines Pegasus haben und ihn für das wundervollste der Thiere halten; aber der Händler hat ein Recht, ebenfalls seine Meinung zu haben, er kann ein Damenpferd wünschen, oder ein frommes Mäßlein für einen schweren und ängstlichen Reiter, oder einen tüchtigen Fuhrmannsgaul, und mein Thier will ihm nicht passen.“

„Du ergehst Dich in Gleichnissen, Warrington,“ versetzte Ben; „aber Du sagst sehr richtig, daß Du sehr prosaisch bist. Der arme Shandon! Es liegt etwas in der gütigen Art dieses Mannes und in der zarten Milde dieses holden Geschöpfes, seiner Frau, was mich

tief rührt. Ich fürchte, daß ich ihn besser leiden kann, als manchen bessern Mann.“

„Dasſelbe iſt mit mir der Fall,“ ſagte Warrington. „Wenden wir ihm unſer Mitgefühl und das Mitleid zu, welches ſich für ſeine Schwachheit gebührt; obwohl ich fürchte, daß eine derartige Freundlichkeit von einem höherſtrebenden Menſchen als Verachtung übel aufgenommen werden möchte. Du ſiehſt, er ſindet gleich neben ſeinem Unglücke auch ſeinen Troſt, und das Eine gebiert oder wiegt das Andere auf, wie es der Weltlauf nun einmal mit ſich bringt. Er iſt ein Gefangener, aber er iſt nicht unglücklich.“

„Sein Genius ſingt innerhalb der Miegel ſeines Kerkers,“ erwiderte Pen.

„Ja,“ ſagte Warrington bitter, „Shandon bequemt ſich ziemlich gut ſeinem Käfig an. Er ſollte niedergedrückt ſein, aber er hat Hinz und Kunz, mit denen er trinken kann, und das tröſtet ihn. Er könnte eine hohe Stellung einnehmen, da es aber nicht geht, ei nun, ſo kann er doch mit Hinz und Kunz trinken. Er könnte für Weib und Kind ſorgen, aber Hinz und Kunz haben eine Flaſche Branntwein, die ſie ihn koſten laſſen wollen. Er könnte dem armen Snip, dem Schneider, die zwanzig Pfund bezahlen, welche der arme Teufel braucht, um ſeine Hausmiethen zu berichtigen, aber Hinz und Kunz legen Beſchlag auf ſeinen Beutel — und ſo trinkt er ſich voll, während der Handwerksmann dem Gefängniſſe und ſeine Familie dem Ruin entgegengeht. Nun denn, beklagen wir das Unglück des Genies, und verſchwören wir uns gegen die Buchhändler, welche die Schriftſteller unterdrücken.“

„Was! Willſt Du noch ein Glas Grog trinken?“ ſagte Pen mit luſtiger Miene. Es war nämlich im

„Küchenstübchen“, wo das obige philosophische Gespräch zwischen den beiden jungen Herren stattfand.

Warrington fing an zu lachen, wie dies seine Art war. „Video meliora proboque — ich meine, bring mir's heiß und mit Zucker, John,“ sagte er zum Kellner.

„Auch ich würde noch etwas trinken, aber ich bedarf es nicht,“ versetzte Ben. „Mir kommt's vor, Warrington, als ob wir nicht eben viel besser, als unsere Nächsten wären.“ Und nachdem Warringtons letztes Glas abgethan war, so kehrte das Paar in seine Wohnung zurück.

Sie fanden bei ihrer Heimkunft zwei Billets in ihrem Briefkästchen, welche ihnen von ihrer Bekanntschaft vom Morgen, Mr. Bungay zugesandt worden. In denselben empfahl sich jener gastfreundliche Gentleman jedem der Beiden und ersuchte sie, ihm an einem dieser nächsten Tage das Vergnügen ihrer Gegenwart bei Tische zu gewähren, wo sie einige literarische Freunde antreffen würden.

„Es wird eine großartige Fresserei sein,“ sagte Warrington, „und wir werden Bungays ganze Clerisei sehen.“

„Alle, der arme Shandon ausgenommen,“ sagte Ben, indem er seinem Freunde eine gute Nacht zunickte, und er ging in sein eignes kleines Zimmer. Die Ereignisse und Bekanntschaften dieses Tages hatten ihn sehr aufgeregt, und er lag einige Zeit wachend da und dachte über sie nach, während Warringtons kräftiges und regelmäßiges Schnarchen aus dem benachbarten Gemache drang und darthat, daß dieser Gentleman in tiefen Schlummer versenkt sei.

Ist's wahr, dachte Pendennis, während er auf seinem Bette lag und in das helle Mondlicht draußen schaute,

welches eine Ecke seines Ankleidetisches erleuchtete und den Rahmen einer kleinen Skizze von Fair Oaks, gezeichnet von Laura und aufgehangen über seiner Schublade, bestrahlte, — ist es wahr, daß ich im Begriffe stehe, endlich mein Brot zu verdienen und zwar mit meiner Feder? — daß ich die gute Mutter nicht länger mehr in Armuth stürzen, und daß ich vielleicht einen Namen und Ruf in der Welt erlangen soll? Nun, die wären willkommen, wenn sie kämen, dachte der junge Seher, indem er, obwohl allein in der Nacht, vor sich selbst lächelnd erröthete, wenn er daran dachte, mit welcher Wonne er Ehre und Ruhm umfassen wollte, wenn sie sein werden könnten. Wenn das Geschick mir günstig ist, werde ich es preisen; wenn es mir zürnt, werde ich zu entsagen wissen. Ich bitte Gott, daß ich rechtschaffen bleiben möge, wie beim Mißlingen, so auch beim Erfolg. Ich bitte Gott, daß er mich stets die Wahrheit sagen lasse, soweit ich sie kenne; daß ich mich von ihr weder durch Schmeichelei, oder Interesse, oder persönliche Feindseligkeit oder Partheivorurtheil weglocken lassen möge. Meine liebste alte Mutter, wie stolz wirst Du sein, wenn ich etwas thun kann, was unseres Namens würdig ist. Und Du, Laura, wirst meiner nicht mehr spotten als eines nichtsnutzigen Faullenzers und Tagediebes, wenn Du siehst, daß ich — wenn ich mir einen Namen — bah! was für ein Großmaul bin ich doch gleich, weil ich mit meinen Gedichten fünf Pfund verdient und Aussicht habe, ein halbes Duzend Artikel für eine Zeitung zu schreiben!

Ben fuhr mit diesem Gedankenpiele fort, glücklicher und hoffnungsvoller und in demüthigerer Stimmung, als es ihm seit lange zu Muthe gewesen. Er überdachte sich die Verirrungen und die träg verlebten Tage, die Leiden-

schaften, Ausschreitungen und Enttäuschungen seiner launenvollen Jugend; er stand auf vom Bette, stieß das Fenster auf und schaute in die Nacht hinaus; und dann stieg er, von einem gewissen Antriebe, von dem wir hoffen, das er ein guter war, getrieben, in die Höhe und küßte das Bild von Fair Oaks und warf sich vor dem Bette auf seine Knie und verblieb eine geraume Zeit in dieser Stellung voll Hoffnung und Demuth. Als er sich erhob, geschah es mit strömenden Augen. Er hatte sich über der unbewußten Wiederholung verschiedener kleiner Worte betroffen, welche er als Kind an seiner Mutter Seite zu wiederholen gewohnt gewesen, worauf sie ihn alle Mal sanft in sein Bett getragen und die Vorhänge über ihm geschlossen und ihn mit einem Segensspruche in Schlaf gelullt hatte.

Am nächsten Tage brachte Mr. Bidgeon, ihr Aufwärter ein mächtiges Lösspapierpaket herein, gerichtet an G. Warrington, Wohlgeb. Mr. Trotter ließe sich empfehlen, und hier wäre ein Billet, welches Warrington las.

„Ben, Du Bummler!“ brüllte Warrington Arthur zu, der sich in seinem eignen Zimmer befand.

„Halloh, was giebt's?“ schrie Ben.

„Komm hierher, 's will Dich Jemand haben,“ rief Jener, und Ben kam heraus.

„Was ist's?“ sagte er.

„Fang' auf!“ schrie Warrington und schleuderte das Paket nach Ben's Kopfe, der davon zu Boden geschlagen worden wäre, hätte er es nicht aufgefangen.

„'s sind Bücher für die Wochenschau der Pall-Mall-Zeitung; stürze Dich auf sie,“ sagte Warrington. Was Ben betrifft, so war er in seinem Leben noch nicht so froh gewesen; seine Hand zitterte, als er den Bindfaden um

das Packet durchschnitt und drinnen eine hübsche Sendung neuer schön in Kaliko gebundener Bücher, Reisen, Romane und Gedichte erblickte.

„Nach' die Bude zu, Pidgeon,“ sagte er. „Ich bin heute für keinen Menschen zu Hause.“ Und er warf sich in seinen Lehnstuhl und gestattete sich kaum Zeit, seinen Thee zu trinken, so eifrig brannte er darnach, mit Lesen und Kritisiren zu beginnen.

Vierunddreißigstes Kapitel.

In welchem die Geschichte immer noch um Fleet-Street sich dreht.

Kapitain Shandon hatte, von seiner Frau, die sich sonst selten in Geschäftssachen mischte, dazu aufgefordert, sich ausgemacht, daß Herr Jack Finucane aus dem Obern Tempel zum zweiten Redacteur der im Erscheinen begriffenen Ball-Mall-Zeitung ernannt werden solle, und diese Nachricht wurde in Folge davon Mr. Finucane durch den geistvollen Besitzer der Zeitung kundgethan. Er verdiente in der That alle mögliche Freundlichkeit von Seiten Shandons, mit solcher Zärtlichkeit hing er, wie wir bereits gesagt, an dem Kapitain und seiner Familie, und so beflissen war er, sich ihm dienstfertig zu erweisen. In Finucane's Wohnung pflegte sich in frühern Tagen Shandon zu verbergen, wenn Gefahr in der Nähe und die Gerichtsdiener hinter ihm her waren, bis zuletzt sein Versteck bekannt wurde und die vom Sheriff abgeschickten Beamten ebenso regelmäßig an Finucanes Treppe zu warten pflegten, als an seiner eignen Thür. In Finucanes Wohnung stellte sich die arme Mrs. Shandon

öfters ein, um ihm ihre Noth und ihren Kummer zu klagen und Rettungspläne für ihren angebeteten Kapitain auszuspinnen. Wie manches Mal bereitete Finucane dort ihr und dem Kinde etwas zu essen! Es war eine Ehre für sein Stübchen, von solch einer Dame einen Besuch zu empfangen, und wenn sie, den Schleier über's Gesicht, die Treppe hinabging, pflegte Fin sich über das Geländer zu lehnen, um zu sehen, daß kein Lovelace des Tempels sie auf dem Wege angriffe, wobei er vielleicht hoffte, daß irgend ein Schurke sich versucht fühlen möchte, ihr aufzulauern, so daß er, Fin, das Vergnügen hätte, ihr zu Hülfe zu eilen und dem Schurke die Knochen zu zerbrechen. Es war eine herzliche Freude für Mrs. Chandon, als die Sachen so eingerichtet wurden, daß ihr freundlicher ehrlicher Beschützer zu ihres Gatten Adjutanten in der Zeitung der Zeitung ernannt wurde.

Er würde mit Mrs. Chandon so lange zusammengeessen haben, als es die Gefängnißglocke erlaubt hätte, und war in der That schon manchnial Zeuge gewesen, wie Mariechen zu Bett gelegt worden, die im Zimmer eine Schlafstelle hatte, und zu deren Abendgebete, daß Gott den Papa segnen möchte, Finucane, obwohl er katholischen Glaubens war, stets mit großer Theilnahme Amen gesprochen hatte — aber er hatte eine Bestellung mit Mr. Bungay, in Betreff der Angelegenheiten der Zeitung, welche sie über einem stillen Mittagseffen zusammen verhandeln wollten. So ging er denn um sechs Uhr von Mrs. Chandon weg, erschien aber wie gewöhnlich am nächsten Morgen im Fleet Prison, und zwar geschmückt mit seinen besten Kleidern und Puzsachen, welche, wenn auch billig in Bezug auf ihre Kosten, doch sehr prächtig in Bezug auf Farbe und Glanz waren; er hatte seinen

Wochengehalt vom Tageblatte im Betrag von vier Pfund vier Schilling, minus zwei Schilling, die er unterwegs auf den Ankauf eines Paares neuer Handschuhe verwendet, in der Tasche.

Er hatte am vorhergehenden Tage in Dick's Kaffeehause mit Mr. Bungay und Mr. Trotter, Bungays Beurtheiler und literarischem Geschäftsführer seinen Löffel Suppe gegessen, wie des Buchhändlers stehende Phrase war, und sich dabei des Breiteren über seine Ansichten in Betreff der Ball-Mall-Zeitung ausgesprochen. In meisterhafter Weise hatte er auseinandergesetzt, wie die Zeitung hinsichtlich dessen, was ihm als Unterredacteur des Blattes oblag, eingerichtet werden: welche Typen man für die verschiedenen Artikel nehmen, wer über die Marktpreise Bericht erstatten, wer die Nachrichten über Wettrennen und Boxerweitten liefern, wer über die Vorfälle auf dem Gebiete der Kirche schreiben und wer die Mannichfaltigkeiten aus den Kreisen der vornehmen Welt besorgen sollte. Er war mit Leuten bekannt, welche sich mit dem Anbau dieser verschiedenen Zweige des Wissens und der nachherigen Mittheilung derselben an das Publikum beschäftigten — kurz, Jack Finucane war, wie Eshandon von ihm gesagt hatte und wofür er sich stolz selbst ausgab, einer der besten Unterredacteurs in London. Er wußte das wöchentliche Verdienst von Jeglichem, der mit der Presse in Verbindung stand, und war mit tausend Kniffen oder geschickt erdachten Ersparnissen bekannt, durch welche den wackern Kapitalisten das Geld in der Tasche erhalten werden konnte, die ein Blatt zu gründen gedachten. Er setzte Mr. Bungay, der von langsamer Fassungskraft war, durch die Schnelligkeit, mit welcher er ihm während ihres Verbleibens im Gasthause seine

Berechnungen hinsichtlich des Papiers auseinander legte, in Verwunderung und streute ihm zugleich Sand in die Augen. Und Bungay gestand später seinem Untergebenen Mr. Trotter, daß dieser Irländer doch ein recht geschiedter Kerl zu sein schiene.

Und nachdem er nun so glücklich gewesen war, diesen Eindruck auf Mr. Bungay zu machen, suchte der wackere Burische das Gespräch auf den Punkt hinzulenken, der ihm sehr am Herzen lag, nämlich, auf die Befreiung seines bewunderten Freundes und Chefs, des Kapitain Shandon. Er wußte bis auf den Schilling den Betrag der Schuldhaftsbefehle, welche gegen den Kapitain in der Portierswohnung des Fleet Prison auflägen; ja er gab sogar vor, alle seine Schulden zu kennen, obwohl dies unmöglich war; denn kein Mensch in England, ganz sicherlich aber der Kapitain selbst nicht, war mit denselben bekannt. Er setzte auseinander, welche Verpflichtungen Shandon bereits auf sich habe und um wie viel besser er arbeiten würde, wenn er aus der Haft befreit wäre (wogegen sich indessen Mr. Bungay erklärte; denn „wenn der Kapitain unter Schloß und Riegel ist,“ meinte er, „sind wir sicher, ihn daheim zu finden, während man ihn, wenn er frei ist, nie unter die Hände kriegen thut“) und schließlich wirkte er durch eine Beschreibung, wie Mrs. Shandon im Gefängnisse sich ganz abhärmte und das Kind kränkelte so auf Mr. Bungays Gefühle, daß der Buchhändler zu dem Versprechen bewogen wurde, wenn Mrs. Shandon am nächsten Morgen zu ihm käme, wolle er sehen, was sich thun ließe. Und da hiermit das Gespräch beim zweiten Glase Grog endigte, wollte Finucane, der vier Guineen in der Tasche hatte, fröhlichen Antlitzes die Wirthhausrechnung bezahlen, aber Bungay

sagte: „Nein, Herr Finucane, das ist meine Sache, mit Ihrer Erlaubniß. James, hier ist die Zechen und achtzehn Pence für Sie,“ und er händigte dem Kellner die nöthigen Gelder ein. So geschah es, daß Finucane, welcher nach dem Essen bei Dick's im Tempel zu Bett gegangen war, sich am Samstagmorgen wirklich und wahrhaftig noch im Besitze seines vollen Wochengehaltes fand.

Er gab der Mrs. Shandon einen Wink so pflüßig und so fröhlich, daß dieses gute Geschöpf merkte, daß eine frohe Nachricht auf sie warte, und als Fin fragte, ob er die Ehre haben könnte, sie auf einen Spaziergang mitzunehmen und sie ein Bißchen an die frische Luft zu führen, sich beeilte, ihren Hut und Shawl zu nehmen. Und die kleine Marie hüpfte vor Lust bei dem Gedanken an diesen Feiertag; denn Finucane vergaß nie, ihr ein Spielzeug zu geben oder sie hinzuführen, wo etwas zu sehen war, und brachte in seiner Tasche Zeitungsanzeigen für alle Arten Londoner Vergnügungen mit, um das Kind zu amüsiren. Und wahrlich, er liebte sie von ganzem Herzen und würde sich mit Freuden seinen tollen Kopf eingerannt haben, wenn es gegolten hätte, ihnen oder seinem angebeteten Kapitain einen Dienst zu thun.

„Darf ich gehen, Karlchen? oder soll ich bei Dir bleiben; denn Du bist kränklich diesen Morgen, mein Lieber? Er hat Kopfschmerz, Herr Finucane. Er leidet viel von Kopfschmerzen, und ich redete ihm zu, im Bette zu bleiben,“ sagte Mrs. Shandon.

„Immer geht, Du und Polly. Zack, mache ihren Beschützer. Sieh mir mal Burtons Anatomie herüber und dann überlaß mich meiner greulichen Plannmacherei,“ sagte Shandon in der vortrefflichsten Laune. Er schrieb einem Aufsatze und nahm nicht selten seine griechischen

und lateinischen Citate (deren Gebrauch er als Publicist sehr wohl kannte) aus dieser wunderbaren Fundgrube gelehrten Wissens.

So gab Fin der Mrs. Shandon seinen Arm, und Mary hüpfte die Gänge des Gefängnisses entlang und durch das Thor in die frische Luft hinaus. Von der Fleet-Street ist's nicht weit bis zur Paternoster Row. Als die Drei Mr. Bungays Laden erreichten, trat zugleich Mrs. Bungay in die Hausthür. Sie hielt ein Papierpaket und ein rotheingebundenes Manuscript in der Hand, welches nichts mehr und nichts weniger als einen Bericht über ihre Geschäfte mit dem Fleischer auf dem benachbarten Markte enthielt. Mr. Bungay trug ein prachtvolles Seidenkleid, welches roth und purpurblau geflammt war, einen gelben Shawl, rothe Blumen in ihrem Hute und einen wundervollen lichtblauen Sonnenschirm. Mr. Shandon dagegen trug ein altes schwarzes gewässertes Seidenkleid, ihr Hut hatte nimmer glücklichere und glänzendere Tage gesehen, als seine Besitzerin, aber dennoch sah man ihr stets die feine Dame an, mochte sie anhaben, was sie wollte. Die beiden Frauen grüßten einander, jede nach ihrer Art.

„Ich hoffe, Sie sein hübsch wohl, Madam?“ sagte Mrs. Bungay.

„'s ist heute ein sehr schöner Tag,“ versetzte Mrs. Shandon.

„Woll'n Sie nicht 'neingehn, Madam?“ sagte Mrs. Bungay, indem sie das Kind scharf ansah, daß sie es schier ängstigte.

„Ich — ich komme, um ein Geschäft mit Herrn Bungay abzumachen — ich — ich hoffe, er ist doch hübsch wohl?“ sagte die schüchternste Mrs. Shandon.

„Wenn Sie zu ihm in's Comptoir gehen, könnten Sie da nicht — könnten Sie da nicht derweile ihr kleines Mädel bei mich lassen?“ fragte Mrs. Bungay mit tiefer Stimme und einem finstern Blicke, indem sie einen Finger nach dem Kinde hinhielt.

„Ich will bei Mama bleiben,“ schrie die kleine Mary, indem sie ihr Gesicht in ihrer Mutter Kleid versteckte.

„Geh mit der Dame hier, Mariechen, mein liebes Kind,“ sagte die Mutter.

„Ich werde Dir hübsche Bilder zeigen,“ sagte Mrs. Bungay mit der Stimme einer Menschenfresserin, „und sonst noch etliche niedliche Säckelchen, guk mal her“ — und indem sie ihr Löschpapierpacket öffnete, schüttelte Mrs. Bungay mehrere vortreffliche Zuckerbröbchen heraus, wie sie ihr Bungay nach seinem Weine liebte. Die kleine Mary folgte der Anziehungskraft derselben, und die ganze Gesellschaft trat in die Hausflur ein, von welcher eine Seitenthür in Mr. Bungays Geschäftszimmer führte. Hier indessen, als das Kind sich von seiner Mutter trennen sollte, verließ sie ihr Muth, und wieder lief sie nach dem mütterlichen Rockzipfel, worauf die freundliche und zartfühlende Mrs. Shandon, als sie den Ausdruck des Verdrusses auf Mrs. Bungays Gesicht sah, gutherzig sagte: „Wenn Sie erlauben, so werde auch ich mit hinaufgehen und auf ein paar Minuten niedersitzen,“ und so stiegen die drei Frauen zusammen die Treppe hinauf. Ein zweites Zuckerbröbchen versetzte Mariechen in eine vollkommen zutrauliche Stimmung, und in ein paar Minuten schwagte sie ohne die geringste Zurückhaltung.

Der getreue Sinucane fand inzwischen Mr. Bungay

in ernsterer Stimmung, als am vorhergehenden Abende, als zwei Drittel einer Flasche Portwein und zwei große Gläser Grog seine Seele zur Begeisterung erwärmt und ihn in seinen Versprechungen gegen Kapitain Shandon großmüthig gemacht hatten. Sein heftiges Weib aber hatte ihn bei seiner Rückkunft deshalb getadelt. Sie hatte ihm befohlen, er solle dem Kapitain keine Hülfe gewähren, derselbe sei ein nichtsnutziger Bursche, dem kein Geld helfen würde; sie mißbilligte den Plan der Ball-Magazin-Zeitung und erwartete, daß Bungay bloß sein Geld dabei einbüßen werde, gerade so, wie sie drüben über der Straße (Mrs. Bungay bezeichnete ihres Bruders Etablissement stets mit „die über der Straße drüben“) mit dem „Whitehall Journal“ einbüßten. Er solle Shandon nur immer im Gefängnisse stecken und hübsch arbeiten lassen; das wäre der beste Platz für ihn. Umsonst predigte und versprach Finucane; denn sein Freund Bungay hatte diesen Morgen eine stundenlange Vorlesung über den Gegenstand gehabt und war unerbittlich.

Was aber dem braven Jack unten im Comptoir fehlte, das bewirkten die hübschen Gesichter und das gewinnende Benehmen von Mutter und Kind oben im Puzzimmer, wo sie das heftige, aber im Grunde doch sanfte Gemüth von Mrs. Bungay erweichten. Es war eine ungekünstelte Milde in Mrs. Shandons Stimme, und sie hatte eine herzengewinnende Aufrichtigkeit in ihrem Benehmen, welche Eigenschaften bewirkten, daß die meisten Leute sie liebten und bemitleideten, und indem sie sich bei der rauhen Freundlichkeit, mit welcher ihre Wirthin sie aufnahm, ein Herz faßte, erzählte die Gattin des Kapitains ihre Geschichte, schilderte die Güte und die Vorzüge ihres Mannes und die schwindende Gesundheit ihres Kindes

(sie wäre, sagte sie, gezwungen gewesen, sich von Zweien zu trennen und sie in die Schule zu schicken; denn sie könnte sie nicht an dem schrecklichen Orte lassen) — so daß Mrs. Bungay, obwohl so grimmig wie Lady Macbeth, unter dem Einflusse dieser einfachen Geschichte schmolz und sagte, sie wolle hinuntergehen und mit Bungay sprechen. Nun hieß aber in diesem Hause zu Mr. Bungay sprechen, ihm einen Befehl ertheilen, und bei ihm war Hören gleich Gehorchen.

Es war gerade, als der arme Finucane am Erfolge seiner Vermittelung zu verzweifeln anfing, daß die majestätische Mrs. Bungay zu ihrem Chegespons herniederstieg und Mr. Finucane höflich ersuchte, sich, während sie ein paar Worte mit Mr. Bungay spräche, zu seinen Freunden ins Putzzimmer hinaufzubeben, und als das Ehepaar allein war, setzte die bessere Hälfte des Buchhändlers ihn von ihren Absichten in Bezug auf des Kapitäns Gattin in Kenntniß.

„Ei der Tausend, wie hat sich denn der Wind gedreht, meine Gute?“ fragte Maecenas, verwundert über den veränderten Ton seiner Gattin. „Du wolltest diesen Morgen ja gar nichts davon hören, daß ich was für den Kapitain thäte. Ich möchte wissen, was diese Veränderung bewirkt hat.“

„Der Kapitain ist 'n Irländer,“ erwiderte Mrs. Bungay, „und diese Irländer kann ich, wie ich immer gesagt habe, nicht ausstehen. Aber seine Frau ist eine sehr gebildete und feine Frau, wie Jedermann sehen thut, und eine gute Frau und die Tochter eines Geistlichen und aus dem Westen von England, Bungay, wie ich selber von mütterlicher Seite — und o Marmaduke, hast Du nicht ihr kleines Mädel bemerkt?“

„Ja, ich sah das kleine Mädchen.“

„Und sahst Du nicht, wie ähnlich sie unserm Engel Bessy war, Bungay?“ — und Mrs. Bungays Gedanken flogen zurück zu einer Zeit vor achtzehn Jahren, wo Bacon und Bungay gerade als kleine Buchhändler in einer Landstadt ihr Geschäft eröffnet hatten und sie ein Kind, Namens Bessy gehabt hatte, welche der kleinen Mary einigermaßen glich, die soeben ihr Mitgefühl rege gemacht hatte.

„Gut, gut, meine Liebe,“ versetzte Mr. Bungay, indem er sah, wie die kleinen Augen seiner Frau zu zwinfern und sich zu röthen begannen, „der Kapitain steckt nicht gerade sehr tief drinne. Es sind nur hundertunddreißig Pfund wider ihn. Die Hälfte des Geldes wird ihm aus dem Fleet helfen, wie Finucane sagt, und wir zahlen ihm nur den halben Gehalt, bis er den Betrag abgearbeitet hat. Als die Kleine sagte: Warum nehmen Sie denn Papa nicht aus dem Gefängnisse? so fühlt' ich's wohl, Elisabeth, auf meine Ehre, ich that's wohl fühlen.“ Und das Ende dieses Gesprächs war, daß Mr. und Mrs. Bungay ins Putzzimmer hinaufflogen und Mr. Bungay eine schwerfällige und unbeholfene Rede hielt, in welcher er Mrs. Shandon verkündete, daß er gehört hätte, fünfundsechzig Pfund würden ihren Gatten in Freiheit setzen, daß er bereit sei, diese Geldsumme vorzuschießen, indem er sie vom Gehalte des Kapitains nach und nach abziehen wolle, und daß er ihr dieselbe geben wolle, unter der Bedingung, daß sie sich in Bezug auf die Befreiung ihres Mannes persönlich mit den Gläubigern bespreche.

Ich glaube, dies war der glücklichste Tag, den Mrs.

Shandon und Mr. Finucane seit langer Zeit erlebten. „Bei Gott, Bungay, Sie sind ein Tausendschwerenöther,“ brüllte Fin ganz außer sich vor Wonne in seinem irischen Kauderwälsch. „Geben Sie uns Ihre Herzenspfote, und ich will Schaffkopf heißen, wenn wir die Pall-Mall-Zeitung nicht auf zehntausend die Woche bringen!“ Und er hüpfte in dem Zimmer herum und hob die kleine Mary mit hundert tollen Boffen empor.

„Wenn ich Sie in meinem Wagen wohin fahren könnte, Madame Shandon — so steht er Sie von Herzen zu Diensten,“ sagte Mrs. Bungay, indem sie nach einem einspännigen Fahrzeuge hinausblickte, welches so eben vorgefahren war, und in welchem diese Dame die freie Luft zu genießen pflegte — und die beiden Damen, Mariechen (deren kleines Händchen die Gemahlin des Maecenas in ihrem mächtigen Griffe gefesselt hielt) zwischen ihnen und der glückstrahlende Mr. Finucane auf dem Rücksitz, fuhren, während der Besitzer des Gefährts triumphirende Blicke nach Bacons gegenüber befindlichen Fenstern warf, von Paternoster Row hinweg.

„'s wird dem Kapitain gar nichts nicht nützen,“ dachte Bungay, indem er nach seinem Schreibepulte und seinen Rechnungen zurückging, „aber Madame Bungay kommt allemal aus dem Häuschen, wenn sie an ihr Unglück denkt. Das Kind würde gestern mündig geworden sein, wenn sie leben geblieben wäre. Bessy sagte das,“ und er wunderte sich, wie lebhaft die Weiber sich doch der Dinge erinnerten.

Wir freuen uns, sagen zu können, daß Mrs. Shandon ihr Geschäft mit sehr gutem Erfolge besorgte. Sie, welche Gläubiger zu beschwichtigen gehabt, wo sie gar

kein Geld besessen hatte, sondern nur Thränen und Bitten, sie zu besänftigen, fand es nicht schwer, sie durch eine Abschlagszahlung von zehn Schilling aufs Pfund nachsichtig zu stimmen, und der nächste Sonntag war der letzte, wenigstens für einige Zeit der letzte, welchen der Kapitain im Gefängniß verbrachte.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Ein Diner in Paternoster Row.

Am bestimmten Tage erschienen unsre beiden Freunde an Mr. Bungay's Thür in der Paternoster Row; nicht an der Ladenthür, durch welche Markthelfer mit Säcken voll Bücher aus Bungay's Verlag heraus kamen, und um welche schüchterne Bewerber um schriftstellerischen Ruhm mit ihren jungfräulichen Manuscripten, bereit zum Verkauf bei Sultan Bungay lungerten, sondern an der Privatthür des Hauses, von wo die glänzende Mrs. Bungay herauszuschreiten und zum Ausfahren in ihre Chaise zu steigen und sich in die Kissen zu schmiegen und herausfordernde Blicke nach den gegenüber befindlichen Fenstern der Mrs. Bacon zu werfen pflegte — auf Mrs. Bacon, die bis jetzt ein kutschenloses Frauenzimmer war.

Bei solcher Gelegenheit pflegte Mrs. Bacon, wüthend über die Pracht ihrer Schwägerinn, den Flügel des Fensters ihres Putzimmers aufzustossen und mit ihren vier Kindern nach der Chaise hinauszuschauen, womit sie sagen wollte: „Guk her und steh diese vier lieben Butt-

hen! Flora Bungalow! Das ist der Grund, weshalb ich nicht in meiner eignen Kutsche fahren kann; Du aber würdest eine Kutsche mit vier Pferden drum geben, denselben Grund zu haben. Und mit diesen Pfeilen aus ihrem Köcher schoß Emma Bacon Flora Bungalow ins Herz, wenn sie in ihrer Karosse saß, neidisch und kinderlos.

Als Ben und Warrington an Bungalows Thür kamen, fuhren ein Wagen und ein Fiaker bei Bacons vor. Aus dem ersten stieg schweren Leibes der alte Doctor Slocum; der Wagen des Doctors war so schwerfällig als sein Styl, aber beide hatten einen guten sonoren Klang im Ohre der Buchhändler der Paternoster Row. Ein paar blendend weiße Westen stiegen aus dem Fiaker.

Warrington lachte. „Du siehst, Bacon hat ebenfalls seine Fischgesellschaft bei sich. Das hier ist Doctor Slocum, Verfasser der Denkwürdigkeiten berühmter Giftmischer. Du würdest unsern Freund Hoolan in dieser galanten weißen Weste kaum wieder erkannt haben. Doolan ist einer von Bungalows Leuten, und wahrhaftig, da kommt er.“ Richtig, die Herren Hoolan und Doolan waren vom Strand in demselben Fiaker gekommen, indem sie unterwegs würfelten, wer den Schilling für die Fahrt bezahlen sollte, und Mr. Doolan schritt von der anderen Seite des Wegs herüber, schwarz gekleidet, ein paar große weiße Handschuhe an, welche sich über die Fingerspitzen spreizten, und welche der Besitzer mit Vergnügen zu betrachten nicht umhin konnte.

Der Hausmann in seinem Feierkleide und mehrere Herren mit weißen Handschuhen, so groß wie Doolans, aber von dem berühmten Berliner Gewebe, standen am Eingange von Bungalows Hause, bereit, die Güte und

Oberröcke der Gäste in Empfang zu nehmen und ihre Namen die Treppe hinaufzuschreien. Einige der Letzteren waren schon angekommen, als die drei neuen Besucher erschienen, aber nur Mrs. Bungay, in einem rothen Atlaskleide und einen Turban auf dem Kopfe, war vorhanden, um ihr eignes liebenswürdiges Geschlecht zu vertreten. Sie knirzte vor jedem neuen Ankömmling, wenn er das Puzzimmer betrat, aber ihr Gemüth war sichtlich von andern Gedanken in Anspruch genommen. Die Sache war nämlich die, daß Mrs. Bacon's Tischgesellschaft sie störte, und sobald sie die einzelnen Theilnehmer an ihrer eignen Gesellschaft empfangen hatte, flog Flora Bungay in die Fensternische zurück, von wo sie die Kutschchen der Freunde von Emma Bacon erspähen konnte, wie sie Paternoster Row heraufgerollt kamen. Der Anblick von Doctor Slocums mächtiger Karosse mit den dürreren Fuhrmannspferden schnitt Flora ins Herz; nichts als Mietzwagen waren diesen Tag an ihrer Thür vorgefahren.

Es waren lauter Literaten, obwohl allesammt unserm Pen bis jetzt unbekannt. Da war ein Mr. Bole, der wirkliche Redacteur des Magazins, dessen nomineller Leiter Mr. Wagg war; ferner Mr. Trotter, welcher sich aus dem Poeten von hochtragischem und selbstmörderischem Wurfe, als welcher er in die Welt hinausgestürmt war, in einem Manuscriptbeurtheiler verwandelt hatte, als welcher er in einem von Mr. Bungays Hinterstübchen ruhig seinem Handwerke oblag; endlich Kapitain Sumpsh, ein ehemaliger und noch jetzt stutzernder Modeherr, der in gewisser Weise, man wußte nicht recht, wie, mit der Literatur und dem hohen Adel zusammenhing. Er sollte einst ein Buch geschrieben haben, ein Freund von Lord

Byron gewesen und mit dem Lord Sumpington verwandt sein; so viel wenigstens war sicher, daß er eine große Menge Anekdoten von Lord Byron wußte und festsetzte sprach, wo er nicht den Namen dieses Dichters oder eines seiner Zeitgenossen im Munde hatte, als z. B.: „Ich entsinne mich, wie der arme Shelly auf immer von der Schule weggeschickt wurde wegen eines Gedichts, welches weiß Gott ich geschrieben hatte,“ oder: „ich erinnere mich, wie ich mit Byron in Missolonghi war, Gamba eine Wette angeboten zu haben“; und so fort. Auf diesen Gentleman horchte, wie Pen beobachtete, Mrs. Bungay mit großer Aufmerksamkeit; seine Anekdoten von der Aristokratie, von welcher er ein Mitglied in mittleren Jahren war, erfreuten die Frau des Buchhändlers, und er war in ihren Augen schier ein größerer Mann, als der große Mr. Wagg. Wäre er nur in seinem eignen Wagen gekommen, so würde Mrs. Bungay bewirkt haben, daß ihr Bungay jedes Werk seiner Feder angenommen hätte, welches ihm angeboten worden wäre.

Mr. Bungay ging unter seinen Gästen herum, als sie ankamen, und machte die Honneurs des Hauses mit großer Herzlichkeit. „Wie geht's Ihnen, mein Herr? Schöner Tag, mein Herr. Flora, meine Liebe, erlaube, daß ich mir die Ehre gebe, Dir Herrn Warrington vorzustellen. Herr Warrington, Madame Bungay; Herr Pendennis, Madame Bungay. Hoffe, Sie haben guten Appetit mitgebracht, Gentlemen. Sie, Doolan, haben gewiß welchen; denn Sie haben allemal verteuft eingehauen.“

„Herrjes, Bungay!“ rief Mrs. Bungay.

„Meiner Treu, ein Mann müßte schwer zu befriedigen sein, Bungay, der in diesem Hause das Essen nicht

vortrefflich zu finden vermöchte," sagte Doolan, und er winkte mit dem einen Auge und schlug seine dürren Schenkel mit seinen großen Handschuhen und bemühte sich durch freundliche Geberden um Mrs. Bungay's Freundschaft, welches dieses wackere Weib mit Verachtung von dem schüchternen Manne zurückwies. „Sie könnte diesen Doolan nicht ausstehen," sagte sie im Vertrauen zu ihren Freunden. Und wirklich schlugen alle seine Schmeicheleien an ihr fehl.

Während sie sprachen, und Mrs. Bungay von ihrem Fenster aus die Welt überschaute, tauchte plötzlich der prächtige Anblick eines gewaltigen grauen Pferdes, welches ein Cab zog, vor ihren Augen auf und näherte sich mit reißender Schnelligkeit. Ein Paar weiße Zügel, von kleinen weißen Handschuhen gehalten, waren hinter ihm sichtbar, ein blaßes, aber mit einem reichen Kinnbarte geziertes Antlitz, der Kopf eines winzigen Reitknechts, welcher über das Dach des Cabs hervorragte — alle diese herrlichen Dinge wurden der wonnerfüllten Mrs. Bungay offenbar. „Das muß wahr sein, der ehrenwerthe Percy Popjoy ist ganz pünktlich," sagte sie und segelte nach der Thür, um die Ankunft des adligen Herren zu erwarten.

„'s ist Percy Popjoy," sagte Ben, indem er aus dem Fenster blickte und ein Individuum in außerordentlich schön lackirten Stiefeln aus dem schwankenden Cab steigen sah, und es war wirklich dieser junge Edelmann — Lord Falconets ältester Sohn, wie wir Alle sehr wohl wissen, welcher kam, um mit dem Buchhändler zu speisen — seinem Buchhändler auf der Paternoster Row.

„Er war mein Leibfuchs in Eton," sagte Warrington. „Ich hätte ihm den Pelz ein Bißchen besser waschen sollen." Er und Ben hatten sich in den Drbridger Rede-

vereins-Debatten mehrmals gegenübergestanden, wo Ben Percy stets sehr bald in den Sand gesetzt hatte. Dieser erschien denn nun bald, den Hut unterm Arme und mit einer Miene voll unbeschreiblich guter Laune und eben so viel Geckenhaftigkeit in seinem runden, mit Grübchen versehenen Antlitz, auf welchem die Natur mit einem Kinnbarte herausgefahren war, aber, erschöpft von dieser Anstrengung, den Rest des Gesichts haarlos gelassen hatte.

Der Lohnbediente unten an der Treppe brüllte: „Der Ehrenwerthe Percy Popjoy!“ welche Erwähnung seiner Titel diesen Gentleman nicht wenig verdroß.

„Warum wollte der Mann meinen Hut wegnehmen, Bungay?“ fragte er den Buchhändler. „Brauch' ihn, um Madame Bungay meine Verbeugung zu machen. Wie wohl Sie heute aussehen, Madame Bungay. Habe Ihren Wagen nicht im Parke gesehen: weshalb waren Sie nicht dort? Ich vermifste Sie, wahrhaftig, ich vermifste Sie.“

„Ich glaube, Sie wollen Ihren Spasß mit mich machen,“ sagte Mrs. Bungay.

„Spasß machen? Mächte in meinem ganzen Leben keinen — hollah! wer ist das? Wie geht's Ihnen, Pendennis. Wie geht's Ihnen, Warrington? Diese Herrn hier sind alte Freunde von mir, Madame Bungay. Aber wie der Teufel kommt Ihr denn hierher?“ fragte er die beiden jungen Männer, indem er seine lackirten Absätze der Mrs. Bungay zudrehte, welche die beiden jungen Gäste jetzt zu achten begann, als sie fand, daß sie mit dem Sohne eines Lords befreundet seien.

„Was, kennen die ihn denn?“ fragte sie hastig Mr. Bungay.

„Vornehme Leute, sag' ich Dir — der Jüngere ist mit die ganze vornehme Welt verwandt,“ sagte der Buchhändler, und Beide liefen mit lächelnden Gesichtern und tiefen Bücklingen vor, um fast ebenso große Persönlichkeiten, als der junge Lord zu begrüßen — nämlich keine geringeren Leute als den großen Mr. Wenham und den großen Mr. Wagg, welche jetzt gemeldet wurden.

Mr. Wenham trat ein mit seiner gewöhnlichen feierlichen Miene und seinem verhaltenen Lächeln, mit dem er gemeiniglich die Spizen seiner netten kleinen blanken Stiefeln betrachtete, und welches er nur selten der Person zuwendete, welche ihn anredete. Wagg's weiße Weste spreizte sich dagegen mit verschwenderischer Pracht; sein fettes rothes Gesicht schien wie ein heller Vollmond über derselben erhellt mit den Gedanken an gute Witz und ein gutes Mittagessen. Er liebte es, in ein Empfangszimmer mit einem Gelächter einzutreten, und wenn er Nachts hinwegging, einen losplagenden Witz hinter sich zu lassen. Kein persönliches Mißgeschick und kein Trauerfall (wovon dieser Humorist so gut wie der nicht spaßhafte Theil der Menschheit seinen Theil hatte) konnten seine Laune ganz niederhalten. Welcher Art auch sein Kummer sein mochte, der Gedanke an ein Mittagessen brachte seine große Seele ganz wieder zu sich, und wenn er einen Lord sah, so begrüßte er ihn mit einem Wortspiele.

Wenham also schritt mit einem schmecken Lächeln und Flüstern auf Mrs. Bungay zu und sah sie von unten herauf an und zeigte ihr die Spizen seiner Schuhe. Wagg sagte, sie sähe bezaubernd aus und eilte dann ohne Weiteres auf den jungen Edelmann zu, den er Pop nannte, und dem er sogleich eine lustige Geschichte erzählte, welche

mit dem gewürzt war, was die Franzosen *gros sel* nennen. Er war auch erfreut, Ben zu sehen, schüttelte ihm die Hand und gab ihm einen Klappß auf das Schulterblatt; denn er war auf der allerbesten Laune und voll von Witz und Scherzen. Und er sprach mit lauter Stimme über den Ort und die Gelegenheit, wo sie sich zuletzt in Baymouth getroffen, fragte, wie sich ihre Freunde in Clavering befänden, ob Sir Francis nicht für die Saison nach London kommen werde, und ob Ben schon der Lady Rockminster, die soeben eingetroffen, seine Aufwartung gemacht — eine schöne alte Dame, diese Lady Rockminster! Diese Bemerkungen machte Wagg weniger für Bens Ohr, als für die Erbauung der Gesellschaft, welche er mit Vergnügen davon unterrichtete, daß er auf den Landstügen vornehmer Leute Besuche abstatte und auf vertraulichem Fuße mit dem hohen Adel stehe.

Auch Wenham gab unserm jungen Freunde die Hand — und Mrs. Bungay betrachtete alle diese Vorfälle mit achtungsvoller Freude, und theilte ihre Ideen in Betreff der Bedeutung dieses Mr. Pendennis später Bungay mit — Ideen, bei denen Ben besser wegstam, als er sich bewußt war.

Ben, welcher mehrere ihrer Werke gelesen und sehr bewundert (und erwartet hatte, er werde in Miß Bunion eine Person finden, welche der Beschreibung einigermaßen ähnlich sei, die sie in der „Passionsblume“ von sich selbst gegeben, wo sie gesagt, ihre Jugend sei —

„Ein Weilschen, schauernd draußen
In Märzwind's rauhem Saufen,
Ein schüchtern Reh auf moos'gem Plan,
Drob Eichenwipfel brausen,“ —

und der Meinung gewesen war, daß die Schönheit ihrer reiferen Jahre allerdings von der kunstlosen Liebenswürdigkeit ihrer ersten Blüthe sehr verschieden, aber dennoch immernoch außerordentlich gewinnend und überraschend sein müsse) erblickte, zu seinem nicht kleinen Staunen und Ergözen ein großes, knochiges Frauenzimmer in einem zerknüllten Seidenkleide, welche mit einem Schritte, so schwer wie der eines Grenadiers in's Zimmer trat, daß die Diele unter ihr knisterte. Wagg bemerkte augenblicklich, daß sie mit dem zerknütterten Schweife ihres Kleides einen Strohalm hereingefegt brachte, und würde sich gebückt haben, denselben aufzuheben, hätte Miss Bunion nicht allen Spott dadurch entwaffnet, daß sie diese Zierrath selbst bemerkte, ihren großen Fuß darauf stellte, um sie von ihrem Kleide zu entfernen, stehen blieb und den Strohalm aufhob, indem sie zu Mrs. Bungay sagte, daß es ihr sehr leid thue, ein Bißchen spät einzutreffen, daß der Omnibus aber sehr langsam gehe, und wie bequem es doch sei, daß man den ganzen Weg von Brompton bis hierher für sechs Pence zurücklegen könne. Niemand lachte über die Rede der Dichterin, so einfach und schlicht hin wurde sie geäußert. Und in der That hatte dieses würdige Frauenzimmer nicht den geringsten Begriff davon, daß sie sich über eine Handlung zu schämen habe, die mit ihrer Armuth zusammenfiel.

„Ist das die Passionsblume?“ sagte Ben zu Wenhams, neben dem er stand. „Ei der Taufend, ihr Bild in dem Bändchen stellt sie ja als ein sehr hübsch aussehendes junges Frauenzimmer dar.“

„Sie wissen, Passionsblumen, wie alle andern, reifen zuletzt und werden dürre Samentkapseln,“ sagte

Wenham. „Das Portrait der Fräulein Bunion wurde wahrscheinlich schon vor etlichen Jahren gemalt.“

„Nun, mir gefällt sie, weil sie sich ihrer Armuth nicht schämt.“

„Auch mir gefällt sie deshalb,“ sagte Mr. Wenham, welcher eher verhungert sein, als sich in einem Omnibus zum Essen eingestellt haben würde, „aber ich meine, sie hätte es nicht nöthig, das Stroh mit sich herumzuschleppen; ist das nicht richtig, Herr Pendennis. Nun, meine liebe Miß Bunion, wie geht's Ihnen. Ich war diesen Morgen im Zimmer einer sehr hochgestellten Dame, und alle Welt war bezaubert von Ihrem neuen Bändchen Gedichte. Jene Verse auf die Taufe der Lady Fanny Fantail füllten die Augen der Herzogin mit Thränen. Ich sagte, daß ich Sie heute zu treffen gedächte, und sie bat mich, Ihnen zu danken und zu sagen, wie große Freude Sie ihr bereitet hätten.“

Diese in höflich lächelnder Weise erzählte Geschichte von einer Herzogin, mit welcher Wenham noch dazu erst diesen selben Morgen zusammen gewesen war, schlug die gräßliche Wittwe und den Baron des armen Wagg völlig aus dem Felde und stellte Wenham als Mann der höheren Gesellschaft über Wagg. Wenham hielt diesen unschätzbaren Vortheil fest, und nachdem er das Heft der Unterhaltung in die Hand genommen, fuhr er fort und erzählte eine Menge Anekdoten in Bezug auf die Aristokratie. Er versuchte es, Mr. Popjoy ins Gespräch zu ziehen, indem er sich an ihn wendete und sagte: „Ich erzählte Ihrem Herrn Vater diesen Morgen,“ oder: „Ich glaube, Sie waren zugegen in W.'s Hause, jene Nacht, wo der Herzog so und so sagte,“ aber Mr. Popjoy wollte ihm den Gefallen nicht thun, auf solches

Serede einzugehen, sondern zog es vor, sich mit Mrs. Bungay in die Fensterische zurückzuzüchten, und die Fiaker zu beobachten, welche bei der gegenüberliegenden Thür vorfuhren. Zum Mindesten, wenn er nun einmal nicht sprechen wollte, hoffte die Wirthin, daß jene widerwärtigen Bacons sehen würden, wie sie den edlen Percy Popjoy sich für ihre Gesellschaft gesichert habe.

Und jetzt schlug die Uhr der Sanct Paulskirche eine halbe Stunde über die Zeit, auf welche Mr. Bungay seine Gesellschaft geladen hatte, und die letztere war vollzählig mit Ausnahme zweier Gäste, welche endlich auch erschienen, und in denen Pen mit Vergnügen den Kapitain und die Mrs. Shandon erkannte.

Als diese Beiden den Herrn und die Herrin vom Hause begrüßt und den meisten der Anwesenden auf mehr oder minder vertrauliche Weise zugenickt hatten, gingen Pen und Barrington auf sie zu und schüttelten Mrs. Shandon sehr herzlich die Hand, welche sich vielleicht eigenthümlich berührt fühlte, daß sie sie hier traf, wenn sie bedachte, wo sie sie erst ein paar Tage zuvor gesehen hatte. Shandon war geschneiegelt und gestriegelt und sah ziemlich nett aus in seiner rothen Sammtweste und seinem Busenstreifen, in welchen seine Frau ihre beste Broche gesteckt hatte. Trotz der Freundlichkeit, welche Mrs. Bungay ihnen erwies, ja vielleicht gerade wegen derselben, fühlte sich Mrs. Shandon in ihrer Nähe sehr ängstlich und schüchtern, und sie sah in der That in ihrem rothen Atlaskleide und mit ihrem Paradiesvogel auf dem Kopfe furchtbarer denn je aus, und nicht eher, als bis sie mit ihrer tiefen Stimme sich nach dem Befinden des „lieben kleinen Mädels“ erkundigt hatte, fühlte sich Mrs. Shandon etwas erimuthigt und wagte zu sprechen.

„Hübsche Frau,“ flüsterte Popjoy Warrington zu. „Bitte, stellen Sie mich doch dem Capitain Chandon vor, Warrington. Es heißt, er ist ein erschrecklich geschiedter Kerl, und hol mich der Teufel, ich verehere Talent, das ist weiß Gott wahr.“

Dies war in Wahrheit so. Der Himmel hatte dem jungen Mr. Popjoy nicht viel Geistesgaben zugetheilt, aber ihm die edle Fähigkeit gegeben, die Geistesgaben Anderer, wo nicht zu schätzen, so doch zu bewundern. „Und stellen Sie mich der Miß Bunion vor. Es heißt auch von ihr, sie sei sehr geistreich. Sie sieht allerdings wunderbar aus, aber das hat nichts zu sagen. Hol mich der Teufel, ich betrachte mich als einen Schriftsteller, und ich wünsche mit allen geistreichen Leuten bekannt zu werden.“

So hatten denn Mr. Popjoy und Mr. Chandon das Vergnügen, mit einander bekannt zu werden; und jetzt flogen die Thüren des anstoßenden Speisezimmers auf, und die Gesellschaft trat ein und nahm ihre Sitze am Tische ein. Pen sah sich neben Miß Bunion an der einen, und Mr. Wagg an der andern Seite placirt, was sich indeß so verhielt, daß Wagg erschreckt von dem vacanten Plaze neben der Dichterin hinweggeflohen war und Pen gezwungen hatte, ihn zu nehmen.

Dieses begabte Wesen sprach nicht viel während des Essens, sondern Pen bemerkte, daß sie mit ungeheurem Appetit aß und es niemals ablehnte, wenn ihr der Flaschenmeister aufs Neue ihr Weinglas füllen wollte. In der That ließ Miß Bunion, nachdem sie Mr. Pendennis eine Minute betrachtet, welcher sich eine großartige Miene gab und in außerordentlich modischem Style gekleidet und mit seinen besten Ketten, Hemdknöpschen und

Gambrie-Borhemdchen geschmückt war, denselben (und zwar nicht mit Unrecht) als einen Gelbschnabel bei Seite, und hielt es für viel besser, sich an's Essen zu halten, als irgend Notiz von ihm zu nehmen. Sie sagte ihm das auch später mit ihrer gewöhnlichen Offenherzigkeit. „Ich hielt Sie damals für so einen kleinen stutzerhaften Becken von Mayfair,“ sagte sie zu ihm. „Sie sahen so feierlich wie ein kleiner Leichenbitter, und da mir das widerwärtige Geschöpf auf der andern Seite von mir über die Maßen ekelhaft war, so hielt ich's für's Beste, mein Essen zu mir zu nehmen und den Mund zu halten.“

„Nun, Sie thaten Beides ganz vortrefflich, meine liebe Miß Bunion,“ sagte Pen mit einem Gelächter.

„Schon gut, so mache ich's, aber ich gedenke das nächste Mal sehr viel mit Ihnen zu sprechen; denn Sie sind weder so steif, noch so einfältig, noch so hochnüstig, wie Sie aussehen.“

„Ach, Miß Bunion, wie ich mich nach diesem nächsten Male sehne,“ sagte Pen mit einer Miene scherzhafter Galanterie: — aber wir müssen zu jenem Tage und dem Diner in der Paternoster Row zurückkehren.

Die Speisen waren in reichster Auswahl vorhanden — „was ich ein Essen nach dem blühenden gothischen Style nenne,“ flüsterte Wagg dem neben ihm sitzenden Pen mit seiner Seitenflügel-Stimme zu. Die Dienerschaft in knisternden Schuhen und Berliner Handschuhen war zahlreich und feierlich, und führte hinter den Gästen hastige Gespräche, während sie mit den Schüsseln hin und her ging. Doolan schrie einem derselben „Kellner“ zu und erröthete über und über, als er seines Mißgriffs inne war. Mrs. Bungay's eigener kleiner Die-

ner war unter diesen großen schwarzröckigen Lohnbedienten ganz verloren gegangen.

„Sehen Sie mal da diesen wahrhaft bogenfensterartig krummen Mann,“ sagte Wagg. „Er ist ein Leichenbitter in Amen Corner und stellt den Bedienten bei Leichen und Gastereien vor. Merken Sie nicht, bei kaltem Fleisch und bei warmem? Er macht hier den Flaschenmeister, und ich habe stets bemerkt — wie Sie, mein lieber Herr Pendennis, im Leben auch bemerken werden — daß wo bei einem Londoner Diner kein ächter Flaschenmeister ist, auch kein ächter Wein ist — dieser Xeres ist erbärmlich. Bungay, mein Junge, wo hast Du diesen deliciofen braunen Xeres her.“

„Freue mich, daß er Sie schmeckt, Herr Wagg; stoßen Sie an,“ sagte der Buchhändler. „'s ist welcher, den ich von dem Vorrathe des Alderman Benning kaufte, und ich kann Ihnen sagen, ich hab' 'nen schönen Thaler dafür gegeben. Herr Pendennis, wollen Sie mit uns trinken? Ihre Gesundheit, meine Herren.“

„Was bildet sich nur der alte Schlingel ein, wie weit er mit mir gehen kann? der Xeres ist aus dem Wirthshause,“ sagte Wagg. „Wahrer Dreimännerwein, so stark ist dieser Xeres. Ich wollte, ich hätte 'ne Flasche vom Weine des alten Stehne hier, Pendennis; Ihr Onkel und ich haben manche davon ausgestochen. Er schickt ihn zu den Leuten, bei denen er zu speisen pflegt. Ich entsinne mich, wie bei dem armen Rawdon Crawley, Sir Pitt Crawleys Bruder — er war Gouverneur von Coventry Island — Stehnes Küchenchef stets des Morgens kam, und der Flaschenmeister mit dem in Eis gesetzten Champagner von Gaunt House anlangte.“

„Wie gut ist doch dies Essen! sagte Popjoy gutmüthig.
 „Sie müssen einen cordon bleu in Ihrer Küche haben.“

„Ei ja wohl,“ erwiderte Mrs. Bungay, indem sie dachte, er spräche sehr wahrscheinlich von einer Bratenwenderfette.

„Ich meine einen französischen Chef,“ sagte der höfliche Gast.

„O ja, Gew. Lordschaft,“ erwiderte die Dame abermals.

„Sagt Ihr Küchenkünstler denn, er sei ein Franzose, Madame Bungay?“ rief Wagg.

„Nun, das weiß ich Sie wahrhaftig nicht,“ entgegnete die Frau des Buchhändlers.

„So, so,“ sagte Wagg, und zu Ben gewendet flüsterte er: „das Essen ist von Griggs, auf dem Kirchhofe von St. Paul, ebenso Bacon. Bungay schreibt, er gäbe 'ne halbe Krone mehr für den Kopf als Bacon, und ebenso machts Bacon. Sie würden einander das Eis vergiften, wenn sie dazu gelangen könnten, und was die Gerichte betrifft, so sind sie Gift. Dies ha, ha, dieses Brimborion à la Sévigné ist deliciös, Madame Bungay,“ sagte er dann, indem er sich von einer Schüssel zulangte, die ihm der Leichenbitter reichte.

„Nun, das freut mich zu hören,“ entgegnete Mrs. Bungay erröthend, da sie nicht wußte, ob der Name des Gerichtes wirklich der war, den Wagg ihm gab, aber doch eine dunkle Ahnung davon hatte, daß dieses Individuum sie zum Besten habe. In Folge davon haßte sie Mr. Wagg mit der Gluth eines weiblichen Herzens und würde ihn seiner Herrscherstelle bei Mr. Bungays Zeitschrift entsetzt haben, hätte sein Name nicht einen guten

Klang im Buchhandel gehabt, und wäre nicht sein Ruf im Lande beträchtlich gewesen.

In Folge der Vertheilung der Plätze hatte Warrington den seinen zur rechten Seite von Mrs. Shandon gefunden, welche in einem einfachen schwarzseidenen Kleide und mit verblühhem Puz an der Seite des blühenden Buchhändlers saß. Das traurige Lächeln der Dame rührte sein rauhes Herz zum Mitleid. Niemand schien sich um sie zu kümmern, sie saß da und blickte auf ihren Satten, der seinerseits von der Gegenwart mehrerer von der Gesellschaft bedrückt zu sein schien. Wenham und Wagg kannten beide ihn und seine Umstände. Er hatte mit dem Letzteren gearbeitet und war ihm an Wis, Geist und Kenntnissen unermesslich überlegen, aber Wagg's Stern strahlte hell in der Welt, und der arme Shandon war dort unbekannt. Er konnte vor dem lärmenden Geschwätze des gröber zugeschnittenen und mehr vom Glücke begünstigten Mannes nicht zu Worte kommen, sondern trank seinen Wein im Stillen und so viel davon, als ihm die Leute geben wollten. Er war nämlich unter Aufsicht. Bungay hatte den Leichenbitter gewarnt, des Kapitäns Glas nicht zu oft und nicht zu voll zu füllen. Es war das eine traurige Vorsichtsmaßregel, und um so trauriger, da sie nothwendig war. Mrs. Shandon außerdem warf ängstliche Blicke über die Tafel, um zu sehen, ob ihr Mann nicht zuviel des Guten thue.

Wagg unterhielt sich während des übrigen Theiles des Essens ziemlich viel mit Ben und sprach natürlich hauptsächlich von ihren Nachbarn. „Das ist einer von Bungays großen Paradedagen,“ jagte er. Wir sind alle hier Bungavianer. — Haben Sie Popsjons Novelle gelesen? Es war eine alte Magazingeschichte, vor Jahren

Arthur Pendennis. V.



von unserm armen Buzzard geschrieben und schier vergessen, bis Mr. Trotter (der da mit den großen Vatermördern ist Trotter) es heraus fischte und bei sich dachte, es ließe sich der jüngst vorgefallenen Entführung anpassen. So schrieb Bob ein paar Kapitel zu dem Ende hinzu, — Popjoy gab seinen Namen dazu her und flicke etwa hier und da eine Seite ein — und Verzweiflung oder die flüchtige Herzogin erschien auf dem Büchermarkte. Nun ist der größte Spaß der, wenn man Popjoy über sein eignes Buch examinirt, von dem er nicht ein Wort weiß. Ach hören Sie mal, Popjoy, was für eine köstliche Stelle ist die in Band drei, — wo der Cardinal in cognito, nachdem er vom Bischof von London bekehrt worden, der Tochter der Herzogin seine Hand anbietet.

„Freue mich, daß es Ihnen gefällt,“ antwortete Popjoy, „' ist eine meiner glänzendsten Arbeiten.“

„Es steht nämlich im ganzen Buche nicht eine Sylbe davon,“ wisperte Wagg zu Pen. „Erfind es selber. Gott, 's würde ein übler Einfall sein, solch Zeug in einer hochkirchlichen Novelle anzubringen.“

„Ich erinnere mich, wie unser armer Byron, Hobhouse, Trelawney und ich selbst zu Rom mit dem Cardinal Mezzocaldo speisten,“ begann Kapitain Sump, „und wir hatten etwas Orvieto-Wein bei Tische, welchen Byron sehr liebte. Und ich besinne mich, wie sehr es der Cardinal bedauerte, daß er ein unverheiratheter Mann sei. Wir gingen zwei Tage nachher nach Civita Vecchia, wo Byrons Nacht lag — und beim Jupiter, der Cardinal starb innerhalb dreier Wochen, und Byron war sehr betrübt; denn er hatte ihn ziemlich gern.“

„Eine höllisch interessante Geschichte, wahrhaftig Sump,“ sagte Wagg.

„Sie sollten einige von diesen Geschichten veröffentlichen, Kapitain Sumpfh; wirklich, das sollten Sie thun. Solch ein Buch würde unseres Freundes Bungay Glück machen,“ sagte Shandon.

„Warum bitten Sie nicht Sumpfh, sie in Ihrer neuen Zeitung zu veröffentlichen — in dem, wie heißt's gleich — he Shandon,“ kläffte Wagg.

„Warum bitten Sie ihn nicht, sie in Ihrem alten Magazine, dem Plappermaul, zu veröffentlichen? entgegnete Shandon.

„Was, soll eine neue Zeitung gegründet werden?“ fragte Wenham, der es ganz wohl wußte, sich aber seines Verhältnisses zur Presse schämte.

„Bungay will 'ne neue Zeitung herausgeben?“ schrie Popjoy, der im Gegentheile stolz auf seinen literarischen Ruf und seine Bekanntschaft mit Schriftstellern war. „Ei, da müßt Ihr mich beschäftigen. Mrs. Bungay, wenden Sie Ihren Einfluß auf ihn an und bewirken Sie, daß er mich beschäftigt. Prosa oder Verse — was soll es sein? Novellen, Gedichte, Reisen oder leitende Artikel, bei Gott! Kann mit allem Möglichen aufwarten — nur laßt Bungay mich bezahlen, und ich bin bereit — auf der Stelle, meine theure Madame Bungay, bei Gott, gleich auf der Stelle.“

„Es wird den Namen „die Dünnebier = Chronik“ führen,“ brummte Wagg, „und der kleine Popjoy ist für das Departement der Wickelkinderangelegenheiten als Redacteur gewonnen worden.“

„Es wird die Ball = Mall = Zeitung heißen, Herr Wagg,“ sagte Shandon, „und wir werden uns sehr freuen, Sie unter unsre Mitarbeiter zu zählen.“

„Ball = Mall = Zeitung? — ei warum Ball = Mall = Zeitung?“ fragte Wagg.

„Weil der erste Redacteur zu Dublin und der zweite zu Cork geboren wurde, weil der Besitzer in Paternoster Row wohnt, und die Zeitung in der Katharinen Straße, am Strand, ausgegeben wird. Wird das Ihnen Grund genug zu der Benennung sein, Wagg?“ fragte Shandon, der nach und nach ziemlich ärgerlich wurde. „Alles Ding muß einen Namen haben. Mein Hund Ponto hat einen Namen. Sie haben einen Namen, und zwar einen Namen, den Sie weiß Gott mehr oder minder verdienen *). Was murren Sie über den Namen für unsre Zeitung?“

„Mit jedem andern Namen würde sie ebenso süß duften,“ sagte Wagg.

„Ich dulde nicht, daß Sie sie noch einmal mit: wie heißt's gleich, benennen, Herr Wagg,“ versetzte Shandon. „Sie kennen ihren Namen gut genug, und — und Sie kennen auch den meinen.“

„Und ich weiß auch Ihre Adresse,“ entgegnete Wagg; er sagte dies aber in gedämpftem Tone, und der gut-herzige Irländer war schon im Augenblicke nach diesem Aufwallen seiner Gereiztheit wieder besänftigt und forderte Wagg mit freundschaftlicher Stimme auf, mit ihm Wein zu trinken.

Als sich die Damen von der Tafel zurückzogen, wurde das Gespräch noch lebhafter, und bald schlug Wenham in schön gesetzter Rede vor, daß Jedermann auf das Gedeihen des neuen Journals trinken solle, wobei er die Talente, den Witz und die Gelehrsamkeit des Herausgebers, Capitains Shandon höchlich pries. Es war sein

*) Wagg heißt im Englischen: Witzbold, Schalk.

Grundsatz, nie die Unterstützung eines Zeitungsschreibers zu verscherzen, und im Laufe jenes Abends ging er herum und begrüßte jeden der anwesenden Literaten mit einem speziell ihn angehenden Complimente, indem er den Einen benachrichtigte, welchen großen Eindruck sein letzter Artikel in Downing=Street gemacht, und dem Andern erzählte, wie ganz außerordentlich erstaunt sein guter Freund, der Herzog So und So über die Trefflichkeit der letzten Nummern gewesen sei.

Der Abend ging zu Ende, und trotz aller angewendeten Vorsichtsmaßregeln taumelte der arme Shandon doch in seinem Gange und fuhr in seine neue Wohnung, seine getreue Gattin an der Seite und vom Kutscher auf dem Bocke mit neugierigen Blicken angestiert. Wenham hatte eine eigne Kutsche, in welche er Popjoy einzusteigen bat, und die schüchterne Miss Bunion, welche sah, daß ihr Tischnachbar, Mr. Wagg, im Begriffe war, aufzubrechen, bestand auf einem Sitze in seiner Kutsche, sehr zum Verdruße dieses Gentlemans.

Ben und Warrington gingen im Mondschein zusammen nach Hause.

„Und nun,“ versetzte Warrington, „wo Du die Schriftsteller beisammen gesehen hast, sag mir mal, ob ich so sehr Unrecht hatte, indem ich meinte, es gäbe in dieser Stadt Tausende von Leuten, welche keine Bücher schrieben, aber bei Lichte besehen gerade so geschickt und so befähigt seien, als die, welche dies thun?“

Ben sah sich gezwungen, zu bekennen, daß die literarischen Persönlichkeiten, mit denen er bekannt geworden, im Laufe des Abends nicht viel gesagt hätten, was der Erinnerung oder Anführung bei Gelegenheit werth sei. Und in der That, nicht ein Wort über Literatur war im

ganzen Verlaufe des Abends geäußert worden; — und wir wollen jenen uneingeweihten Leuten, welche die Gewohnheiten der Literaten gern kennen lernen und mit ihnen Bekanntschaft machen möchten, im Vertrauen zuflüstern, daß es keine Art Leute giebt, welche weniger von Büchern sprechen, oder wenn man will weniger Bücher lesen als die Schriftsteller.

Sechshunddreißigstes Kapitel.

Die Pall-Mall-Zeitung.

Das neue Journal hatte zuerst beträchtlichen Erfolg. Man sprach allgemein davon, daß eine einflußreiche politische Partei das Blatt unterstützte, und unter denen, die Beiträge in seine Spalten lieferten, sollten große Namen sein. Hatten diese Gerüchte irgend eine Begründung? Es ist uns nicht gestattet, zu sagen, ob sie gut oder übel begründet waren; aber so viel dürfen wir sagen, daß ein Artikel über Fremdenpolizei, welcher allgemein einem edlen Lord zugeschrieben wurde, in Wirklichkeit vom Capitain Shandon im Seitenzimmer des Gasthofs zum „Lanzbären“ in der Nähe von Whitehall Stairs zusammengeschrieben worden war, bis wohin ihm der Druckerjunge nachgespürt hatte, und wo sein literarischer Verbündeter, Mr. Bludyer, derzeit seine Residenz aufgeschlagen hatte; und daß eine Reihe von Nummern über Finanzfragen, von denen man überall meinte, sie seien von einem großen Staatsmanne im Unterhause verfaßt,

eigentlich von Mr. Georg Warrington im Obern Tempel geschrieben waren.

Daß zwischen jener einflussreichen Partei und der Ball-Mall-Zeitung mehrfache Verhandlungen stattgefunden haben, ist sehr möglich. Percy Popjoy (dessen Vater, Lord Falconet, ein Mitglied der Partei war) konnte man nicht selten die Treppe zu Warringtons Wohnung hinaufsteigen sehen, und dann und wann stand eine Erklärung in dem Blatte, welche ihm einen halbamtlichen Charakter gab und nur aus besonderer Quelle geflossen sein konnte. Verschiedene Gedichte, schwach im Punkte des Gedankens, aber laut und gewaltig im Ausdrucke, erschienen mit der Signatur P. P. in der Ball-Mall-Zeitung, und man muß gestehen, daß eine von ihm verfaßte Novelle in dem neuen Journale in wahrhaft unbändiger Weise gepriesen war.

An dem politischen Theile des Blattes nahm Ben durchaus keinen Theil, aber er war ein sehr thätiger Mitarbeiter auf dem Gebiete der Literatur. Die Ball-Mall-Zeitung hatte ihr Bureau, wie wir gehört haben, in der Katharinenstraße am Strande, und dorthin kam Ben oft mit Manuscripten in seiner Tasche und voll Geschäftigkeit und Freude; wie man sie beim Beginn seiner literarischen Laufbahn fühlt, wenn es noch eine neue Empfindung ist, sich gedruckt zu sehen und man sich noch an dem Gedanken erquickt, daß seine Schreibereien einigen Lärm in der Welt machen.

Hier war's, wo Mr. Jack Finucane, der Unterredacteur mit Scheere und Kleister den Theil des Journals zusammensetzte, über welchen er die Oberaufsicht führte. Mit dem Auge eines Adlers fand er all die Paragraphen der Zeitungen heraus, welche irgend etwas

mit der vornehmen Welt zu thun hatten, über welche er den Vorsitz führte. Kein Todesfall und kein Gastmahl kam unter der Aristokratie vor, wo er über das Ereigniß nicht in den Spalten seines Journals Bericht erstattet hätte, und aus den entferntesten Provinzialblättern und entlegensten schottischen und irischen Zeitungen fischte er staunenerregende Artikel und Nachrichten in Bezug auf die höheren Klassen der Gesellschaft heraus; es war ein großartiger, nein, ein rührender Anblick, Herrn Jack Finucane mit einem Teller voll Fleisch aus der Gartüchle und einem Glase Porter aus dem Wirthshause als Mittagmahl vor sich, von den Festmählern der Großen Bericht erstatten zu sehen, als ob er dabei gegenwärtig gewesen, und ihn zu beobachten, wie er in zerrissenen Hosen und schmutzigen Hemdärmeln fröhlichen Muthes an die Beschreibung und Anordnung der glänzendsten Feten der Modewelt ging. Das Widersprechende zwischen Finucanes Beruf und seinem Benehmen und Aeußern amüßte seinen neuen Freund Ben. Seit er sein heimatliches Städtchen verlassen, wo sein Rang wahrscheinlich nicht sehr erhaben gewesen war, hatte Jack selten andere Glieder der Aristokratie gesehen als die, welche die Schenkstuben der Gastwirthschaften zu frequentiren pflegten, die er besuchte, während man nach seiner Schreibweise hätte vermuthen sollen, daß er mit Gesandten speise und sein gewöhnliches Frühstück im Bogenfenster des vornehmsten Clubs einnähme. Es ist wahr, dann und wann entschlüpfen seiner Feder Irrthümer in der Schilderung, aber darunter litt nur die „Schildwacht von Ballinacrad,“ von welcher er Correspondent war, nicht die „Ball-Mall-Zeitung,“ für welche er nicht viel schreiben durfte, da seine Londoner Chefs der Meinung waren, daß er mit

Kleister und Scheere weit besser umzugehen verstünde, als mit der Feder.

Ben gab sich große Mühe mit seinen Aufsätzen und Beurtheilungen, und da er in den früheren Jahren seines Lebens ein recht hübsches Theil aus allerhand Büchern zusammengelesen, und außerdem eine rege Phantasie und einen scharfen Blick für Witz hatte, so gefielen seine Artikel seinem Chef und dem Publikum, und er war stolz, denken zu können, daß er das Geld, welches er einnahm, auch verdiente. Natürlicher Weise traf die Ball-Mall-Zeitung regelmäßig in Fairoaks ein und wurde von den beiden Damen dort mit Wonne gelesen. Sie wurde auch in Clavering Park gehalten, wo, wie uns bekannt, eine junge Dame von viel Geschmack an der Literatur war, und der alte Doctor Portman selbst, welchem die Wittve ihre Zeitung sandte, sobald sie ihres Sohnes Aufsätze auswendig gelernt hatte, drückte sein Wohlgefallen an Bens Productionen aus, indem er sagte, der junge Mensch habe Geist, Geschmack, Phantasie und schreibe, wo nicht wie ein Gelehrter, doch auf jeden Fall wie ein Gentleman.

Und wie verwundert und erfreut war unser Freund, Major Pendennis, als er eines Tages in einen seiner Clubs, den Regenten, kam, wo Benham, Lord Falconet und etliche andere Herren von Ansehen und hoher Stellung versammelt waren, und sie über eine Nummer der Ball-Mall-Zeitung und einen in deren Spalten erschienenen Aufsatz sprechen hörte, welcher sich in Spott und Witz über ein Buch erging, das vor Kurzem von der Frau eines berühmten Mitglieds der Oppositionspartei herausgekommen war. Das fragliche Buch war die Beschreibung einer Reise durch Spanien und Italien, ver-

faßt von der Gräfin von Ruffborough, und es ließ sich schwer sagen, was in demselben das Verwunderlichste war, das Französisch oder das Englisch, in welchen beiden Sprachen die Frau Gräfin zu gleichen Theilen schrieb, und auf deren Sprachschmeißer der Kritiker sich mit ergötzlicher Bosheit stürzte. Dieser Kritiker war Niemand anders als Ben; er hüpfte und tänzelte um seinen Gegenstand mit der heitersten und scherzhaftesten Laune herum, er deckte die Böcke der edlen Dame mit bewundernswerther Geschicklichkeit, in welcher er die Würde des Kritikers und den Anstand desselben nachahmte, auf. Kein Wort war in dem Artikel, welches nicht höflich und galant gewesen wäre, und der unglückselige Gegenstand seiner Kritik wurde geschröpft und während der Operation noch ausgelacht. Wenham's gallengrünes Gesicht röthete sich vor Schadenfreude, als er die Beurtheilung las. Lady Ruffborough hatte ihn das letzte Jahr über nicht zu ihren Gesellschaften eingeladen. Lord Falconet sicherte und lachte von ganzem Herzen; Lord Ruffborough und er waren seit dem Tage, wo sie das Licht der Welt erblickt, Nebenbuhler gewesen; und so sagten sie dem Major Pendennis Schmeichelhaftes über seinen Meß.

Den Major hatte bis jetzt den Winken und Andeutungen, welche seine Briefe von Fair Oaks über „unseres lieben Arthurs fortgesetzte und ernste literarische Beschäftigungen, die, wie ich fürchte, die Gesundheit des armen Jungen untergraben können“ enthielten, kaum irgend eine Aufmerksamkeit gezollt und es für völlig unter seiner Würde als Major und Gentleman gehalten, von Mr. Ben und seinen Verbindungen mit Zeitungschreibern Notiz zu nehmen. Als aber Wenham, sein Drafel, die Erzeugnisse des jungen Mannes lobte, als

Lord Falconet, der die Nachricht von Percy Popsy hatte, das Genie des jungen Pen anerkannte, als sogar der große Lord Steyne, dem der Major den Artikel brachte, über denselben lachte und sicherte, schwur, er wäre köstlich und die Muffborough werde darunter zappeln und sich krümmen wie ein Wallfisch unter der Harpune, so begann der Major seinen Neffen sehr zu bewundern und sagte: „Bei Gott, der junge Schlingel hat Grütze im Kopfe und wird noch was Gescheidtes machen, er sagte es immer.“ Dann aber setzte der alte Herr sich nieder und schrieb mit freudezitternder Hand der Wittwe in Fairoaks alles, was die vornehmen Leute zum Lobe Pens gesagt hatten; und hierauf schrieb er an den jungen Schlingel selbst, fragte ihn, wenn er kommen und mit seinem alten Onkel einen Löffel Suppe essen wolle, und verkündete ihm, daß er beauftragt sei, ihn nach Gaunt House zur Tafel mitzunehmen; denn Lord Steyne hatte Jedem gern, der ihn zu unterhalten vermochte, sei es durch seine Narrheit, sei es durch seinen Wig oder durch seinen Blödsinn, durch seine wunderlichen Manieren, seine Ziererei, seine gute Laune oder irgend eine andere Eigenschaft. Pen warf seinen Brief über den Tisch Warrington zu; vielleicht störte ihn die Bemerkung, daß Jener sich eben nicht besonders viel daraus zu machen schien.

Die Kühnheit solcher junger Kritiker geht ins Ungeheure, sie klettern hinauf auf den Richterstuhl und geben mit kaum irgend einem Zögern ihre Meinung über die eingreifendsten und tiefsten Werke ab. Wäre Macaulays Geschichte oder Herrschels Astronomie Pen während dieser Periode vorgelegt worden, so würde er die Bände durchgesehen, seine Meinung über einer Cigarre sich überlegt und jedem Schriftsteller seine erhabene Beistimmung be-

zeigt haben, als ob der Kritikus ihnen von Geburt als gnädiger Herr und Gönner vorgesetzt worden sei. Mit Hilfe der Biographie universelle oder des British Museum war er befähigt, in aller Eile ein Résumé von einer geschichtlichen Periode sich vor Augen zu stellen und auf Namen, Daten und Ereignisse anzuspielden, und zwar in solch einer meisterhaften, ungezwungenen Weise, daß sich seine Mama zu Hause verwunderte, woher ihrem Sohne solch ein wunderbarer Schatz von Gelehrsamkeit gekommen, ja daß er selbst staunte, wenn er zwei oder drei Monate, nachdem er seine Artikel geschrieben, dieselben noch einmal durchlas, wo er dann den Gegenstand und die Bücher, die er um Rath gefragt, vergessen hatte. In dieser Periode seines Lebens, bekennt Mr. Pen selbst, würde er nicht gezaudert haben, in Zeit von vierundzwanzig Stunden seine Meinung über die größten Gelehrten oder ein Urtheil über die Encyclopädie abzugeben. Glücklicher Weise hatte er Warrington, der über ihn lachte und seine Naseweisheit durch steten, ihm gesunden Spott niederhielt, sonst würde er unerträglich hochmüthig geworden sein; denn Shandon fand Gefallen an dem brillanten großbrodigen Wortgeflitter seines jungen Adjutanten, und war sogar besser zufrieden mit Pens leichten funkensprühenden Wizen, als mit dem schweren Metalle, welches sein älterer Mitarbeiter zu Tage förderte.

Wochte Mr. Pen aber auch im Punkte der Impertienz und Naseweisheit des Urtheils mit Recht abgemuckt werden können, so war er doch ein vollkommen ehrlicher Kritiker; um Vieles zu aufrichtig für die Pläne Mr. Bungays vorzüglich, welcher über seine Unparteilichkeit entseßlich brummte. Pen und sein Chef geriethen über diesen Punkt eines Tages in Streit. „Aber im Namen

des gefunden Menschenverstandes, Herr Pendennis, " fragte Shandon, „was haben Sie gemacht, — eines von Bacon's Büchern gelobt. Bungay hat mir diesen Morgen einen Höllenspektakel gemacht, als er einen leitenden Artikel über eines der Werke von der ihm verhassten Firma ihm gegenüber gesehen hatte. "

Pen's Augen thaten sich weit auf vor Verwunderung „Wollen Sie damit sagen, " fragte er, „daß wir keine Bücher loben sollen, die Bacon herausgibt, oder daß wir, wenn die Bücher gut sind, sagen sollen, sie seien schlecht? "

„Mein lieber junger Freund, " antwortete Shandon, „zu welchem Zwecke, glauben Sie, unternimmt ein wohlwollender Buchhändler ein kritisches Journal, — etwa um seinem Nebenbuhler einen Gefallen zu thun? "

„Sicherlich, um sich einen Gefallen zu thun, aber auch um die Wahrheit zu sagen, " sagte Pen, „ruat coelum, die Wahrheit muß gesagt werden! "

„Und mein Prospectus, " sagte Shandon mit einem Gelächter und einer spöttischen Miene, „betrachten Sie den etwa als einen mathematisch genauen Bericht? "

„Verzeihen Sie, das ist nicht die Frage, " erwiederte Pen, „und ich denke nicht, daß Sie sich sehr heftig nach einer Erörterung desselben sehnen. Ich fühlte einige Gewissensbisse über diesen Prospectus und besprach die Angelegenheit mit meinem Freunde Warrington. Wir kamen indeß dahin überein, " sagte Pen lachend, „daß, weil der Prospectus sehr declamatorisch und poetisch gehalten, und der Niese auf das Schaubret ein Bißchen größer gemalt ist, als das Original, welches drinnen in der Bude sich befindet, wir über diese Ungenauigkeit in Kleinigkeiten nicht scrupulös zu sein brauchten, sondern

unfern Theil an der Ausstellung thun könnten, ohne unsern Ruf außs Spiel zu setzen und Gewissensbisse zu riskiren. Wir sind die Geiger und spielen bloß unsere Melodien, Sie sind der Mann, dem die Schaubude gehört.“

„Und der Führer der Gesellschaft,“ sagte Shandon. „Na, ich freue mich, daß Ihr Gewissen Ihnen erlaubt, für uns zu spielen.“

„Ja, aber,“ sagte Pen mit einem vortrefflichen Bewußtsein über die Würde seiner Stellung, „wir sind alle Männer der Partei in England, und ich werde zu meiner Partei halten wie ein Brite. Ich will gegen unsre Partei so gelinde und nachsichtig sein, als Sie's haben wollen; denn der ist ein Narr, der sich mit seinem eignen Fleische und Blute zankt, und ich will dem Feinde so scharf zu setzen, wie Sie wollen, — aber Kapitain, mit ehrlichen Waffen. Man kann, glaub' ich, die ganze Wahrheit sagen; aber man kann nichts als die Wahrheit sagen, und lieber wollt' ich, weiß Gott, verhungern und nie wieder einen Pfennig verdienen durch meine Feder (dieses furchtbare Instrument war jetzt etwa sechs Wochen in seinem Gebrauche, und Pen sprach von ihm mit ungeheurer Begeisterung), als einem Gegner einen hinterlistigen Hieb versetzen oder, wenn ich aufgefordert bin, ihn in den Sand zu setzen, ihm mehr thun, als er verdient.“

„Nun, Herr Pendennis, wenn wir Bacon eines versetzen wollen, so müssen wir künftig uns nach einem andern Hammer umsehen,“ sagte Shandon mit fataler Gutmüthigkeit, und sehr wahrscheinlich dachte er bei sich selbst: „Noch ein paar Jahre hin, und der junge Herr wird nicht mehr so zimperlich sein.“ Der alte Gondottiere

selbst war nicht mehr von so zartem Gewissen. Er hatte auf so verschiedenen Seiten die Jahre daher gefochten und gemordet, daß er schon längst keine Gewissensbisse mehr fühlte. „Mein Gott,“ sagte er, „Sie haben ein zartes Gewissen, Herr Pendennis. Es ist dies der Luxus aller Novizen, und ich mag wohl auch mal so 'n Ding gehabt haben, aber derartige Blüthen welken ab, wenn man von der Welt gerieben wird, und ich nehme mir nicht die Mühe, mir eine künstliche Gesichtsfarbe aufzumalen, wie unser frommer Freund Wenham, oder unser Tugendspiegel Wagg.“

„Ich weiß nicht, ob die Heuchelei mancher Leute nicht besser ist, Kapitain, als andrer Leute cynisches Gebahren.“

„'s ist auf alle Fälle profitabler,“ sagte der Kapitain, indem er auf seine Nägel biß. „Dieser Wenham ist ein Schwäger, wie nimmer einer alberner schwastete, und Sie sahen die Kutsche, in der er zu Tische gefahren kam. Weiß Gott, 's wird lange dauern, ehe Madame Shandon in ihrem eignen Wagen spazieren fahren wird. Gott steh ihr bei, dem armen Weibe!“

Und Pen ging nach diesem kleinen Streite von seinem Chef hinweg, indem er sich seine eigne Lehre aus des Kapitains Worten nahm und bei sich dachte: „Betrachte man sich diesen Mann voll Geist, Wiß, Wissen und hundert andere guten natürlichen Anlagen, sehe man ihn, wie er sie verrenkt und verdorben hat durch übles Spiel mit seiner Ehrlichkeit und durch Vergeffen der Achtung, die er sich selbst schuldig ist. Wirft Du Dich stets Deiner erinnern, o Pen, Du bist hochmüthig genug. Willst Du Deine Ehre um eine Flasche Wein verkaufen? Nein, beim Himmel, wir wollen

rechtschaffen und ehrlich sein, komme was wolle, und unser Mund soll nichts als die Wahrheit sprechen, wenn er sich öffnet.“

Eine Strafe oder wenigstens ein Urtheilsspruch war Mr. Pen aufgespart. Schon in der nächsten Nummer der Ball = Mall = Zeitung las Warrington mit brüllendem Gelächter einen Artikel, welcher Arthur Pendennis, der eben bei der Anfertigung einer Kritik für die nächste Nummer desselben Journals saß, durchaus nicht ergötzte, und in welchem das „Frühlingstaschenbuch“ fürchterlich heruntergemacht war. Der, welcher von allen am Entsetzlichsten mitgenommen worden war, war Pen selbst. Seine Verse waren nicht unter seinem eignen Namen im Frühlingstaschenbuche erschienen, sondern unter einer angenommenen Signatur. Da er es abgelehnt, das Buch zu kritisiren, so hatte es Shandon Mr. Bludger übergeben, welcher ein Mann von sehr bedeutendem Talente und von einer Race war, welche meiner Ansicht nach in der Presse von Heute völlig ausgestorben ist, einen gewissen Ruf unter den Leuten seiner Profession hatte und berühmt war wegen seines giftigen Humors. Er schlug und trat unter die armen Frühlingsblumen mit nicht mehr Erbarmen hinein, als ein Stier gegen ein Rosenbeet beweisen würde, und nachdem er das Buch nach seines Herzens Gelüsten heruntergerissen, ging er hin und verkaufte es in einem Bücherladen und schaffte sich für das, was ihm der Käufer des Bändchens gegeben, eine Binte Branntwein an.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

In welchem Ben in der Stadt und auf dem Lande erscheint.

Möge es uns erlaubt sein, ein paar Monate der Geschichte von Mr. Arthur Bendennis' Leben zu übergehen, während welcher sich eine Menge Ereignisse zugetragen haben mögen, welche für ihn interessanter und angenehmer gewesen sein dürften, als sie sich wahrscheinlich dem Leser seiner gegenwärtigen Denkwürdigkeiten gegenüber erweisen würden. Wir verließen ihn im letzten Kapitel als einen jungen Mann, der regelmäßig eingetreten war in die Reihen der Schriftsteller von Profession oder der literarischen Miethgäule, wie Mr. Barrington sich und seinen Freund zu bezeichnen beliebt, und wir wissen, wie das Leben eines jeden Miethgauls, sei er ein Advokat oder ein Literat, sei er an eine Pfarre oder an ein Regiment auf dem Marsche oder an das Schreibpult eines Kaufmanns gefesselt, ledern im Verlauf und langweilig zu beschreiben ist. Die Arbeit eines Tages gleicht der des andern viel zu sehr. Ein Literat hat oft um sein täglich Brod gegen die Zeit, oder gegen seinen Willen,

oder trotz seines üblen Gesundheitszustandes oder trotz seiner Theilnahmlosigkeit oder trotz des Widerstrebens seiner Gefühle gegen den Gegenstand, in Bezug auf den sein Beruf ihn thätig sein heißt, zu arbeiten, gerade wie jeder andere Tagelöhner. Wenn man mit Pegasus Geld verdienen will (wie der vielleicht muß, welcher keinen andern verkäuflichen Besitz hat) dann lebewohl, Poesie und Flügelschwung in den Aether hinauf; Pegasus fliegt nun bloß, wie Mr. Greens Ballon zu den Zeiten auf, die im Voraus angezeigt sind und wenn der Zuschauer sein Geld bezahlt hat. Pegasus trabt in der Deichsel über steingepflasterten Boden und zieht einen Karren oder eine Kutsche hinter sich. Oft thut Pegasus seine Arbeit mit ächzender Lunge und zitternden Knien, und nicht selten kriegt er einen Hieb von der Peitsche seines Treibers.

Bedauern wir indeß Pegasus nicht zu sehr. Es liegt kein Grund vor, weshalb dieses Thier von Arbeit oder Krankheit oder Noth mehr als irgend ein anderes Geschöpf auf Gottes Welt ausgenommen sein sollte. Wenn er die Peitsche bekommt, so verdient sie Pegasus sehr oft, und ich zum Beispiel bin völlig bereit, mit meinem Freunde, Georg Warrington, gegen die Doctrin zu protestiren, welche gewisse poetische Empfindlinge aufzustellen geneigt sind, daß nämlich die Schriftsteller und was man Genies nennt, von den nüchternen Pflichten dieses alltäglichen, Brod verlangenden und Steuern bezahlenden Lebens ausgenommen und nicht geschaffen sind, zu arbeiten und ihre Bedürfnisse zu bezahlen, wie ihre Nachbarn.

Nun also, die Pall-Mall-Zeitung war jetzt gehörig im Gange, und Arthur Pendennis' Verdienste als eines geistvollen, witzigen und ergötzlichen Schriftstellers waren anerkannt, und er arbeitete jede Woche scharf drauf los

und besorgte die Bücherschau derjenigen Werke, welche in sein Departement fielen und schrieb seine Beurtheilungen allerdings leichtfertig, aber ehrlich und nach besten Kräften. Es mochte vorkommen, daß ein Geschichtschreiber mit sechzig Jahren auf dem Rücken, welcher ein Vierteljahrhundert auf die Ausarbeitung eines Werkes verwendet hatte, über das unser junger Herr, nachdem er ein paar Tage im British Museum studirt, absprach, nicht so ganz und gar gebühlich behandelt wurde durch solch einen oberflächlichen Kritiker, oder daß ein Dichter, welcher an schwungvollen Sonneten und Oden gearbeitet und gefeilt hatte, bis er sie für geeignet zur Veröffentlichung und gemacht, ihm Ruhm zu bringen gehalten hatte, durch zwei oder drei Duzend schnippische Zeilen in Mr. Bens Bücherschau heruntergerissen wurde, in welchen die Ansprüche des Poeten von dem Kritiker abgewiesen wurden, als ob der Letztere der Lord Oberrichter und der Autor ein erbärmlicher kleiner Bittsteller sei, der vor ihm zittere. Die Schauspieler an den Theatern klagten ebenfalls jämmerlich über ihn, und sehr wahrscheinlich war er zu hart gegen sie. Aber Alles genau besehen, that er doch nicht viel Schaden. Es ist jetzt, wie wir wissen, verschieden; aber zu Bens Zeit gab es so wenig große Geschichtschreiber, große Poeten oder große Schauspieler, daß kaum einer Ben vor sein kritisches Vult zur Beurtheilung kam. Die, welche ein wenig Prügel kriegten, erhielten gemeiniglich was ihnen gebührte; womit indeß nicht behauptet werden soll, daß der Richter irgend besser oder klüger als die Personen, welche er aburtheilte, gewesen wäre, oder sich auch nur dafür gehalten hätte.

Ben besaß einen stark ausgeprägten Sinn für Humor und Gerechtigkeit und hatte deshalb keinen übermäßigen

Respect vor seinen eignen Werken; außerdem saß ihm sein Freund Barrington auf dem Nacken — ein schrecklicher Kritiker, wenn der junge Mann Miene machte, hochmüthig zu sein, und grausamer gegen Pen, als er jemals gegen diejenigen war, welche er vor sein literarisches Gericht zog und aburtheilte.

Durch diese kritischen Arbeiten, sowie durch gelegentliche Beiträge zu den leitenden Artikeln des Journals, wo dieser hervorragende Publicist, ohne sein Blatt zu verletzen, gewissenhaft sprechen konnte, wie es ihm um's Herz war, verdiente Mr. Arthur Pendennis die Summe von vier Pfund vier Schilling wöchentlich und zwar mit nicht geringer Mühe und Anstrengung. Ebenso verfuhr er Magazine und Reviews mit Artikeln seiner Feder, und man glaubt (obwohl er über diesen Punkt nicht zu sprechen liebt) daß er der Londoner Correspondent des Tageblatts von Chatteries gewesen, welches zu dieser Zeit mehre sehr brillante und beredt geschriebene Briefe aus der Hauptstadt enthielt. Durch diese Arbeiten war der glückliche junge Mann in den Stand gesetzt, eine Summe von sehr nahe an vierhundert Pfund jährlich zu verdienen, und zu der zweiten Weihnacht seit seiner Ankunft in London brachte er sogar seiner Mutter hundert Pfund heim, als Abschlagszahlung auf das Geld, welches er Laura schuldete.

Daß Mrs. Pendennis jedes Wort der Werke ihres Sohnes las und ihn für den tiefsten Denker und den elegantesten Schriftsteller des Tages ansah; daß sie seine Rückerstattung der hundert Pfund für eine That engelgleicher Tugend hielt; daß sie fürchtete, er richte seine Gesundheit durch seine Arbeiten zu Grunde, und glücklich war, als er ihr von der Gesellschaft, mit der er zusam-

menkomme und von den großen Geistern in der Literatur und den vornehmen Herren, welche er sähe, erzählte: alles dies wird jeder Leser sich vorstellen können, welcher je die anbetende Liebe der Mütter zu den Söhnen und jene bezaubernde Einfalt und Zärtlichkeit beobachtet hat, mit welcher Frauen auf dem Lande die Laufbahn ihrer Lieblinge in der Stadt bewachen. Wenn John die oder jene öffentliche Rede gehalten hat, wenn Tom zu dem oder jenem Balle eingeladen worden ist, oder George diesen oder jenen großen und berühmten Mann bei Tische getroffen hat, was für eine Freude zieht dann in die Herzen der Mütter und Schwestern in Somersetshire ein! Wie werden die Briefe des jungen Hoffnungsvollen gelesen, und wie im Gedächtnisse bewahrt! Was für ein treffliches Thema geben sie zu Unterhaltungen für Dorfbewohner und zu freundschaftlichen Glückwünschen ab! Im zweiten Winter kam Ben auf eine sehr kurze Zeit, das Herz der Wittwe zu erfreuen und das einsame Haus zu Fairoaks zu erheitern. Helene genoß ihren Sohn ganz allein; Laura war auf Besuch bei der alten Lady Rockminster, die Leute in Clavering Park waren abwesend, die wenigen alten Freunde des Hauses, Doctor Portman an der Spitze, statteten Mr. Ben ihren Besuch ab und benahmen sich gegen ihn mit merklichem Respect, in dem Verhältnisse zwischen Mutter und Sohn war eitel Zärtlichkeit, Zutraulichkeit und Liebe. Es waren die glücklichsten vierzehn Tage in dem ganzen Leben der Wittwe, vielleicht im Leben Beider. Die Ferien waren nur zu bald verfloßen, und Ben war zurückgekehrt in das geschäftige Treiben der Welt, und die sanfte Wittwe wieder allein. Sie schickte Arthurs Geld an Laura; ich weiß nicht, weshalb diese junge Dame die Gelegenheit

ergriff, die Heimat zu verlassen, als Pen dorthin kommen wollte; oder ob er sich durch ihre Abwesenheit mehr geärgert oder mehr erleichtert fühlte.

Er war während dieser Zeit durch eignes Verdienst und durch die Empfehlungen seines Onkels ziemlich gut in London eingeführt und sowohl in literarischen wie in vornehmen Kreisen bekannt. Unter den Schriftstellern brachte ihm sein Ruf als vornehmer junger Herr ein nicht geringes Ansehen ein, man betrachtete ihn als einen Gentleman, der gegenwärtig in guten Umständen sei, bessere zu erwarten habe und nur zu seinem Vergnügen schreibe, die größte Empfehlung für einen jungen Bewerber um literarischen Ruhm. Bacon, Bungay und Compagnie waren stolz, seine Artikel anzunehmen; Mr. Wenhams bat ihn zu Tische; Mr. Wagg sah ihn mit günstigen Augen an, und sie berichteten, wie sie ihn in den Häusern von hochgestellten Personen getroffen, in denen er sehr willkommen war, da diese sich nicht um seine jetzigen oder zukünftigen Vermögensumstände kümmerten, da sein Auftreten und Benehmen gut waren, und da es von ihm hieß, er sei ein geschiedter Mensch. Endlich wurde er in das eine Haus geladen, weil man ihn in einem andern gesehen, und so zeigte sich dem jungen Manne das Londoner Leben in nicht wenig mannichfachen Schattirungen; er wurde mit allen Arten von Leuten von Paternoster Row bis nach Piccadilly bekannt und war ebenso sehr an den Speisetischen von Mayfair zu Hause, als an jenen Schenktischen, wo mehrere seiner Kameraden von der Feder sich zu versammeln gewohnt waren.

Voll guter Laune und Neugierde und von einer Natur, die sich allen, mit denen er zusammentraf, leicht anbequemte, ließ sich's der junge Mann in dieser wunder-

lichen Mannichfaltigkeit und Abwechslung von Menschen und Dingen gefallen und machte sich willkommen oder zum Mindesten erträglich, wo er nur hinkam. Er frühstückte zum Beispiel eines Morgens bei Mr. Plover in Gesellschaft eines Beers, eines Bischofs, eines Parlamentsredners, zweier vornehmen Blaustrümpfe, eines beliebten Predigers, des Autors der jüngsten Novelle und des allerjüngsten Lions, der von Aegypten oder Amerika eingetroffen war, und verließ dann diese hochgestellte Gesellschaft, um sich in das Hinterstübchen der Zeitungsexpedition zu begeben, wo Tinte und Feder und die noch nassen Correcturbogen ihn erwarteten. Hier pflegte dann Finucane, der Unterredacteur, mit den neuesten Neuigkeiten von Paternoster Row zu sein; und Chandon kam bald und begann, nachdem er Pen mit einem Nicken gegrüßt, am andern Ende des Tisches seinen Leitartikel zu friggeln, wobei ihm eine Binte Sherry zur Seite stand, welche, wenn der Aufwartebursche ihn erblickte, stets schweigend für den Kapitain gebracht wurde. Oder man hörte Mr. Bludhys's brüllende Stimme in dem Vorderzimmer, wo dieser Würgengel von einem Kritiker die Bücher auf dem Ladentische trotz der schüchternen Remonstrationen des Verlegers Mr. Widge in Beschlag nahm und nachdem er die Bände durchgesehen, sie bei seinem gewöhnlichen Büchertrödler zu verkaufen und nachdem er das Ergebnis des Verkaufs in einer Schenke für Essen und Trinken hingegeben, nach Tinte und Papier zu rufen und den Urheber seines Mittagessens und der Novelle zu „mucken“ pflegte. Gegen Abend pflegte dann Mr. Pen in der Richtung seines Clubs herumzustreichen und Warrington dort zu einem Spaziergange abzuholen. Diese Bewegung küftete die Lungen und machte Appetit zum Essen, nach

welchem Ben das Vorrecht hatte, seine Verbeugung in mehreren sehr angenehmen Häusern zu machen, die ihm offen standen, oder nach welchem die Stadt vor ihm lag mit ihren Vergnügungen. Da gab's die Oper oder das Gasthaus zum Adler oder einen Ball in May Fair, oder auch eine stille über einer Cigarre und einem Buche und einem langen Gespräche mit Warrington verbrachte Nacht, oder ein wundervolles neues Lied im „Hinterstübchen“. Zu dieser Zeit seines Lebens sah Ben alle Arten von Orten und Menschen und wußte höchst wahrscheinlich nicht eher, wie sehr er sich vergnügte, als bis lange nachher, wo Bälle ihm kein Vergnügen mehr machten, Poffen ihm kein Lächeln mehr entlockten, der Kneipenwitz ihn nicht mehr ergötzte, und selbst die lieblichste Tänzerin, die je ihre Knöchel gezeigt, ihn nicht mehr von seinem Stuhle nach Tische zu locken im Stande war. In seinem gegenwärtigen reifen Alter ist's mit allen diesen Freuden vorbei, und die Zeiten sind ebenfalls verschwunden. Es sind nur ein paar Jahre her, — aber die Zeit ist vorüber, und ebenso ist's mit den meisten der hier auftretenden Personen. Bludyer wird nicht mehr Autoren herunterreißen oder Gastwirths um die Beche prellen. Shandon, der gelehrte und verschwenderische, der witzige und unkluge, schläft seinen letzten Schlaf. Sie begruben vor etlichen Tagen den wackern Doolan; nie wird er mehr schmeicheln und Bücklinge machen, nie mehr Schach spielen und das Whiskeygläschen leeren.

Die Londoner Saison blühte jetzt in voller Pracht, und die Zeitungen der vornehmen Welt strotzten von Nachrichten über die großen Bankette, Abendgesellschaften und Bälle, welche die Kreise der feinen Gesellschaft belebten. Unser gnädiger Souverän hielt große Empfangs-

tage in St. James ab; die Bogenfenster der Clubs waren gefüllt mit den Köpfen von respectablen rothbäckigen zeitungslisenden Herren; die Serpentine hinab fuhren Tausende von Kutschen; Schwadronen stugerhafter Reiter strampften über Rotten Row, mit einem Worte, Jedermann war in der Stadt, und so natürlich auch Major Pendennis, der doch Jemand war.

Den Kopf in ein nettes Bandana=Laschentuch gehüllt, seinen magern Leichnam in einen prächtigen türkischen Schlafrock gewickelt, saß der würdige Gentleman an einem gewissen Morgen neben seinem Kamin, ließ, während er seinen Morgenthee trank, seine Füße sich gemüthlich in einem Bade abkühlen und studirte seine „Morning Post“. Er hätte dem Tage nicht ins Gesicht sehen können ohne seine zweistündige Toilette, ohne seinen Morgenthee und ohne seine „Morning Post“. Ich glaube, Niemand auf der Welt, mit Ausnahme Morgans, nicht einmal Morgans Herr selbst, wußte, wie schwach und alt der Major allgemach wurde und was für zahllose kleine Bequemlichkeiten er bedurfte.

Wenn Männer, wie das unsre Gewöhnheit ist, über die Art, wie eine alte Schönheit sich herauspuzt, über ihre Schminke, ihre Parfümerien, ihre Löckchen, über alle jener zahllosen und uns unbekanntem Mittel der Täuschung spöttisch lächeln, mit denen sie die Verwüstungen der Zeit heilen und die Liebenswürdigkeit wieder herstellen will, deren sie die Jahre beraubt haben, so sollte man annehmen, daß die Damen ihrerseits auch nicht ganz im Unklaren darüber sind, wie die Männer so eitel wie sie, und daß die Toiletten gewisser alter Stuger ganz und gar so ausgearbeitet sind, als die ihren. Woher kommt's, daß der alte Blushington jene fortwährende zarte

Rosensfarbe auf seinen Wangen hat? und wo kauft der alte Blondel das Präparat, welches bewirkt, daß sein Silberhaar wie golden erscheint? Habt ihr je den alten Lord Hotspur vom Pferde steigen sehen, wenn er denkt, es sieht ihn Niemand! Sind seine glänzenden Stiefeln aus den Steigbügeln heraus, so kann er kaum die Stufen zu Hotspur House hinaufstolpern. Er ist noch immer ein prächtiger junger adliger Stutzer, wenn man nichts als seinen Rücken in Rotten Row sieht, aber was für ein alter, alter Bursche ist er, wenn er auf eignen Füßen geht! Hat sich jemals Jemand eine Vorstellung von Robertchen Lacy (Robertchen ist seit sechzig Jahren das Robertchen) gemacht, wie er aussehen müßte in natürlichem Zustande und ohne seine Schnürbrust? Alle diese Leute sind Gegenstände, welche der Beobachter des Lebens und der Sitten der Menschen mit ebensoviel Nutzen betrachten kann, als die allerälteste Venus von Belgravia oder die alterthümlichste Isabel von Mayfair. Solch ein alter ruchloser langbeiniger Lasse, der seit fünfzig Jahren nie gebetet hat, ausgenommen öffentlich vor den Leuten; solch ein alter Stutzer, der immer noch an so vielen Jugendgewohnheiten hängt, als sein Restchen Gesundheit mitzumachen ihm gestattet; welcher die Flasche aufgegeben hat, aber mit jungen Leuten dabei sitzt und über gerösteten Brodschnitten und Wasser unzählige Geschichten erzählt — welcher schöne Weiber aufgegeben hat, aber immernoch so gottlos darüber schwätzt, wie der jüngste Bruder Liederlich in der Gesellschaft — solch ein alter Bursche, sag' ich, könnte, wenn irgend ein Pfarrer in Bimlico oder St. James den Kirchendienern Auftrag geben, ihn in die mittlere Säulenhalle zu bringen und ihn dort in einen Armstuhl zu setzen, so=

dann ihn zum Texte seiner Rede nehmen und über ihn zur Gemeinde predigen wollte, noch zu einer heilsamen Wirkung in seinem Leben verwendet werden und verwundert sein, daß etliche gute Gedanken aus ihm herauskämen. Wir aber schweifen ab von unserm Texte, dem wackern Major, welcher die ganze Zeit über da sitzt und seine Füße im Bade kühl. Morgan nimmt sie aus diesem Reinigungsplage heraus, trocknet sie sorgfältig und macht sich dann daran, den alten Herrn mit Schnürbrust und Perrücke, gestärkter Halsbinde und fleckenlosen Stiefeln und Handschuhen gehörig auf die Beine zu bringen.

Es war während dieser Zeit, daß Morgan und sein Herr ihre vertraulichen Unterhaltungen zu halten pflegten; denn sie trafen zu andern Zeiten des Tages nicht viel zusammen, indem der Major die Gesellschaft seiner eignen Tische und Stühle zu Hause abscheulich fand, und Morgan nach Vollendung der Toilette seines Herrn und nach Abgabe seiner Briefe über seine Zeit nach Belieben verfügen konnte.

Diese ersparte Zeit verbrachte der thätige und wohlgestittete Gentleman unter den Kammerdienern und Kellermeistern des hohen Adels, seinen Bekannten; und Morgan Bendennis, wie er geheißen wurde — denn bei solchen zusammengesetzten Namen werden die Herren Bedienten der Herren Barone und Grafen in ihren Privatreisen genannt — war ein häufiger und gern gesehener Gast an mehreren der allerhöchsten Tafeln der Stadt London. Er war Mitglied zweier einflußreicher Clubs in Mayfair und Piclico, und er war so in den Stand gesetzt, alle Tagesneuigkeiten der Stadt zu erfahren und seinen Herrn sehr angenehm zu unterhalten

während der zwei Stunden Unterhaltung, die sie mit einander bei der Toilette hatten. Er wußte hundert Geschichten und Anekdoten in Bezug auf Personen vom feinsten Ton, deren Kammerdiener ihre erhabenen Geheimnisse gerade so ausschwaugen, wie unsre eignen Kammermädchen und Dienstboten, meine liebe Madame, in der Küche unsern Charakter, unsern Geiz oder unsre Großmuth, unsre Geldmittel oder unsre Schulden und unsre kleinen häuslichen Zwistigkeiten und ehelichen Streitigkeiten verhandeln. Wenn ich dies Manuscript offen auf meinem Tische liegen lasse, so habe ich nicht den allergeringsten Zweifel, daß Betty es lesen, und daß man darüber heut Abend in den niedern Regionen sprechen, und daß sie mir morgen früh mein Frühstück mit einem Antlitz voll solch ruhiger Unschuld hereinbringen wird, daß kein Sterblicher die Vermuthung hegen würde, sie spiele den Spion. Wenn Sie, Madame, und der Capitain über irgend etwas an einander gerathen, was doch möglich ist, so werden die Umstände des Streits und Ihre beiderseitigen Charaktere mit unparteiischer Beredsamkeit über dem Theetische in der Küche discutirt werden; und wenn das Kammermädchen der Mrs. Smith zufällig eine Tasse Thee mit dem Ihrigen trinken sollte, Madame, so wird ihre Gegenwart nicht gerade unzweifelhaft darauf wirken, daß die soeben erwähnte Discussion unterbleibt; sie wird ihre Meinung unverhohlen dazu geben, und den nächsten Tag wird ihre Gebieterin wahrscheinlich wissen, daß der Capitain und Mrs. Jones sich wie gewöhnlich wieder einmal gezankt haben. Nichts bleibt verborgen. Nehme man als Regel an, daß John Alles weiß; und wie es in unsrer niedern Welt ist, so ist's auch in der größten; ein Herzog ist für seinen Kammerdiener

ebenso wenig ein Held als Du, lieber Leser und ich, und der Diener Seiner Gnaden spricht in seinem Club, natürlich einer Gesellschaft von andern Dienern gleichen gesellschaftlichen Ranges, über den Charakter und die Angelegenheiten seines Herrn mit jener edlen Wahrheitsliebe, welche sich für anständige Leute schickt, die sich vertraulich unterhalten. Wer ein Geizhals ist und den Pfennig in der Tasche umkehrt, ehe er ihn ausgiebt, wer in den Händen der Geldwucherer ist und seinen hochgräßlichen Namen auf die Rückseite von Wechseln setzt, wer mit der Frau von dem oder dem auf vertrautem Fusse steht, wer Den oder Jenen mit seiner Tochter zu verheirathen wünscht, was dieser nicht mag, — nein, um keinen Preis in der Welt! — alle diese Thatsachen verhandeln die vertraulichen Herren Bedienten der Herren Barone in vertraulicher Weise, und sie sind bekannt und untersucht von Jedermann, der irgend Anspruch hat auf die Gesellschaft nobler Bedienten. Mit einem Worte, wenn es vom alten Pendennis selbst hieß, daß er Alles wisse und zu gleicher Zeit ein bewundernswerther Scandalerzähler wie ein Mann der erfreulichsten Verschwiegenheit sei; so ist's nur Gerechtigkeit gegen Morgan, wenn wir sagen, daß ein großer Theil des Wissens, das sein Herr besaß, diesem würdigen Manne von seinem Bedienten zugetragen wurde, welcher ausging und Neuigkeiten für ihn fouragirte. Und wahrlich, giebt es einen wirksameren Plan, sich Kenntniß von der Londoner Gesellschaft zu verschaffen, als mit der zu beginnen, die sich auf den Grundsteinen der Häuser — nämlich auf den Fliesen der Küche bewegt?

So unterhielten sich denn Mr. Morgan und sein Herr, während des Lektorn Toilette fortschritt. Es war

am vorhergehenden Tage Cour bei Hofe gewesen, und der Major las unter den Namen der Vorgestellten den von Lady Clavering, vorgestellt von Lady Rockminster, und den von Miß Amory, vorgestellt von ihrer Mutter Lady Clavering — und im weiteren Verlauf der Zeitung waren ihre Kleider beschrieben, und zwar mit einer Genauigkeit und in einem Jargon, welcher den Alterthumsforscher zukünftiger Geschlechter wundern und ergötzen wird. Der Anblick dieser Namen führte Pendennis aufs Land zurück. „Wie lange sind die Claverings in London gewesen?“ fragte er. „Sagen Sie mal, Morgan, haben Sie Jemand von ihren Leuten gesehen?“

„Sir Francis hat seinen vorherigen Bedienten weggeschickt, Herr Major,“ erwiderte Mr. Morgan, „und hat 'nen guten Freund von mich zum Diener genommen, Herr Major. Er verließ sich auf meine Empfehlung. Sie thun sich vielleicht erinnern an Towlern, Herr Major — langer, rothköpfiger Mann — färbt aber seine Haare. War Kammerdiener in Lord Levants Familie, bis Seine Lordschaft in die Brüche ging. Towler kommt dabei schlecht weg, aber arme Leute können nicht wählerisch sein,“ sagte der Kammerdiener mit pathetischer Stimme.

„Verteufelt traurig für Towler, weiß Gott!“ sagte der Major ergötzt, „und nicht angenehm für Lord Levant — hi hi!“

„Wußt' es immer, daß es so kommen müßte, Herr Major. Ich sprach zu Sie davon schon zu Michaeli vor vier Jahren, als gräßliche Gnaden die Diamanten versehen that. 's war Towler, der sie in zwei Cabs zu Dobree's schaffte — und 'n gutes Theil vom Silberzeuge ging denselben Weg. Besinnen Sie sich nicht, etliches

davon zu Blackwall gesehen zu haben mit dem Wappen und der Krone der Familie Levant, und wie Lord Levant beim Diner des Marquis von Steyne dem Silberzeuge gerade gegenüberfaß? Bitte um Verzeihung, Herr Major, that ich Ihnen schneiden?"

Morgan arbeitete jetzt am Kinne des Majors — er führte die Unterhaltung über das Thema fort, während er das geschickte Rasirmesser schärfte. „Sie haben ein Haus in Grosvenor Place genommen und machen großen Brunk, Herr Major. Ihre Gnaden die Frau Baronesse wollen drei Gesellschaften und außerdem ein Essen geben, alle Wochen. Ihr Vermögen wird das nicht hergeben — wird das ganz gewiß nicht hergeben.“

„Gott, sie hatte einen verteuft guten Koch, als ich in Fairoaks war,“ sagte der Major mit sehr wenig Mitleid mit dem Vermögen der Wittve Amory.

„Marobblan war sein Name, Herr Major — Marobblan ist fort,“ sagte Morgan, und der Major sagte, dies Mal mit herzlicher Theilnahme, er sei verteuft betrübt, ihn zu verlieren.

„'s hat 'nen fürchterlichen Spektakel mit dem Musje Mirobblan geseht,“ fuhr Morgan fort. Auf 'nem Balle in Baymuth, hol der Henker seine Unverschämtheit, fordert er Herrn Arthur auf, mit ihm ein Duell zu fechten, Herr Major, worauf Herr Arthur sehr nahe daran war, ihn zu Boden zu schlagen und aus 'n Fenster zu schmeißen, aber da kam Chevalier Strong dazu und hielt ihn ab, den schuftigen — bitte um Verzeihung, aber der Aerger — diese französischen Köche sind so stolz und hochmüthig, als ob sie wirklich auch Herren wären.“

„Ich hörte von dem Zanke munkeln,“ sagte der Ma-

jor, „aber Mirobolant wurde doch deswegen nicht weggeschickt?“

„Nein, Herr Major, diese Geschichte, welche Herr Arthur ihm vergeben that und sich sehr hübsch benahm, war vertuscht; es war wegen der Fräulein Amory, daß er seine Entlassung kriegte. Diese französischen Kerls, die bilden sich ein, alle Welt ist verliebt in sie, und er kletterte an dem großen Weinspalier zu ihrem Fenster in die Höhe, Herr Major, und versuchte, 'nein zu steigen, als er auf ein Mal erwischt wurde, und Herr Strong 'raus kam, und sie die Gartenspritze holten und auf ihn losplanzten, und es gab unendlichen Lärm. Herr Major.“

„Hol der Teufel seine Unverschämtheit! Sie wollen aber doch nicht etwa sagen, daß Fräulein Amory ihn dazu aufgemuntert habe,“ schrie der Major, erstaunt über einen eigenthümlichen Ausdruck in Mr. Morgans Gesicht.

Morgan nahm seine kühle ruhige Haltung wieder an. „Weiß nichts davon, Herr Major. Die Dienerschaft weiß von derartigen Dinge nicht das Geringste. Sehr wahrscheinlich war nichts daran, — werden so viele Lügen erzählt von Familien — Marobblan ging fort mit Sack und Pack, mit Bratpfanne und Piano und allem mit 'nander — der Kerl hatte 'n Pianoforte und schrieb französische Verse, und nahm 'ne Wohnung in Clavering und trieb sich um das Schloß 'rum, und es hieß, daß Madame Tribbsby, die Putzmacherin, dem Fräulein Amory Briefe gebracht hätte, aber ich glaube kein Wort davon; auch nicht, daß er sich mit Steinkohle hat vergiften wollen, was lauter dummes Zeug ist, zwischen ihm und Madame Tribbsby ausgemacht, und er wäre vom Hausmann im Parke beinahe todtgeschossen worden.“

Im Laufe dieses selben Tages begab sich's, daß der Major sich an das große Bogenfenster von Bays' Club in der Saint James Street gestellt hatte, um dieselbe Stunde, wo man ein halbes Schock vornehmer alter Stuger sich in gleicher Weise erholen sieht. Bays' Club ist jetzt ein ziemlich altmodischer Erholungsort, und viele seiner Mitglieder sind über die mittleren Jahre hinaus; aber in der Zeit des Prinz Regenten hatten diese alten Bur-schen dasselbe Fenster inne und gehörten zu den größten Dandies des großbritannischen Reiches. Major Pendennis also sah aus dem großen Fenster und erspähte seinen Neffen Arthur, wie er in Gesellschaft seines Freundes Mr. Popjoy die Straße herabkam.

„Gut!“ sagte Popjoy zu Ben, als sie vorbeigingen, „sind Sie je um vier Uhr bei Bays vorbeigegangen, wo Sie nicht diese Sammlung von alten Laffen gesehen hätten? 's ist 'n wahres Museum. Sie sollten in Wachs abgeformt und in's Kabinet der Madame Tussaut gestellt werden.“

„Ach nein, ganz allein mit einander in eine alte gespenstische Kumpelkammer,“ sagte Ben lachend.

„In eine gespenstische alte Kumpelkammer. Weiß Gott, verteurelt gut!“ schrie Pop. „Ja, sie sind wirklich rechte richtige alte Schurken, wenigstens die Meisten von ihnen, darüber waltet kein Zweifel ob. Da ist der alte Blondel — da ist mein Onkel Goldicum, der abscheulichste alte Sünder in Europa, da ist — hollah! da pocht Jemand an's Fenster und nickt uns.“

„'s ist mein Onkel, der Major,“ sagte Ben. „Ist er auch ein alter Sünder?“

„Weltbekannter alter Schurke!“ erwiderte Pop, indem er den Kopf wiegte. („Weltbekannterrr alterrr

Schurrte!“ sprach er die Worte aus, indem er sie dadurch viel mehr in die Ohren fallen ließ.) „Er winkt Sie hinein; er will mit Ihnen reden.“

„Kommen Sie mit hinein,“ sagte Pen.

„Kann nicht,“ entgegnete sein Begleiter. „Stach Onkelchen Col vor zwei Jahren bei Mademoiselle Frangipyan aus —“ und der junge Sünder nahm Abschied von Pen und dem Club der älteren Uebelthäter und schlenberterte zu Blacquière hinein, ein daneben gelegenes Etablissement, besucht von ruchlosen Gesellen seines eigenen Alters.

Coldicum, Blondel und die älteren Herren hatten sich eben über die Familie Clavering unterhalten, deren Erscheinen in London den Gegenstand der Morgenunterhaltung des Majors Pendennis mit seinem Kammerdiener gebildet hatte. Mr. Blondels Haus war gleich neben dem von Sir Francis Clavering in Grosvenor Place, und da er selbst sehr schöne Diners gab, so hatte er einige Thätigkeit in der Küche seines Nachbarn entdeckt. Sir Francis hatte sogar einen neuen Chef, der mehr als ein Mal zu Mr. Blondel gekommen war und ihm sein Diner zubereitet hatte, indem dieser Herr nur eine sehr geschickte Köchekünstlerin stehend in seinem Hause angestellt hatte und solche Chefs von Ruf beschäftigte, welche bei Gelegenheit seiner großen Banketts zufällig freie Zeit hatten.

„Sie werfen, wie ich höre, höllisch viel Geld weg und geben sich mit höllisch schlechter Gesellschaft ab bis jetzt,“ versetzte Mr. Blondel; „Sie lesen sich die Leute, die bei ihnen essen, von der Straße auf. Champignon sagt, es bricht ihm das Herz, ihrer Gesellschaft das Essen bereiten zu müssen. Was für eine Schande, daß solch

gemeines Volk überhaupt Geld hat," schrieb Mr. Blondel, dessen Großvater ein geschätzter Lederhosenfabrikant gewesen war, und dessen Vater den Prinzen Geld geborgt hatte.

"Ich wollte, ich wäre mit der Wittve selber zusammengetroffen," seufzte Lord Colchicum, „und nicht von der verfluchten Gicht in Livorno aufs Bett gelegt worden. Ich würde das Frauenzimmer selbst geheirathet haben. Ich hörte, sie hätte sechsmalhunderttausend Pfund.“

„Nicht ganz so viel als das,“ sagte Major Pendennis, „ich lernte ihre Familie in Indien kennen — ihr Vater war ein ungeheuer reicher alter Indigopflanzler — weiß ihre ganzen Verhältnisse — Clavering hat auf dem Lande ein Gut gleich neben dem unsern. Ha, da geht mein Neffe mit“ —

„Mit meinem — der verfluchte Nichtsnutz,“ sagte Lord Colchicum, indem er unter seinen buschigen tief herabhängenden Augenbrauen einen finstern Blick auf Popjoy schoss, und er wandte sich weg vom Fenster, als Major Pendennis daran pöchte.

Der Major war auf sehr guter Laune. Die Sonne schien hell, die Luft war rein und erfrischend. Er hatte sich entschlossen, diesen Tag einen Besuch bei Lady Clavering abzustatten, und überlegte sich, daß Arthur ein guter Begleiter sein würde für den Spaziergang über den Green Park zur Thür der Lady. Musje Ben war nicht unzufrieden, daß er seinem berühmten Verwandten Gesellschaft leisten sollte, der ihm auf ihrem kurzen Gange durch Saint James Street ein Duzend große Herren zeigte und Verbeugungen von einem Herzoge (an einer Straßenecke) von einem Bischöfe (auf einem Hengste) und von einem Kabinetminister mit einem Regenschirme erhielt. Der

Herzog gab dem älteren Pendennis einen Finger von einem pfeifenthonweißen Handschuh zu schütteln, welchen der Major mit großer Verehrung erfaßte; und Bens ganzes Blut wallte, als er sich wirklich und wahrhaftig mit diesem berühmten Manne (dadurch nämlich, daß Ben von des Majors linkem Arme Besitz genommen hatte, während dieses Gentlemans anderer Fittich in Seiner Gnaden rechter Hand lag) in Communication gesetzt sah, und er wünschte, daß die ganze Schule zu den grauen Brüdern, die gesammte Universität von Oxbridge, die ganze Paternoster Row und der ganze Tempel nebst Laura und seiner Mutter zu Fair Oaks zu beiden Seiten der Straße stehen könnten, um das Zusammentreffen zwischen ihm und seinem Onkel mit dem berühmtesten Herzog der Christenheit zu sehen.

„Wie geht's, Pendennis? 'n schöner Tag,“ waren die bemerkenswerthen Worte Seiner Gnaden, und indem er dem Major mit seinem erhabenen Haupte zunickte, schritt er weiter — in einem kurzen Ueberrocke, fleckenlosen weißen Hosen von Keinenzeug und einer weißen Halsbinde, die hinten eine glänzende Schnalle hatte.

Der alte Pendennis, dessen Ähnlichkeit mit Seiner Gnaden bemerkt worden ist, begann, als sie ihn verließen, ihn unbewußter Weise nachzuahmen, indem er nach der Art des großen Mannes in kurzen Sätzen sprach. Wir alle sind ohne Zweifel mit mehr als einem Offizier zusammengesprochen, der so die Art eines „großen Feldherrn des Jahrhunderts“ nachgeahmt und vielleicht seinen natürlichen Charakter und seine Gemüthsart verändert hat, weil das Schicksal ihm eine Adlernase zu Theil werden ließ. Haben wir nicht in gleicher Weise manchen Andern gesehen, der stolz darauf war, eine hohe Stirn und eine

gewisse Aehnlichkeit mit Canning zu haben? Gingen nicht manche Andere durchs Leben, geschwollen von Selbstgenugsamkeit auf Grund einer eingebildeten Aehnlichkeit (wir sagen „eingebildet“; denn, daß irgend jemand wirklich jenem schönsten und vollkommensten der Männer gleichen sollte, ist unmöglich) mit dem großen und hochverehrten Georg IV.? Gab es nicht drittens viele Leute, welche niedrige Kragen an ihren Kleidern trugen, weil sie sich einbildeten, daß sie und Lord Byron in ihrem Aeußeren ähnlich seien? Und hat sich nicht erst vor Kurzem das Grab über dem armen Tom Vickerstaff geschlossen, der, indem er nicht mehr Einbildungskraft besaß als Mr. Joseph Hume, in den Spiegel gukte und meinte, er sähe Shakespear ähnlich? seine Stirn rasirte, um dem unsterblichen Barden noch mehr zu gleichen, unablässig Trauerspiele schrieb und vollkommen verrückt starb — geradezu an seiner Stirn unterging? Diese oder dem ähnliche Boßsprünge der Eitelkeit müssen den meisten Leuten, welche die Welt gesehen haben, in ihrer Erfahrung vor Augen gekommen sein.

Ben lachte sich schändlicher Weise in's Fäustchen über die Art und Weise, mit welcher sein Onkel den großen Mann nachzuäffen begann, von welchem sie sich eben getrennt hatten, aber Ben war in seiner Art so eitel wie der ältere Herr und stolzirte mit sehr hochnäsiger Miene an der Seite des Majors hin.

„Mein lieber Junge,“ sagte der alte Junggesell, als sie durch den Green Park schlenderten, wo so viele arme Kinder sich glücklich belustigten, und Laufburschen Pfennigwerfen spielten, und schwarze Schafe im Sonnenscheine grasen, und ein Schauspieler auf einer Bank seine Rolle lernte, und Kinder mädchen mit ihrer Last hier und

dort wandelten, und verschiedene Liebespaare gemächlich spazieren gingen, „ja verlaß Dich drauf, mein Junge, für einen armen Mann ist nichts so empfehlenswerth, als gute Bekanntschaften zu haben. Wer waren jene Leute, mit denen Du mich am Bogenfenster bei Bays sahst? Zwei waren Peers des Reiches. Hobananob wird Peer sein, sobald sein Großonkel stirbt, und er hat schon seinen dritten Schlaganfall gehabt; und von den andern Vier hat keiner unter siebentaufend Pfund jährlich. Sahst Du jenen dunkelblauen Brougham mit jenem gewaltigen Rennpferde an der Thür des Clubs halten? Du wirst ihn wieder erkennen. Er gehört dem Sir Hugh Trumington; man hat ihn nie in seinem Leben gehen sehen; nie erscheint er auf der Straße zu Fuß — nie; und wenn er nur zwei Thüren weit geht, um seine Mutter zu besuchen, die alte Wittwe (bei der ich Dich sicherlich einführen will; denn sie empfängt die beste Gesellschaft in London) weiß Gott, so steigt er an Nummer 23 zu Pferde und steigt an Nummer 25 wieder ab. Er ist jetzt oben bei Bays und spielt mit Graf Bunter Biquet; er ist dermalen der beste Spieler in England — was eben kein Wunder ist, da er alle Tage seines Lebens spielt, ausgenommen des Sonntags (denn Sir Hugh ist ein außerordentlich gottesfürchtiger Mann) von halb vier bis halb acht, wo er sich zum Essen ankleidet.“

„Eine sehr fromme Art, seine Zeit zu verthun,“ sagte Ben lachend und indem er der Meinung war, daß sein Onkel doch recht kindisch zu schwätzen anfänge.

„Gott, das ist nicht die Frage. Ein Mann von seinem Besitzthum mag mit seiner Zeit machen, was ihm beliebt. Wenn man ein Baron ist, ein Grafschaftsmitglied, mit zehntausend Aekern des besten Landes in

Sheshire, und solch einem Schlosse wie Trumington (obschon er nie dorthin geht) so kann man thun, was man will.“

„Und das war also sein Brougham, nicht wahr?“ sagte sein Nefse mit einem schier spöttischen Lächeln.

„Sein Brougham — o, ei ja freilich! — und das bringt mich auf meine Rede zurück — revenons à nos moutons. Ja, bei Gott! revenons à nos moutons. Nun also, dieser Brougham gehört mir, wenn ich Lust habe, zwischen vier und sieben Uhr. Gerade so gut mir, als ob ich ihn bei Gott für dreißig Pfund den Monat von Tilburys Wagenverleih-Anstalt gemiethet hätte. Sir Hugh ist der gutmüthigste Bursche von der Welt, und hätten wir nicht einen so schönen Nachmittag wie diesen gehabt, so würdest Du Dich mit mir in dieser Minute in jenem Brougham auf unserm Wege nach Grosvenor Place befinden. Das ist der Nutzen davon, wenn man reiche Leute kennt — ich speise umsonst, — ich gehe auf's Land umsonst, — ich habe Wagen und Pferde umsonst. Andere Leute halten Hunde und Wildhüter für mich. Sie vos non vobis, wie wir in der Schule der grauen Brüder zu sagen pflegten, he? Ich bin der Meinung meines alten Freundes Leech vom Vier- undvierzigsten; ein höllisch geriebener Kerl, wie die meisten Schotten sind. Bei Gott, Leech pflegte zu sagen: er wäre so arm, daß er nicht im Stande wäre, sich mit armen Leuten abzugeben.“

„Sie handeln aber ja nicht nach Ihren Grundsätzen, Onkel,“ sagte Pen gutmüthig.

„Nicht nach meinen Grundsätzen, wie so, Pen?“ fragte der Major ziemlich ärgerlich.

„Sie würden mich in Saint James Street nicht g:“

kannt haben, Herr Onkel," erwiderte Ben, „wäre Ihre Praxis nicht wohlwollender, als Ihre Theorie; Sie, der Sie mit den Herzögen und Magnaten des Landes umgehen, würden einen armen Teufel wie ich, gar nicht der Beachtung würdigen.“ Aus dieser Rede können wir ersehen, daß Mr. Ben anfing, ein Weltmann zu werden und zu gleicher Zeit schmeicheln und sich in's Häuschen lachen konnte.

Major Pendennis war augenblicklich beruhigt und sehr erfreut. Er klopfte seinem Neffen zärtlich auf den Arm, auf dem er lehnte und sagte: „Du, Ben, Du bist mein Fleisch und Blut. Sol's der Henker, Ben, ich bin sehr stolz gewesen und habe Dich sehr lieb gehabt, trotz Deiner verwünschten dummen Streiche und Narretheien, und trotzdem, daß Du das Kalb tüchtig austriebst, was hoffentlich jetzt vorüber ist. Ja, bei Gott, was hoffentlich jetzt vorüber ist — hoffentlich abgemacht ist, bei Gott. Meine Absicht ist, Arthur, einen Mann aus Dir zu machen — Dich gut gestellt zu sehen in der Welt, wie sich's für Deinen Namen und den meinen schickt. Du hast Dir durch Deine schriftstellerischen Talente eine Art von Ruf erworben, welchen ich weit entfernt bin zu unterschätzen, obwohl zu meiner Zeit Poesie und Genie und dergleichen Dinge mehr vertheufelt disreputabel waren. Da war zum Beispiel der arme Byron, welcher sich selber zu Grunde richtete und durch seinen Umgang mit Dichtern und Zeitungsschreibern und Leuten der Sorte die schlechtesten Gewohnheiten annahm. Aber die Zeiten haben sich jetzt geändert — man hascht nach Literatur — geschiedte Leute haben weiß Gott Zutritt in die besten Häuser. Tempora mutantur, und beim Jupiter, ich glaube, was einmal da ist, ist auch Recht, wie Shakespear sagt.“

Ben hielt es nicht für schicklich, seinem Onkel zu sagen, wer der Schriftsteller sei, welcher diese merkwürdige Phrase gebraucht, und hier stiegen die Beiden vom Green Park nieder und schritten auf den Grosvenor Place und die Thür des dort von Sir Francis und Lady Clavering bewohnten Hauses zu.

Die Läden zum Speisesaale dieses hübschen Gebäudes waren frisch vergoldet, die Klopfer bligten außerordentlich hell an der neuangestrichnen Thür, auf dem Balkon vor dem Empfangszimmer blühte ein tragbarer Garten der schönsten Pflanzen und rothen, weißen und blauen Blumen. Die Fenster der Oberstuben (ohne Zweifel das Heiligthum des Schlaf- und Ankleidezimmers von Mylady) und selbst ein hübsches kleines Fensterschöfchen im dritten Stock, von welchem der scharfblickende Mr. Ben vermuthete, daß es zu dem jungfräulichen Schlafstübchen von Miß Blanche Amory gehöre, waren in ähnlicher Weise mit Blumen geschmückt, und das ganze äußere Aussehen des Hauses bot den glänzendsten Anblick dar, welchen neuer Anstrich, strahlendes Spiegelglas, vor Kurzem gereinigte Ziegel und fleckenloser Mörtelbewurf dem Beschauer gewähren konnten.

„Was Strong gejubelt haben muß, als er alle diese Pracht organisirte!“ dachte Ben. Er erkannte den Genius des Chevaliers in dem Brunke vor sich.

„Lady Clavering ist im Begriffe auszufahren,“ sagte der Major. „Wir werden nur unsere Pappendeckel da lassen können, Arthur.“ Er gebrauchte das Wort „Pappendeckel“ für Visitenkarte, indem er es von einigen geistreichen jungen Modeherren vom Adel gehört hatte, und weil er es als einen modernen Ausdruck als passend für Pens' zartes Alter betrachtete.

Wirklich fuhr, als die beiden Herren die Thür erreichten, ein Landau vor, eine prachtvolle gelbe Kutsche, die Polster mit Brocat oder Seidenstoff von zarter Mahmfarbe überzogen, davor zwei wundervolle graue Pferde mit flammendrothen Bändern geschmückt, deren Riemenzeug über und über von Helmbüscheln strahlte. Nicht weniger als drei dieser heraldischen Embleme erhoben sich über dem Wappen auf dem Kutschenschlage, und diese Schilde enthielten eine ungeheure Menge von Feldern, welche das Alterthum und den Glanz des Hauses von Clabring und Snell bezeichneten. Ein Kutscher in einer dicken silbergrauen Perrücke ragte über den prachtvollen Ueberzug des Kutschbocks (worauf dasselbe Wappen in Gold gefickt sich befand) und leitete die stolz sich bäumenden Grauschimmel. Er war noch ein junger Mann, aber von feierlichen Zügen, trug eine treffenbesetzte Weste und Schnallen an seinen Schuhen — kleine Schnallen, ungleich denen, welche John und Jeames, die Bedienten tragen, und welche groß sind und sich elegant über den Fuß breiten.

Eine der Flügelthüren zur Halle stand offen, und John, der Portier — einer der größten seiner Race — lehnte gegen den Thürpfeiler, sein ambrosisches Haar gepudert, seine Beine gekreuzt, die schönen, seidenbestrumpften, in der Hand seinen Stab mit dem goldenen Knopfe, dem „langhinschattenden“. Jeames war unsichtbar, aber nahe bei der Hand, in der Halle bei dem Herrn Bedienten, der keine Livree trägt, und bereit, die Decke von Haartuch auf den Boden zu breiten, über welche Ihre Gnaden in ihren Wagen zu schreiten pflegte. Diese Dinge und Leute, zu deren Schilderung es Zeit bedarf, steht ein daran gewöhntes Auge mit einem einzigen Blicke, und in der That hatten der Major und Ben kaum die

Straße überschritten, als der zweite Thorflügel aufzog, der Pferdehaarteppich die Thürstufen bis an den Wagentritt hinabrollte, John an der einen und Jeames an der andern Seite den Wagenschlag öffneten und zwei Damen, nach den feinsten Anforderungen der Mode gekleidet und von einer dritten, welche einen mit einem lichtblauen Halsbände versehenen, kläffenden Blenheimers Schooßhund trug, begleitet, herauskamen, um in die Kutsche zu steigen.

Miss Amory war die Erste, welche einstieg, was sie mit lustiger Leichtigkeit bewerkstelligte und den Platz einnahm, der ihr am Besten gefiel. Lady Clavering folgte zunächst, aber die Frau Baronin war von reiferem Alter und schwererem Fuße, und einer dieser Füße, bekleidet mit einem grünen Atlasstiefelchen, nebst einem Theile eines Strumpfes, der — wie auch der Knöchel, den er umspannte, beschaffen sein mochte — sehr schön war, konnte auf dem Wagentritte, während die Frau Baronin, um sich zu stützen, auf dem Arme des nicht so leicht niederzubeugenden Jeames lehnte, von dem begeisterten Beobachter weiblicher Schönheit erblickt werden, welcher zur Zeit dieser imposanten Ceremonie gerade vorbeiging.

Die beiden Pendennis, senior und junior, hatten diesen bezaubernden Anblick, als sie an die Thür kamen; der Major sah ernst und höflich, Pen aber etwas verlegen auf den Wagen und die Besitzerinnen desselben, denn er dachte an verschiedene kleine Vorfälle in Clavering, welche sein Herz schneller schlagen ließen.

In diesem Augenblicke schaute Lady Clavering sich um und erblickte die Peiden. Sie befand sich auf der obersten Stufe des Wagentrittes und würde in der nächsten Sekunde im Wagen gewesen sein, aber sie fuhr zu-

rück (wobei ein Theil des Puders aus den Haaren des ambrossischen Jeames flog) und schrie: „Herrjes, ist das nicht Arthur Pendennis und der alte Major!“ Darauf sprang sie sogleich auf die terra firma zurück, und indem sie zwei fette, in enge orangegelbe Handschuhe gesteckte Hände vor sich hin hielt, begrüßte die gutmüthige Frau den Major und seinen Neffen mit Wärme.

„Kommen Sie mit 'nein, alle beide. Warum sind Sie nicht schon vorher mal bei uns gekommen? Komm 'raus, Blanche und komm her und sieh hier unsre alten Freunde. O, ich freue mich so sehr, Ihnen zu sehen. Wir haben gewartet und gewartet auf Sie schon eine ewig lange Zeit. Kommen Sie 'rein, das Frühstück ist noch nicht alle,“ schrie diese gastfreundliche Dame, indem sie Bens Hand mit ihren beiden preßte (sie hatte die des Majors nach einem kurzen Drucke der Wiedererkennung fallen lassen) und Blanche, die Augen zur Feueresse aufgeschlagen, stieg ebenfalls sogleich aus der Kutsche. Sie machte eine schüchterne, flehentliche Miene, erröthete und gab dem Major Pendennis ihre kleine Hand.

Die Gesellschafterin mit dem Schoosbunde sah sich unentschlossen um, wie wenn sie zweifelhaft sei, ob sie Bido nicht seine tägliche Portion frische Luft zu Theil werden lassen sollte; aber auch sie machte Rechtsum und trat nach der Lady Clavering, ihrer Tochter und den beiden Herren ins Haus. Und die Kutsche mit den stolz sich bäumenden Grauschimmeln blieb unbesezt, mit Ausnahme des Kutschers mit der silbergrauen Perrücke.

Achtunddreißigstes Kapitel.

In welchem die Sphye wieder erscheint.

Es gab bessere Leute, als Morgan, die nicht so genau als dieser Gentleman unterrichtet waren hinsichtlich des Betrags von Lady Claverings Vermögen, und in ganz London hieß es bei der Ankunft Ihrer Gnaden in der höflichen Hauptstadt, daß ihr Vermögen außerordentlich bedeutend sei. Indigo-Faktoreien, Schmuggelschiffe mit Opium, Koffer, strotzend von Rupien, Diamanten und Kleinodien eingeborner Fürsten und ungeheure Summen von Interessen, für Darlehne gezahlt, die von ihnen oder ihren Vorgängern bei Lady Claverings Vater aufgenommen worden seyen, wurden als die Quellen ihres Reichthums genannt. Was sie bei ihren Londoner Bankhäusern stehen hatte, war genau bekannt, und die Summe wurde mit so vielen Nullen geschrieben, daß sie eben so viele Os des Staunens bei dem verwunderten Hörer hervorrief. Es war eine bekannte Thatsache, daß der Gesandte eines indischen Fürsten, ein gewisser Oberst

Altamont, der erste Günstling des Nabobs von Lucknow, ein außerordentlicher Mann, welcher, wie es hieß, den mahomedanischen Glauben angenommen und tausend wilde und gefahrvolle Abenteuer bestanden hatte, gegenwärtig im Lande war, um mit der Begum Clavering über den Ankauf des berühmten Nasenring-Diamanten zu unterhandeln, welcher „das Licht des Himmels“ hieß.

Unter dem Titel der „Begum“ begann der Ruf der Lady Clavering sich in London schon zu verbreiten, ehe sie selbst sich noch in der Hauptstadt niederzulassen geruhte, und da es der Stolz Delolmes und Blackstones und aller Panegyristen der englischen Verfassung gewesen ist, daß wir dem Verdienste aller Art den Eintritt in unsere Aristokratie gestatten, und daß der niedrigst geborene Mann, wenn er es nur verdiene, das Gewand eines Peer tragen und in einer Reihe mit einem Cavendish oder einem Stanley sitzen könne, so sollte es auch der Stolz unsrer guten Gesellschaft sein, daß, so hochmüthig, von Natur eifersüchtig auf ihre Vorrechte, und wählerisch in Bezug auf die, welche Zutritt in ihre Kreise verlangen, sie auch sein möge, dennoch, wenn irgend ein Individuum nur reich genug ist, augenblicklich alle Schranken fallen und er oder sie willkommen geheißen wird, wie sie es nach ihrem Reichthume zu sein verdienen. Diese Thatsache zeigt unsre britische Unabhängigkeit und unser Ehrgefühl — unsere höheren Stände sind nicht solche hochmüthige Aristokraten mehr, wie die Leute, die nichts davon verstehen, sie darstellen; im Gegentheile, wenn jemand Geld hat, so halten sie ihm ihre Hände hin, essen bei ihm, tanzen auf seinen Bällen, heirathen seine Töchter, oder geben seinen Söhnen ihre eignen lie-

benswürdigen Mägdelein, Alles so leutselig, wie unser gemeinster Noturier thun würde.

Wie er die Einrichtung des Landhauses überwacht, so ertheilte unser Freund, der Chevalier Strong seinen Rath in Sachen des guten Geschmacks auch den modischen Londoner Tapezierern, welche das Haus in der Stadt für die Aufnahme der Familie Clavering zurecht machten. Ueber die Ausschmückung dieser eleganten Wohnung jauchzte die brave Seele Strongs, als ob er wahrlich selbst der Besitzer gewesen wäre. Er hing die Bilder auf und nahm sie wieder ab, er studirte über die beste Stellung der Sophas, er verhandelte mit Weinhändlern und Möbelverkäufern, welche die neue Niederlassung mit ihren Lieferungen versehen sollten, und zu derselben Zeit benutzte das Factotum und der vertraute Freund des Barons die Gelegenheit, sich selbst eine Wohnung zu möbliren und sich einen hübschen kleinen Keller anzulegen. Seine Freunde sagten ihm Schmeicheleien über die Nettigkeit seines Hausgeräthes, und die gewählten Gäste, welche kamen, Strongs Cotelett zu theilen, fanden jetzt eine Flasche ausgezeichneten Claret, um das Essen zu begleiten. Der Chevalier war jetzt, was er „in der Wolle“ nannte; er hatte eine sehr hübsche Reihe Zimmer in Shepherds Inn inne. Er ließ sich von einem früheren Soldaten der spanischen Legion und Kameraden von ihm aufwarten, den er in der Bresche einer spanischen Festung verlassen und an einer Ecke der Tottenham Court Road wiedergefunden und hierauf zum Range eines Leibdieners für sich und den Zimmergefährten erhöht hatte, welcher gegenwärtig seine Wohnung theilte. Dieser aber war Niemand anders, als der Günstling des Nabobs von Lucknow, der tapfere Oberst Altamont.

Kein Mensch war weniger neugierig oder mindestens verschwiegener, als Ned Strong, und es lag ihm nichts daran, sich nach der geheimnißvollen Verbindung zu erkundigen, welche sehr bald nach ihrem ersten Zusammentreffen in Baymouth zwischen Sir Francis Clavering und dem Abgesandten des Nabob zu Stande gekommen war. Der Letztere wußte irgend ein Geheimniß in Bezug auf den Letzteren, welches Clavering irgendwie in seine Gewalt gab; und Strong, welchem bekannt war, daß seines Gönners früheres Leben sehr unregelmäßig, und daß seine Carrière bei seinem Regimente in Indien nicht besonders glänzend gewesen, vermuthete, daß der Oberst, welcher schwur, daß er Clavering in Calcutta gut gekannt habe, irgend ein Zauberwort für Sir Francis besitze, dem der Letztere sich zu unterwerfen gezwungen sei. Wirklich hatte Strong längst schon wegbekommen, daß Sir Francis Clavering einen Charakter habe, mit dem er ein Mann von äußerst schwacher Willenskraft, ohne Grundsatz und ohne Geistesgaben, ein kindischer Mensch an Leib und Seele und ein Voltron sei.

Seine Excellenz, der Herr Gesandte hatte mit dem armen Clavering nach ihrer Begegnung zu Baymouth ein paar Zusammenkünfte gehabt, wo sie Unterhaltungen gepflogen, deren Natur der Baron seinem Freunde Strong nicht anvertraute, obschon er an Altamont durch diesen Gentleman Briefe sandte, welcher in allen Angelegenheiten seinen Botschafter machte. Bei einer dieser Gelegenheiten mußte der Gesandte des Nabobs auf sehr übler Laune gewesen sein; denn er zerknüllte Claverings Brief in der Hand und sagte in seiner eigenthümlichen Weise und Betonung:

„Hundert, hol Sie der Henker. Ich will keine Briefe
Arthur Pendennis. V.

und kein solches Wischiwaschi mehr haben. Sagen Sie, Clavering, ich will tausend haben, oder beim Jupiter, ich will ihn zertheilern und zerstäuben zu Atomen. Mag er mir tausend schicken, und ich will ins Ausland gehen, und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ihn ein Jahr lang nicht um mehr angehen will. Bringen Sie ihm die Botschaft von mir, Strong, mein Junge, und sagen Sie ihm, wenn das Geld nächsten Freitag zwölf Uhr nicht so gewiß hier ist, als mein Name so und so ist, so soll Sonnabends ein Artikel in der Zeitung stehen, und ich will nächste Woche die ganze Pastete zusammenreiten.“

Strong trug diese Worte zu seinem Principal zurück, auf welchen sie solch eine Wirkung machten, daß pünktlich zu bestimmtem Tag und rechter Stunde der Chevalier in Altamonts Hotel zu Baymouth mit der geforderten Geldsumme eintraf. Altamont war, wie er sagte, ein Gentleman und benahm sich als solcher; er bezahlte seine Wirthshausrechnung, und das Tageblatt von Baymouth zeigte seine Abreise ins Ausland an. Strong sah ihn in Dover aufs Schiff steigen. „Es muß zum Allermindesten eine Wechselfälschung sein,“ dachte der Chevalier, „was Clavering in die Hände dieses Burschen gebracht hat, und der Oberst hat jenen Wechsel sich verschafft.“

Ehe dieses Jahr indeß verfloßen war, sah dieses glückliche Land den Obersten wieder an seinen Ufern. Ein verwünschter Satz auf Rouge hätte ihm, wie er sagte, zu Baden-Baden den Rest gegeben, kein Gentleman könnte es mit einer Farbe aufnehmen, die vierzehn Mal gegen ihn gewonnen habe. Er war genöthigt gewesen, auf Sir Francis Clavering einen Wechsel zu ziehen, um sich die Mittel zur Rückkehr nach Hause zu verschaffen; und Clavering, obschon in Geldverlegenheiten (denn er

hatte Wahl-Ausgaben, hatte seine Niederlassung auf dem Lande aufgegeben und war von der Ausstattung seines Hauses in der Stadt in Anspruch genommen) fand dennoch Mittel, Oberst Altamonts Wechsel anzunehmen; freilich augenscheinlich sehr gegen seinen Willen; denn wie Strong hörte, wünschte Sir Francis mit vielen Flüchen vom Himmel, daß es möglich gewesen wäre, den Obersten lebenslänglich in ein deutsches Schuldgefängniß einzusperren, so daß er nicht mehr von ihm belästigt würde.

Diese Summen für den Obersten mußte Sir Francis ohne Wissen seiner Frau aufnehmen; denn, obschon sehr freigebig, ja sogar verschwenderisch in ihren Ausgaben, hatte die gute Dame doch ein erträgliches Geschick für Geldgeschäfte zugleich mit dem großen Vermögen von ihrem Vater Snell geerbt und gab ihrem Gemahl nur solch ein hübsches Taschengeld, als sie für einen Gentleman von seinem Range für passend hielt. Dann und wann machte sie ihm auch ein Geschenk oder bezahlte eine außenstehende Spielschuld, aber sie beanspruchte stets eine ziemlich genaue Berechnung der so verlangten Gelder, und was die dem Obersten gezahlten Subsidien betrifft, so sagte Clavering Strong offen heraus, daß er darüber nicht mit seiner Frau sprechen könne.

Ein Theil von Mr. Strong's Nebenberuf war, dieses Geld, sowie andere Summen für seinen Gönner herbeizuschaffen. Und in den Gemächern des Chevaliers in Shepherds Inn fanden vielfache Verhandlungen zwischen Herren aus der Geldwelt und Sir Francis Clavering statt, und viele werthvolle Banknoten und Bogen Stempelpapier wurden zwischen ihnen ausgewechselt. Wenn ein Mann von seiner frühen Jugend auf es in der Ge-

wohnheit gehabt hat, Schulden zu machen und sein Versprechen, in zwölf Monaten zu zahlen, gegen Summen baaren Geldes auszutauschen, so scheint's, als ob ihm auf keine Weise ein Glück zur dauernden Wohlthat gereichen könnte; eine kleine Weile nach Eintritt des Wohlergehens ist ziemlich sicher der Geldwucherer wieder im Hause und die Wechsel mit der alten Unterschrift auf dem Markte. Clavering fand es angemessener, dieser Leute Besuch in Strong's Wohnung entgegenzunehmen, als in seiner eignen, und so groß war die Freundschaft des Chevaliers für den Baron, daß man, obwohl er nicht einen Schilling eignes Vermögen besaß, seinen Namen als den des Schuldners beinahe aller der Wechsel sah, deren Betrag Sir Francis Clavering in Empfang genommen. Hatte er auf Claverings Wechsel gezogen, so ließ er sie "in der City" discountiren. Wenn sie fällig wurden, unterhandelte er mit den Inhabern der Wechsel, gab ihnen Zahlungsfristen ihrer Schuld oder erlangte Zeit gegen neue Acceptationen. Gentlemen müssen auf irgend eine Art leben, sei es nun regelmäßig oder unregelmäßig, und wie wir lesen, daß neulich zu Komorn die Truppen, welche dort die Besatzung bildeten, heiter und guter Dinge waren, Schauspiele aufführten, auf Bällen tanzten und ihre Rationen verzehrten, obschon sie von dem Feinde vor den Mauern mit einem Sturme und mit dem Galgen bedroht waren, wenn die Oestreicher dabei Erfolg hatten — so giebt's in London hundert flotte Geister, welche in guter Laune umherwandeln, alle Tage mit erträglicher Heiterkeit und in Fülle essen und behaglich schlafen gehen, obgleich ihnen der Gerichtsdienner mehr oder minder nahe auf dem Leibe ist und ihre Schulden ihnen einen Strick um den Hals legen —

welche kleinen Unbequemlichkeiten Ned Strong, der alte Soldat mit großer Seelenruhe ertrug.

Aber wir werden eine andere Gelegenheit haben, mit diesen und einigen andern Bewohnern von Shepherds Inn Bekanntschaft zu machen und halten in der Zwischenzeit Lady Clavering und ihre Freunde zu lange auf der Treppe zur Hausthür in Grosvenor Place auf.

Zuerst gingen sie in den prachtvollen Speisesaal, welcher im mittelalterlichen Style ausgestattet war; Lady Clavering meinte, der liebe Gott wüßte, warum; „es müßte denn,“ setzte die gutherzige Frau Baronin lachend hinzu, „deshalb sein, weil ich und Clavering Leute von mittlerem Alter sind“ — und hier bot man ihnen die zahlreichen Reste des Frühstückes an, von welchem Lady Clavering und Blanche soeben genossen hatten. Wenn Niemand in der Nähe war, so war unsre kleine Sylphide, die sonst bei Tische kaum mehr als sechs Körner Reis von Amina, der Freundin der Ghouls in Taufend und eine Nacht, zu sich nahm, mit Messer und Gabel höchst thätig und verzehrte eine sehr tüchtige Portion Schöpscoteletten — eine Heuchelei, in welcher sie, wie man glauben wird, andern jungen Damen ähnlich war.

Ben und sein Onkel lehnten es ab, zu essen, aber sie bewunderten den Speisesaal mit gebührenden Complimenten und nannten ihn „sehr keusch,“ eine Phrase, die damals in der Mode war. Da befanden sich nämlich hochlehnige holländische Stühle aus dem siebzehnten Jahrhundert, da gab's ferner einen mit Schnitzwerk verzierten Schenktisch, da war ein kleinerer Anrichtetisch, geraubt aus den geschnitzten Geräthen einer Kirche in den Niederlanden, und eine große messingne Lampe aus einer Domkirche hing über der runden eichnen Tafel; da sah man

alte Familienbilder von Wardour Street und Tapissierie aus Frankreich, Waffenstücke, zweihändige Schwerter und Streitärte, verfertigt aus Steinpappe, Spiegel, kleine Standbilder von Heiligen, und Meißner Porzellan — mit einem Worte, nichts konnte „keuscher“ sein. Hinter dem Speisesaal war die Bibliothek, aufgeputzt mit Büsten und Büchern von allen Größen, wundervollen Lehnstühlen und feierlichen Bronzen im ernstesten classischen Style. Hier war es, wo, hinter doppelten Thüren verborgen, Sir Francis Cigarren rauchte, „Bells Leben in London“ las und nach Tische schlafen ging, wenn er nicht über dem Billard in seinen Clubs rauchte oder in den Spielhöhlen von Saint James pointirte.

Aber was ließ sich mit der „keuschen“ Pracht des Gesellschaftszimmers vergleichen? Die Teppiche waren so prachtvoll, daß der Fuß dessen, der darüberschritt, nicht mehr Geräusch darauf machte, als sein Schatten; auf ihrem weißen Grunde blühten Rosen und Tulpen so groß wie Wärmflaschen; im Zimmer herum standen hohe und niedrige Stühle, krummbeinige Stühle, Stühle so dünn, daß es ein Wunder war, wie irgend Jemand anders als eine Sphäre auf ihnen sitzen konnte; ferner Tische mit eingeleger Arbeit, bedeckt mit wunderbaren hübschen Kleinigkeiten, Porzellan=Schmucksachen aller Jahrhunderte und Länder, Bronzegefäße, goldene Dolche, prachtvolle Bücher mit Stahlstichen schöner Frauen, Dataghans, türkische Babuschen und Pariser Bonbonschächtelchen. Wo man sich nur hinsetzte, überall befanden sich an seinem Ellbogen Dresdener Schäfer und Schäferinnen; dort waren ferner lichtblaue Pudel und Enten und Hühner von Porzellan; dort sah man Nymphen von Boucher und Schäferinnen von Greuze, in der That sehr „keusch“

da waren Musselinvorhänge und Brocatvorhänge, goldne Käfige mit Papageien und Kolibris, zwei krächzende Rakabus, die sich einer den andern mit Gefreiß und Geschnatter zu überbieten suchten, eine Uhr, welche auf einem Tische mit ausgeschweiftem Rande Melodien spielte, und eine andere, die auf dem Kaminsimse wie der große Tom brummte — mit einem Worte, da war alles, was die Bequemlichkeit erheischen und der feinste Geschmack angeben konnte. Ein Londoner Wuzzimmer, ausgeschmückt ohne Rücksicht auf den Kostenpunkt, ist sicherlich einer der nobelsten und wunderbarsten Orte, die man heutzutage sehen kann. Die Römer des späteren Kaiserreichs, die lieben Marquisen und Gräfinnen Ludwigs XV. konnten kaum einen feineren Geschmack haben, als unsre modernen vornehmen Herrschaften an den Tag legen, und Jedermann, der die Empfangszimmer der Lady Clavering sah, mußte bekennen, daß sie sehr elegant waren, und daß die schönsten Zimmer in London — die der Lady Harley Quin, die von Lady Hanway Wardour oder selbst die der Gemahlin von Hodge=Bodgson, dem großen Eisenbahn=Krösus — nicht mit mehr „Keuschheit“ ausgestattet seien.

Die arme Lady Clavering wußte jedoch nur wenig in Bezug auf diese Dinge und hatte einen traurigen Mangel an Respect vor der Pracht, die sie umgab. „Ich weiß bloß, daß sie mich einen schönen Tholer Geld kosten, Major,“ sagte sie zu ihrem Gaste, „und daß ich Sie nicht rathen möchte, einen dieser vergoldeten, wie aus Mariensäden gemachten Stühle zu probiren; ich flog damit hin, eines Abends, wo wir unsere zweite Tischgesellschaft gaben. Warum haben Sie uns nicht eher besucht? Wir würden Ihnen auch dazu gebeten haben.“

„Es würde Ihnen Spaß gemacht haben, Mama einen Stuhl zerbrechen zu sehen, nicht wahr, Herr Bendennis?“ sagte die liebe Blanche mit einem spöttischen Lächeln. Sie war verdrießlich, weil Ben mit Mama schwatzte und lachte, weil Mama eine Unzahl von Schnitzern gemacht, als sie das Haus beschrieb, — und noch aus hundert andern guten Gründen.

„Ich wäre gern dabei gewesen, um Lady Clavering meinen Arm zu geben, wenn sie dessen bedurft hätte,“ antwortete Ben mit einer Verbeugung und einem Er-röthen.

„*Quel preux chevalier!*“ schrie die Sylphide, indem sie das Köpfschen zurückwarf.

„Erinnern Sie sich, daß ich Mitleid habe mit denen, welche fallen,“ versetzte Ben. „Ich litt einst selbst viel, als mir dies passirte.“

„Und Sie gingen nach Hause zu Laura, um sich trösten zu lassen,“ sagte Miss Amory. Ben stampfte mit dem Fuße. Er ließ sich nicht gern an den Trost erinnern, den ihm Laura ertheilt, noch war er sehr erbaut, als er fand, daß seine Zurückweisung auf diesem Gebiete der Welt bekannt war. So begann er denn, da er hierauf nichts zur Erwiederung hatte, ein unermessliches Interesse für die Geräthschaften in seiner Umgebung an den Tag zu legen und Lady Claverings Geschmack aus Leibeskräften zu preisen.

„Ich, nein, loben Sie mich nicht,“ sagte die ehrliche Lady Clavering, „'s ist Alles dem *Meubleur* und *Kapitain Strong* sein Werk; die machten's derweile, wie wir im Parke waren — und — und — Lady Rockminster ist hier gewesen und sagt, die Salons wären sehr

hübsch," fügte Lady Clavering mit der Miene und dem Tone großer Ehrerbietigkeit hinzu.

"Meine Cousine Laura hat sich bei ihr aufgehalten," versetzte Pen.

"'s ist nicht die verwittwete Dame; 's ist die Lady Rockminster."

"Ah so!" rief der Major Pendennis, als er den Namen dieser großen Modedame hörte. "Wenn Sie den Beifall von Ihro Gnaden haben, so können Sie nicht weit vom Rechten entfernt sein. Nein, nein, Sie können dann nicht weit davon entfernt sein. Lady Rockminster, muß ich Dir sagen, Arthur, ist der wahre Mittelpunkt des Kreises, welcher Mode und feinen Geschmack in sich schließt. Ja, 's ist wahr, die Zimmer sind wirklich schön!" Und die Stimme des Majors wurde leiser, als er von dieser großen Dame sprach, und er sah sich um und betrachtete die Gemächer mit Ehrfurcht und Achtung, wie wenn er in der Kirche gewesen wäre.

"Ja, Lady Rockminster that sich unsrer annehmen," sagte Lady Clavering.

"Hat sich unserer angenommen, Mama," schrie Blanche mit schriller Stimme.

"Gut, unsrer angenommen also," fuhr Mylady fort, "'s ist sehr freundlich von ihr, und ich glaube, wir werden's gern haben, wenn wir dran gewöhnt sein werden, nur zur Erst thut's Einem — ach wollt' ich sagen, gefällt's Einem nicht so recht. Sie will unsre Bälle für uns geben, und wünscht die Einladungen zu allen unsern Tischgesellschaften zu besorgen. Aber ich mag das nicht haben. Ich will meine alten Freunde haben, und ich werde ihr nicht alle Karten rumschicken lassen und dann wie Hans Matz oben an meiner eigne Tafel sitzen. Sie

müssen zu mich kommen, Arthur, und Sie, Major — kommen Sie, warten Sie mal, kommen Sie den Bierzehnten. 's ist keine von unsern großen Tischgesellschaften, Blanche," sagte sie, indem sie sich nach ihrer Tochter umsah, welche sich auf die Lippen biß und ein Gesicht machte, welches für eine Sylphide sehr mürrisch aus sah.

Der Major sagte mit einer Verbeugung und einem Lächeln, er würde viel lieber zu einer stillen Zusammenkunft, als zu einer großartigen Tafelgesellschaft erscheinen. Er hätte derartige Schwänze zur Genüge mitgemacht und zöge die Einfachheit des häuslichen Kreises vor.

"Ich denke immer, ein Essen zweiten Ranges ist am Besten," sagte Lady Clavering, indem sie ihre erste Rede zu verbessern gedachte. „Auf den Bierzehnten werden wir 'ne rechte gemüthliche kleine Gesellschaft zusammen find," auf welchen zweiten Sprachschneider Wiß Blanche ihre Hände in Verzweiflung zusammenschlug und sagte: „O Mama, vous êtes incorrigible!"

Major Pendennis versicherte, daß er gemüthliche Schwänzen von allen Dingen in der Welt am Liebsten habe, und verwünschte die Unverschämtheit von Ihro Gnaden, mit der sie sich's unterstand, einen Mann wie ihn zu einem Essen zweiten Ranges einzuladen. Aber er war ein Mann, der einen sparsamen Zug in seinem Gemüthe hatte, und indem er sich überlegte, daß er diese Leute ja über Bord werfen könnte, sobald sich etwas Besseres darböte, nahm er die Einladung mit dem schmeichelhaftesten Lächeln an. Was Pen betrifft, so hatte er sich nicht schon dreißig Jahr lang tagtäglich zu Tische bitten lassen, und die Idee eines schönen Schwänzchens in einem schönen Hause war ihm noch immer völlig willkommen.

„Was war das für ein hübsches kleines Hin- und Hergehäkel, welches sich zwischen Deiner Wohlgeboren und Fräulein Amory entspann?“ fragte der Major Pen, als sie zusammenten weggingen. „Ich dachte, Du wärst auf diesem Gebiete au mieux gewesen.“

„Das ist eine unbestimmte Phrase in Bezug auf ein Frauenzimmer,“ antwortete Pen mit stugerhafter Geberde. „Gewesen sein und Sein sind verschiedene Begriffe, vorzüglich was Weiberherzen betrifft.“

„Mein Gott, sie wechseln so wie wir, rief der ältere Herr. „Als wir das Kap der guten Hoffnung nahmen, erinnere ich mich einer Dame, welche davon sprach, daß sie sich wegen mir, Deinem ergebensten Diener, vergiften wollte, und weiß Gott, drei Monate hinterher entließ sie ihrem Manne mit Jemand anders. Verplämpere Dich nicht mit diesem Fräulein Amory. Sie ist mit dem Mundwerk vornweg, geziert und von schlechter Erziehung; und ihr Charakter ist so etwas — na, mag sein, was er will. Aber denke nicht an sie, zehntausend Pfund sind für Dich nicht genug. Was sind denn zehntausend Pfund, mein guter Junge. Ich würde mit den Zinsen des Geldes kaum die Putzmacherrechnung dieses Mädchens bezahlen.“

„Sie scheinen ein Kenner von Damenputz zu sein, Dnfel,“ meinte Pen.

„Ich war's, Herr Nefse, ich war's zu meiner Zeit,“ entgegnete Pendennis senior; „und das alte Schlachtross hört nie den Ton der Trompete, wo es nicht sein Hifi! auszustossen anfängt — Du verstehst mich;“ und er machte eine bezaubernde Miene und einen tiefen Bückling nach einer Kutsche, welche an ihnen vorüber in den Park hineinfuhr.

„Die Kutsche von Lady Katherine Martingale,“ sagte er. „Unbändig schöne Mädels, die Töchter, obschon ich mich bei Gott erinnere, daß die Mutter tausendmal hübscher war. Nein, Arthur, mein lieber Junge, mit Deiner Persönlichkeit und Deinen Ausichten muß Du ein oder ein ander Mal einen Schlag mit einer guten Heirath machen, und obschon ich die Geschichte von Fairoaks nicht noch einmal sehen möchte, Du Schlingel, ha, ha! so schadet der Ruf, daß man ein Bißchen gottlos und ein homme dangereux ist, einem jungen Menschen nichts bei den Weibern. Sie haben's gern — sie hassen die Duckmäuser — junge Leute müssen junge Leute sein; weißt Du. Aber was das Heirathen anbelangt,“ fuhr der alte Sittenprediger fort, „so ist das eine ganz andere Geschichte. Heirathe ein Frauenzimmer mit Geld. Ich habe Dir früher schon gesagt, daß es gerade so leicht ist, eine reiche Frau als eine arme zu kriegen, und verteuftelt behaglicher, sich zu einem wohl zubereiteten Diner zu setzen, wo einem die Gerichtchen hübsch nett servirt werden, als nichts zu haben, wie eine verdammte kalte Schöpfenkeule zwischen sich und seiner Frau. Wir werden auf den Bierzehnten ein gutes Essen haben, wenn wir bei Sir Francis Clavering speisen; halte Dich an das, mein Junge, in Deinen Beziehungen zu der Familie. Cultivire sie, aber richte es immer so ein, daß Du zu Tische geladen wirst. Nichts mehr von Deinen Jugendthorheiten von Liebe in einer Hütte.“

„Es müßte denn eine Hütte sein mit einer doppelten Wagenremise, eine Hütte, wie sie vornehme Leute sich auf dem Lande einrichten,“ sagte Ben, indem er auf die Fiakerballade von des Teufels Spaziergang anspielte; aber sein Dunkel kannte das Gedicht nicht (obschon er

Ben vielleicht gerade auf derselben Promenade führte, von der darin die Rede ist) und fuhr fort mit seinen philosophischen Bemerkungen, sehr erfreut über die Gelehrigkeit des Zöglings, an den er sie richtete. In der That war Arthur Pendennis ein geschiedter Bursche, der seine Farbe sehr bereitwillig von seinem Nachbar annahm und die Anwendung nur zu leicht fand.

Warrington, der Murrkopf, brummte, daß Ben solch ein eitler Gauch werde, daß man bald nicht mehr mit ihm werde auskommen können. Aber in Wahrheit machten der Erfolg des jungen Mannes und sein großbrodiges Benehmen seinem älteren Stubenburschen Spaß. Er freute sich, Ben lustig und gutgelaunt und von Gesundheit, Leben und Hoffnung überfließend zu sehen, gerade wie ein Mann, welcher sich schon lange nicht mehr an Hanswurst und Harlekin ergötzt, immernoch Vergnügen daran findet, ein Kind bei einer Pantomime zu beobachten. Mr. Ben's früherer Trübsinn verschwand, als es ihm besser ging, und er blühte auf, als die Sonne auf ihn zu scheinen begann.

Neununddreißigstes Kapitel.

In welchem Oberst Altamont erscheint und verschwindet.

An dem ausgemachten Tage langten Major Bendennis, welcher keine bessere Einladung erhalten halte, und Arthur, welcher keine bessere wünschte, zusammen an, um bei Sir Francis zu speisen. Die einzigen Personen, welche sich im Empfangszimmer befanden, als Ben und sein Onkel dasselbe erreichten, waren Sir Francis und seine Frau und unser Freund, Kapitain Strong, den Arthur sehr gern sah, obwohl der Major einen sehr verdrießlichen Blick auf Strong warf, indem es ihm durchaus nicht angenehm war, sich mit Claverings verdammtem Haushofmeister zu Tische zu setzen, wie er Strong unehrerbietig nannte. Da jedoch Mr. Welbore Welbore, der Claverings Nachbar auf dem Lande und wie er Mitglied des Parlaments war, bald darauf eintraf, so beruhigte sich der ältere Bendennis einigermaßen; denn Welbore, obwohl ein vollkommener Dummkopf, der an der Unterhaltung bei Tische nicht mehr Antheil nahm, als der Bediente hinter seinem Stuhle, war doch ein

vornehmer Landedelmann von alter Familie und sieben-tausend Pfund jährlich, und der Major fühlte sich stets behaglich in solcher Gesellschaft.

Hierzu kamen noch andere Personen von Rang: die verwitwete Gräfin Rockminster, welche ihre Gründe hatte, mit der Familie Clabering gut zu sein, und die Lady Agnes Foker mit ihrem Sohne Mr. Harry, unsrer alten Bekanntschaft. Mr. Pynsent konnte nicht kommen, da ihn seine parlamentarischen Pflichten an das Haus fesselten, Pflichten, welche die beiden andern Senatoren sehr auf die leichte Achsel nahmen. Miß Blanche Amory war die Letzte von der Gesellschaft, welche sich einstellte. Sie war in ein bezauberndes weißes Atlaskleid gekleidet, welches ihre perlenweißen Schultern in äußerst glücklichem Lichte erscheinen ließ. Foker flüsterte Ben, der sie mit Blicken augenscheinlicher Bewunderung betrachtete, zu, daß sie ihm wie ein „Wettermädel“ vorkäme. Sie geruhte diesen Tag gegen Arthur sehr gnädig zu sein, sprach von dem lieben Fairoaks, fragte nach der lieben Laura und seiner Mutter und sagte, sie sehne sich, auf's Land zurückzugehen, kurz, war eitel Einfachheit, freundliche Zuneigung und Ungezwungenheit.

Harry Foker dachte, er habe in seinem Leben noch Niemand so liebenswürdig und so angenehm gesehen. Nicht sehr an den Umgang mit Damen gewöhnt und gemeinlich stumm in ihrer Gegenwart, fand er, daß er vor Miß Amory sprechen könne, und wurde ungewöhnlich lebhaft und gesprächig, und zwar schon ehe der Beginn des Essens angefangen war und die Gesellschaft in die untern Zimmer hinabstieg. Er würde es gern gesehen haben, seinen Arm der schönen Blanche geben und sie die breite mit Teppichen belegte Treppe hinabführen zu

können, aber sie fiel bei dieser Angelegenheit Pen anheim, indem Mr. Foker in Folge seines höhern Ranges als Enkel eines Grafen bestimmt war, Mrs. Welbore Welbore hinunter zu eskortiren.

Ob schon er nun während des Hinabgehens vom Gegenstande seiner Wünsche getrennt war, fand sich der glückselige Foker doch bei Tafel an der Seite der Miss Amory und schmückte sich, daß er diesen glücklichen Platz seinem guten Manoeuvriren zu danken habe. Es mag jedoch sein, daß die Bewegung nicht die seine, sondern durch eine andere Person bewirkt war. Blanche hatte so die beiden jungen Männer an ihren beiden Seiten, und jeder von beiden bestrebte sich, sich galant und angenehm zu beweisen.

Fokers Mama betrachtete von ihrem Plaze aus ihren Liebling und war verwundert über seine Lebhaftigkeit. Harry sprach in Einem fort zu seiner blonden Nachbarin über die Tagesneuigkeiten.

„Die Taglioni in der Sylphide gesehen, Fräulein Amory? Wollen Sie wohl so gut sein, und mir jenes *souprame of Volile* noch mal geben (dies wurde zu dem Aufwärter neben ihm gesprochen) — sehr gut, möchte wissen, wo die *souprames* herkommen, und was aus den Weinen der Vögel wird? Sie ist gottvoll in der Sylphide, nicht wahr?“ Und er begann sehr gemüthlich die niedliche Arie zu summen, welche durch dieses niedrigste aller Ballets hindurchgeht, das jetzt mit jener schönsten und anmuthigsten aller Tänzerinnen in die Vergangenheit verschwunden ist. Werden die jungen Leute je etwas so Bezauberndes, je etwas so Klassisches, je etwas wie die Taglioni sehen?

„Fräulein Amory ist selbst eine Sphäre,“ sagte Mr. Pen.

„Was für eine wonnige Tenorstimme Sie haben, Herr Foker,“ entgegnete die junge Dame. „Ich bin gewiß, Sie haben einen guten Lehrer gehabt. Ich singe selbst ein Bißchen. Wern sänge ich einmal mit Ihnen.“

Pen erinnerte sich, daß Worte sehr ähnlicher Art von der jungen Dame auch an ihn gerichtet worden waren, und daß sie in früheren Tagen gern mit ihm gesungen hatte. Und indem er innerlich spöttisch lachte, legte er sich die Frage vor, mit wie vielen andern Herren sie seit jener Zeit Duetts gesungen hätte. Er hielt es indeß nicht für passend, seine garstige Frage laut werden zu lassen, und sagte nur mit der zärtlichsten Miene, die er annehmen konnte: „Ich möchte Sie gern noch einmal singen hören, Fräulein Blanche. Ich glaube nie eine Stimme gehört zu haben, die mir so gut gefallen hätte als die Ihrige.“

„Ich dachte Lauras Stimme gefiele Ihnen,“ sagte Miß Blanche.

„Lauras Stimme ist ein Contralto, und diese Stimme überschnappt, wie Sie wissen, sehr oft,“ entgegnete Pen bitter. „Ich habe sehr viel Musik in London gehört,“ fuhr er fort. „Ich habe diese Leute satt, welche aus der Kunst des Gesanges Profession machen — sie singen zu laut — oder ich bin zu alt oder zu blasirt geworden. Man wird in London sehr bald alt, Fräulein Amory. Und wie alle alten Leute kummere ich mich nur um die Lieder, welche ich in meiner Jugend hörte.“

„Ich liebe die englische Musik am Meisten. Ich mache mir nichts aus fremden Liedern. Geben Sie mir ein Stück Schöpfenbraten,“ sagte Mr. Foker.

Arthur Pendennis. V.

„Ich verehere die englischen Balladen vor allen Dingen,“ meinte Miß Amory.

„Singen Sie mir eines der alten Lieder nach Tische, wollen Sie?“ sagte Pen mit lebender Stimme.

„Soll ich Ihnen nach Tische ein englisches Lied singen,“ fragte die Sylphide, sich an Mr. Foker wendend. „Ich will's thun, wenn Sie mir versprechen, bald hinaufzukommen,“ und sie feuerte eine vollständige Salve aus ihren Augen auf ihn ab.

„Ich werde schnell genug hinaufkommen nach Tische,“ sagte er einfach. „Ich mache mir nichts drauß, hinterher viel Wein zu trinken — ich nehme mein Theil bei Tische zu mir — und wenn ich so viel getrunken habe, als ich brauche, so bummle ich hinauf zum Thee. Sehen Sie, Fräulein Amory, ich bin ein häuslicher Charakter — meine Gewohnheiten sind einfach — und wenn es mir wo gefällt, bin ich gewöhnlich auf guter Laune, nicht wahr, Pen? Das Gelee dort, wenn Sie so gut sein wollen — nicht das da, das andere, mit den Kirschen drin. Wie der Teufel mögen sie nur die Kirschen hineinbringen?“

In dieser Weise plapperte der ungezwungene Jüngling weiter, und Miß Amory hörte ihm mit unerschöpflicher guter Laune zu. Als die Damen sich verabschiedeten, um sich in die obern Regionen zurückzuziehen, ließ sich Blanche von den beiden jungen Leuten versprechen, getreulich so bald es angehe, die Tafel zu verlassen, und ging dann fort mit freundlichen Blicken für jeden von beiden. Sie verlor auf Fokers Seite ihre Handschuhe und auf Pens Seite ihr Taschentuch. Jeder hatte sein Bißchen Aufmerksamkeit erwiesen bekommen, ihre Höf-

lichkeit gegen Mr. Foker war vielleicht etwas ermutigender, als ihre Freundlichkeit gegen Arthur, aber das wohlwollende Wesen that sein Bestes, beide Herren glücklich zu machen. Foker fing ihren letzten Blick auf, als sie zur Thür hinaus rauschte. Dieser strahlende Blick ging über Mr. Strong's breite weiße Weste weg und schoß geradeaus auf Harry Fokers Gesicht. Die Thür schloß sich hinter der Zauberin; und er setzte sich mit einem Seufzer nieder und goß einen Humpen Claret hinter.

Da das Diner, bei welchem Ben und sein Onkel Platz nahmen, keine von unsern großen Tischgesellschaften war, so war es zu beträchtlich früherer Stunde aufgetragen worden, als jene ceremoniellen Bankette der Londoner Saison, welche nach hergebrachter Sitte kaum vor neun Uhr stattfinden sollen; und da die Gesellschaft klein war und Miß Blanche, eifrig darauf bedacht, sich an's Piano im Putzzimmer zu setzen, ihrer Mutter fortwährend winkte, sich zurückzuziehen, so gab Lady Clavering dieses Signal sehr zeitig, so daß es noch heller Tag war, als die Damen die obern Gemächer erreichten, von deren blumengeschmückten Balkonen sie die Aussicht über zwei Parks und die armen Liebespaare und Kinder, die noch immer in dem einen wandelten, sowie über die Damenequipagen und die Pferde der Mod Herren, welche durch den Schwibbogen des andern passirten, beherrschen konnten. Die Sonne war, mit einem Worte, noch nicht hinter den Ulmen von Kensington Garten untergegangen und vergoldete noch das von den Damen Englands zu Ehren Seiner Gnaden des Herzogs von Wellington errichtete Standbild, als Lady Clavering und ihre Freundinnen die Herren beim Weintrinken verließen.

Die Fenster des Speisesaals waren geöffnet, um die

frische Luft hereinzulassen, und gewährten den auf der Straße Vorübergehenden eine angenehme oder auch vielleicht tantalische Aussicht auf sechs Herren in weißen Westen mit einer Menge Weinkrügen und einer Auswahl von Früchten vor ihnen. Kleine Buben sagten, als sie vorbeiging und an dem Geländer vor dem Hause in die Höhe hüpfen und hineingukten, zu einander: „He da, Jim, wärst Du nicht gerne mal da drinne und schnittefst mal da in den Ananas 'nein?“ — Die Pferde und Wagen des hohen und niedern Adels jagten vorbei, um sie nach einer Toilette in Belgravia zu schaffen — der Polizeidiener patroullirte mit trappendem Fuße vor dem Hause auf und ab — die Schatten des Abends begannen zu fallen — der Gasmann kam und zündete die Lampen vor Sir Francis' Thür an, der Kellermeister trat in das Speisezimmer und brannte die Kerzen auf dem altgothischen Kandelaber über der alterthümlichen geschnitzten eichnen Speisetafel an, so daß man von draußen vor dem Hause nach innen auf eine Nachtszene voll Festlichkeit und Wachskerzen blickte, während man von innen den träumerischen Anblick eines mildruhigen Sommerabends, der Mauer von Saint James Park, und des Himmels darüber hatte, an welchem ein paar Sterne zu zwinkern begannen.

Jcames lehnte mit gekreuzten Beinen an dem Thürpfeiler der Wohnung seines Herrn und schaute nachdenklich auf das eben erwähnte ruhige Schauspiel hinaus, während ein auf das Geländer gelehnter Zuschauer sich die vorhergeschilderte Scene untersuchte. Polizeimann X widmete keiner von beiden Scenen seine Aufmerksamkeit, sondern heftete seine Blicke auf das Individuum, welches sich am Geländer festhielt und in Sir Francis Claverings

Epeißejaal stierte, wo Strong lachte und ins Zeug hineinschwagte, indem er der Gesellschaft den Stoff zur Unterhaltung gab.

Der Mann an dem Geländer war äußerst prächtig gepußt mit Ketten, Juwelen und Westen, welche die Beleuchtung des Hauses in sehr vortheilhaftem Lichte erscheinen ließ. Seine Stiefeln glänzten, er hatte Messingknöpfe an seinem Rocke und breite weiße Manschetten über seinen Knöcheln und sah wirklich so großartig aus, daß X sich einbildete, er habe ein Parlamentsmitglied oder doch eine Person von Bedeutung vor sich. Was indeß auch immer sein Rang sein mochte, das P. M. oder die Person von Bedeutung war beträchtlich aufgeregt von Wein; denn er schlürfte und taumelte etwas in seinem Gange, und sein Hut war über seine stieren und blutunterlaufenen Augen in einer Weise gestülpt, wie sie ein nüchternen Hut nie annehmen könnte. Sein reiches schwarzes Haar war augenscheinlich von anderer Leute Kopf gestohlen, und sein Backenbart hatte die Farbe thyrischen Purpurs.

Da Strong's Gelächter in Folge einer seiner grossen aus dem Fenster geschallt kam, so lachte und sicherte dieser Gentleman draußen ebenfalls, und zwar in der pudelnärrischsten Weise, und er klappte sich auf den Schenkel und winkte dem nachdenklichen Seames im Vortikus, als wollte er sagen: „Blüschhose, mein Junge, ist das nicht eine hübsche Geschichte?“

Seames' Aufmerksamkeit war allmählig von dem Monde am Himmel auf dieses sublunarisches Schauspiel gezogen worden, und er war erstaunt und entrüstet über die Erscheinung des Mannes in den Glanzstiefeln. „'ne Keileret mit so 'nem Kerl auf der Straße thäte niemals nicht gut,

und er wäre auch nicht für diesen Zweck gemiethet," bemerkte er später in der Bedientenstube. So gukte er denn, nachdem er den Mann, welcher fortfuhr, zu lachen, zu taumeln, mit betrunkenener Schlaubeit den Kopf zu schütteln und zu nicken, ein Weilchen beobachtet, aus dem Portikus hinaus, rief leise: „Polizeier!“ und winkte diesem Beamten.

X marschirte entschlossen vor ihm auf, den einen berliner Handschuh in seinem Gürtel steckend, und Jeames wies ihm ganz einfach mit seinem Zeigefinger das Individuum, welches gegen das Geländer lachte. Nicht ein einziges Wort sagte er mehr, als „Polizeier,“ sondern stand da in der mildruhigen Dämmerung des Sommerabends, gelassen auf den Störenfried zeigend — ein erhabener Anblick.

X schritt auf das Individuum zu und sagte: „Nun, mein Herr, wollen Sie so gut sein und weiter gehen?“

Das Individuum, welches auf vollkommen guter Laune war, schien kein Wort von dem zu hören, was Polizeimann X geäußert, sondern nickte und wackelte mit seinem feixenden Haupte Strong zu, bis ihm zuletzt sein Hut beinahe vom Kopfe über das Geländer gefallen wäre.

„Nun, Herr, hören Sie wohl, Sie sollen weitergehen,“ schrie X in mehr befehlendem Tone, und er tippte den Fremden sanft mit einem der in Handschuhe von Berliner Gewebe eingeschlossenem Finger an.

Dieser fuhr oder stolperte vielmehr von dem Geländer zurück in eine Attitude der Selbstvertheidigung, und in dieser Stellung begann er gegen den Polizeimann X jene Operation, welche man „sich auslegen“ nennt, wobei er sich tapfer und kriegerisch, wenn auch nicht stand-

haft bewies. „Holla, bleiben Sie einem anständigen Manne drei Schritte vom Leibe,“ schrie er mit einem Fluche, der hier nicht wiederholt zu werden braucht.

„Machen Sie, daß Sie von hier fortkommen,“ sagte X, „und versperren Sie die Trottoirs nicht, indem Sie in vornehmer Leute Speisesäle stieren.“

„Nicht stieren — ho ho — nicht stieren — das ist mir ein Outer!“ erwiderte der Andere mit einem spöttischen Lachen und höhniſcher Geberde. „Wer will mir's wehren, daß ich zu meinen Freunden hineinstiere — sehe, wollt' ich sagen — wenn mir's beliebt? Sie gewiß nicht, alter Schafskopf.“

„Freunde! Möchte wissen. Vorwärts!“ antwortete X.

„Wenn Sie mich anrühren, so geb' ich Ihnen eins in die Fresse, wahrhaftig,“ brüllte der Andere. „Ich sag' Ihnen, ich kenne sie alle mit einander. Das da ist Sir Francis Clavering, Baron und Parlamentsmitglied. Ich kenne ihn — und er kennt mich. Und der da ist Strong — und jener ist der junge Mensch, der den Lärm auf dem Ball anstiftete. Höre mal, Strong, Strong!“

„'s ist der verdammte Altamont,“ rief Sir Francis drinnen, indem er mit dem Blicke des Schuldbewußtseins in die Höhe fuhr, und ebenso stand Strong mit ärgerlicher Miene von der Tafel auf und lief zu dem Störenfried hinaus.

Ein Herr in weißer Weste, welcher unbedeckten Kopfes aus einem Speisesaale läuft, ein Polizeidiener und ein anständig gekleideter Herr, die auf den Trottoirs schier im Faustkampfe begriffen sind, waren hinreichend, um selbst in diesen stillen Bezirken der Stadt und halb neun Uhr des Abends einen Auflauf hervorzurufen, und

ein kleiner Kreis von Leuten begann sich vor Sir Francis Claverings Thür zu sammeln.

„Um Gottes willen, kommen Sie herein,“ sagte Strong, indem er den Arm seines Bekannten erfaßte. „Seien Sie so gut, Seames, und schicken Sie nach einem Fiaker,“ fügte er mit leiser Stimme zu diesem Bedienten gewendet hinzu, und indem er den betrunkenen Gentleman aus der Straße fortschaffte, wurde die Hausthür hinter ihm geschlossen, und die versammelte Volksmenge begann sich zu verlaufen.

Mr. Strong hatte die Absicht, den Fremden in das Privatzimmer von Sir Francis zu schaffen, wo die Güte der männlichen Gäste dieselben erwarteten, und nachdem er dort seinen Freund durch freundliche Unterhaltung befänstigt, ihn sobald als der Fiaker ankäme, fortbringen zu lassen — aber der neue Ankömmling war im Zustande des höchsten Zorns über das unwürdige Verfahren gegen ihn, und als Strong ihn in die zweite Thür führen wollte, sagte er mit der Stimme eines Betrunkenen: „Das ist die Thüre nicht — das dort ist die Thür zum Speisesaale — wo sie trinken — und ich will hingehen und auch was davon haben; Donnerwetter, ja, ich will hineingehen und mitthun.“

Geisterbleich geworden über diese Unverschämtheit, stand der Kellermeister in der Halle und placirte sich vor die Thür; aber sie öffnete sich hinter ihm, und der Hausherr erschien mit ängstlichen Blicken.

„Ich will was davon haben, — beim Teufel — ich will,“ brüllte der Eindringling, als Sir Francis auf ihn zukam. „Holla, Clavering, hören Sie mal, ich komme, um mit Ihnen ein Glas Wein zu trinken, he, alter Junge, he alter Korkzieher? Bring uns eine

Flasche mit dem gelben Siegel, Du alter Spitzbube — vom allerbesten — hundert Rupien das Duzend — und keine Täuschung.“

Der Wirth überlegte sich einen Augenblick, was er für Gesellschaft habe. „s ist bloß Welbore, Wendennis und jene beiden Bürschchen,“ dachte er — und mit einem erzwungenen Gelächter und einer erbärmlichen Miene sagte er: „Na, Altamont, kommen Sie herein. Ich freue mich wahrhaftig sehr, Sie zu sehen.“

Oberst Altamont — denn der einsichtige Leser hat ohne Zweifel schon lange in dem Fremden Seine Excellenz den Gesandten des Nabobs von Lucknow entdeckt, taumelte in den Speisesaal mit einem triumphirenden Blicke auf Jeames, den Bedienten, welcher zu sagen schien: „Da, was denken Sie nu davon? Na, bin ich ein Gentleman oder nicht?“ und sank in den ersten besten leeren Stuhl. Sir Francis Clavering stammelte ängstlich den Namen des Obersten zu seinem Gaste, Mr. Welbore Welbore, und Seine Excellenz begann frischweg Wein zu trinken und sich in der Gesellschaft umzuschauen, bald mit der wunderbarlichst mürrischen Miene, bald wieder mit dem friedlichsten Lächeln, und stotterte unter Anfällen von Schlucken lobende Bemerkungen des Getränks, das er einschlürfte.

„Sehr eigenthümlicher Mann! Hat sich lange an einem Hofe der Eingebornen in Indien aufgehalten,“ sagte Strong mit großer Würde, indem den Chevalier nie seine Geistesgegenwart verließ, „an diesen Höfen nimmt man sehr eigenthümliche Gewohnheiten an.“

„Ja wohl, sagte Major Wendennis trocken, indem er sich wunderte, welcher Art um Gottes willen nur die Gesellschaft sei, in die er gerathen.

Mr. Foker dagegen freute sich über den neuen Ankömmling. „'s ist der Mann, welcher im Küchenstübchen das Malayenlied zu singen pflegte,“ flüsterte er Ben zu. „Versuchen Sie mal diese Ananas,“ sagte er dann zu Oberst Altamont, „sie sind außerordentlich schön.“

„Ananas — ich habe die Leute mit Ananas ihre Schweine füttern sehen,“ entgegnete der Oberst.

„Alle Schweine des Nabobs von Lucknow werden mit Ananas gefüttert,“ flüsterte Strong dem Major Bendennis zu.

„O natürlich,“ antwortete der Major.

Sir Francis Clavering bemühte sich inzwischen, vor seinem andern Gaste, dem Parlamentsmitgliede, den Zustand des neuen Ankömmlings zu entschuldigen und murmelte etwas in Bezug auf Altamont, wie, daß er ein sehr außerordentlicher Charakter sei — sehr excentrisch — sehr — hätte indische Sitten — verstehe sich nicht auf die Regeln der englischen Gesellschaft; worauf der alte Welbore, ein verschlagener alter Gentleman, welcher seinen Wein mit großer Regelmäßigkeit trank, sagte: „Das scheint ziemlich klar.“

Dann erblickte der Oberst Ben's wackres Antlitz, betrachtete es eine Weile mit so viel Ausdauer, als sein Zustand erlaubte, und sagte dann: „Ich kenne Sie auch, junges Bürschchen. Ich besinne mich auf Sie. Ball in Baymouth, bei Zingo! Wollten sich mit dem Franzmann feilen. Besinne mich recht gut auf Sie,“ und er lachte und machte mit seinen Fäusten die Bewegung eines Boxers und schien unbändig ergötzt in den versoffnen Abgründen seiner Seele, als diese Erinnerungen durch dieselben gingen oder vielmehr taumelten.

„Herr Bendennis, Sie erinnern sich an den Obersten

Altamont zu Baymouth?“ sagte Strong, worauf Pen mit einer ziemlich steifen Verbeugung erwiederte, daß er „das Vergnügen habe, sich dieses Umstandes vollkommen wohl zu erinnern.“

„Was ist sein Name?“ schrie der Oberst. Strong nannte Mr. Pendennis noch ein Mal.

„Pendennis? — Hol der Henker den Pendennis!“ brüllte Altamont zum Staunen Aller heraus und schlug mit seiner Faust auf den Tisch.

„Auch mein Name ist Pendennis, mein Herr,“ sagte jetzt der Major, dessen Würde durch die Ereignisse des Abends, — daß er, Major Pendennis zu solch einer Gesellschaft geladen worden, und daß ein Betrunkener in dieselbe Zutritt gefunden — außerordentlich verletzt war, „Mein Name ist Pendennis, und ich würde Ihnen verbunden sein, wenn Sie denselben nicht so laut verfluchen wollten.“

Der Betrunkene drehte sich nach ihm, um ihn anzusehen, und wie er hinblickte, schien es, als ob Oberst Altamont plötzlich nüchtern würde. Er fuhr mit der Hand über seine Stirn, und dabei verschob er die schwarze Perrücke, welche er trug, etwas, und seine Augen starrten grimmig auf den Major, welcher seinerseits als ein entschlossener alter Krieger seinen Gegner scharf und standhaft anblickte. Am Ende der wechselseitigen Inspection begann Altamont die Messingknöpfe seines Rockes zuzuknöpfen, und indem er sich plötzlich von seinem Stuhle erhob, taumelte er zum Erstaunen der Gesellschaft auf die Thür zu und ging hinaus, wobei Strong ihm folgte. Alles, was der Letztere ihn äußern hörte, war: „Kapitain Beak! Kapitain Beak, bei Singo!“

Es war nicht mehr als eine Viertelstunde zwischen dem Erscheinen dieses sonderbaren Menschen und seinem eben so plötzlichen Verschwinden verfloßen. Die beiden jungen Leute sowie die andern Gäste des Barons wunderten sich über den Austritt und konnten keine Erklärung dafür finden. Clavering sah außerordentlich blaß und aufgeregt aus und wandte sich mit einer Miene, die schier wie Schrecken ausah, zu Major Pendennis. Der Letztere hatte seinen Wirth ein paar Augenblicke scharf angesehen.

„Kennen Sie ihn?“ fragte Sir Francis den Major.

„Ich bin mir gewiß, daß ich diesen Menschen gesehen habe,“ erwiderte der Major mit einer Miene, als ob auch er erstaunt wäre. „Ja, jetzt hab' ich's. Er war ein Deserteur von der reitenden Artillerie, welcher in die Dienste des Nabobs trat. Ich besinne mich auf sein Gesicht ganz wohl.“

„Oh!“ sagte Clavering mit einem tiefgeholtten Seufzer, welcher verrieth, daß ihm ein ungeheurer Stein vom Herzen gefallen sei, und der Major blickte ihn mit einem Zwinkern seiner alten scharfen Augen an.

Das Cab, welches Strong hatte herbeirufen lassen, fuhr mit dem Chevalier und Oberst Altamont ab, den zurückbleibenden Herren wurde Kaffee gebracht, und sie gingen zu den Damen in das Gesellschaftszimmer hinauf, wobei Foker seinem Freunde Ben im Vertrauen erklärte, daß „dies der gottvollste Uk sei, den er je gesehen,“ welches Urtheil, wie Ben lachend sagte, „großen Scharfsinn auf Mr. Fokers Seite verrieth.“

Dann machte Miß Amory, wie sie versprochen, Musik vor den beiden jungen Männern. Foker war ganz hingerissen von ihrem Spiele und mischte seine Stimme

gemüthlich in die Melodien, welche sie sang, wenn er zufällig mit ihnen bekannt war. Pen that, als spräche er bei Seite mit Andern von der Gesellschaft, aber Blanche brachte ihn bald an das Piano, indem sie einige von seinen eignen Worten sang, welche er wirklich in einer vorhergehenden Nummer seines Blattes gegeben, und welche die Sylphide selbst in Musik gesetzt haben wollte. Ich weiß nun zwar nicht, ob die Melodie die ihre war, oder wie viel davon von Signor Twankidillo herrührte, bei dem sie Stunden hatte; aber gleichviel, ob gut oder schlecht, originell oder anderswoher, das Lied erfreute Pen, welcher an ihrer Seite blieb und nun sehr eifrig die Blätter für sie umwendete.

„Gott! wie gerne möcht' ich Verse machen können, wie Du, Pen,“ seufzte Foker später zu seinem Freunde. „Wenn ich welche machen könnte, wie gerne wollt' ich's thun! Aber ich war niemals ein großes Licht mit solchen Schreibereien, und ich bedaure, daß ich auf der Schule zu faul war.“

Vor den Damen wurde nichts von dem wunderlichen kleinen Auftritte erwähnt, der unten vorgefallen war, ob schon Pen gerade auf dem Punkte stand, ihn Miß Amory zu beschreiben, wie diese junge Dame nach Captain Strong fragte, welcher nach ihrem Wunsche mit ihr ein Duett singen sollte. Da aber Arthur, als er zufällig einen Blick auf Sir Francis Clavering warf, in dem gewöhnlich ausdruckslosen Gesichte des Barons einen eigenthümlich ängstlichen und verlegenen Ausdruck bemerkte, so schwieg er und behielt die Sache für sich. Es war ein ziemlich langweiliger Abend. Welbore schloß ein, wie er dies stets beim Anhören von Musik und nach Tische that; auch unterhielt Major Pendennis die Damen

nicht, wie sonst seine Gewohnheit war, mit einer Fülle von Anekdoten und endlosen scandalösen Geschichten, sondern saß meist schweigsam da und schien auf die Musik zu hören und die schöne junge Dame zu beobachten, welche dieselbe vortrug.

Als die Stunde zum Weggehen gekommen war, erhob sich der Major, bedauerte, daß ein so angenehmer Abend so schnell vergangen sei, und richtete ein ganz besonders schön gedrechseltes Compliment an Miß Amory hinsichtlich ihres glänzenden Talents als Sängerin.

„Ihre Tochter, Lady Clavering, sagte er zu dieser Dame, „ist eine vollkommene Nachtigall — bei Gott, eine vollkommene Nachtigall! Ich habe kaum etwas gehört, was ihr gleich wäre, und ihre Aussprache in jeder Sprache — bei Gott, in jeder Sprache! — scheint vollendet richtig zu sein; die besten Häuser in London müssen sich vor einer jungen Dame öffnen, die solche Talente, und — erlauben Sie, Fräulein Amory einem alten Herren hinzuzufügen — solch ein Gesicht besitzt.“

Blande war über diese Complimente ebenso erstaunt, als Pen, zu welchem sein Onkel, kurze Zeit vorher, in Ausdrücken von der Ehlype gesprochen hatte, die durchaus anders lauteten. Der Major und die beiden jungen Leute gingen zusammen nach Hause, nachdem Mr. Foker vorher seiner Mutter in ihren Wagen geholfen und sich einen Tibibus für eine ungeheure Cigarre besorgt hatte.

Die Gesellschaft des jungen Gentlemans oder sein Tabak schienen dem Major Pendennis nicht zu behagen; denn er sah ihn mehrmals von der Seite mit einem Blicke an, welcher deutlich seinen Wunsch ausdrückte, Mr. Foker möge sich doch verabschieden; aber Foker hing sich entschlossen an Onkel und Nessen und blieb bei ihnen bis

ſie an die Thür des Erſteren in Bury Street kamen, wo der Major den jungen Leutchen Gutenacht wünſchte.

„Und ich ſage Dir Pen,“ verſetzte er in einem vertraulichen Geflüſter, nachdem er ſeinen Neffen zurückgerufen hatte, „vergiß nicht, morgen in Grosvenor Place vorzuſprechen. Sie ſind ungewöhnlich höflich geweſen, die Leute dort, ungeheuer höflich und freundlich.“

Pen verſprach dies und wunderte ſich, und nachdem Morgan die Thür des Majors hinter ihm geſchloſſen hatte, nahm Foker Pens Arm und ging mit ihm ein Weilchen ſchweigſam dahin, nur ſeine Cigarre paſſend. Endlich aber, als ſie Charing Croſs auf Arthurs Nachhauſeweg zum Tempel erreicht hatten, erleichterte Harry Foker ſein Herz und brach mit jenem Lobſpruche auf die Dichtkunſt und jenen reinigen Worten über eine übelangewendete Jugend hervor, welche kurz vorher erwähnt wurden. Und den ganzen Weg über den Strand hin und ſogar biß an die Thür von Pens Treppe in Lamb Court hörte der junge Harry Foker nicht auf, vom Singen und von Blanche Amory zu ſprechen.

Ende des fünften Theils.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.